Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, E. N. v. Osiander,
und G. Schwab.

Hundert fünf u. neunzigstes Bdchn.

Diodor's historische Bibliothek XIX.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben
von
G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Pfarrer zu Gomaringen.

Hundertfünfundneunzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,

Pfarrer in Waldenbuch.

Neunzehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1840.

Bruchstücke aus dem zweiunddreißigsten Buch.

Inhalt.

Cato's Urtheil über die römische Sittenverderbniß. S. 1. Die Politik Philipps und Alexanders wird mit der Römischen verglichen; in Betreff der Milde gegen Besiegte und der Strenge gegen Widerspenstige. V. 178 f. S. 5. Anmaßungen der Römer in Spanien. S 3. Vergleichung der spanischen und griechischen Kriegsmanier. S. 4. Unterhandlungen der Spanier und Römer. L. 26. Anfäng und Ursachen des dritten punischen Kriegs. S. 5, 1. Unterhandlungen mit dem Senat vor dem Krieg. L. 27. 28. Treulosigkeit des römischen Statthalters Piso in Spanien. V. 180. Scipio's Rechtlihkeit und Ansehen bei Freund und Feind. V. 181 f. Cato's günstiges Urtheil über ihn. S. 6. Scipio wird außer der Ordnung Consu. V. 183. Masinissa's Tod und Charakter. Ph. 3. Die Karthagischn Frauen opfern ihren Schmnck der belagerten Vaterstadt. S. 5 Unterhandlungen Hasdrubals mit dem Numidischen Fürsten Gulussa. Prahlerei und Ueppigkeit Hasdrubals. S. 7. Er komm nachher als Ueberläufer zu Scipio. Scipio's Rührung bei dem Brande von Karthago. S. 8. Karthago's Mauern schützen die Stadt nicht gegen die Angriffe der Römer. Ph. 2. Gesandtschaft des Königs Demetrius von Syrien an die Römer. S. 1. Rhodus von den Fürsten jener Zeit geehrt. S. 1. Jedoch sind die Rhodier in Kriege mit den Cretensern nicht glücklich. S. 2. 4. Etwas vo Pseudophilipp, dem Thronanmaßer in Macedonien. V. 184. Prusias Aeußeres: Gesandtschaft der Römer an ihn. Er wird von snem Sohne Nicomedes bekriegt und getödtet. V. 185. S. 6. Ph. . Alexander Balas, König von Syrien. Seine Niederlage: er fällt durch Verrath. Anekdoten von menschlichen und thierischen vermeintlichen Zwittergeschöpfen. Ph. 1. V. 186.

Bruchstücke aus dem zweiunddreißigsten Buch.

J. R. 602 — 606. v. C. 152 — 148.

S. 1. Da gewisse junge Leute einen Lustknaben für ein Talent, und einen Topf mit eingesalzenem Pontischen Fleisch für dreihundert Drachmen kauften, so bezeugt Marcus Procius Cato, einer der geachtetsten Männer, seinen Unwillen darüber, und sagte vor dem Volke, sie könnten daraus ganz deutlich sehen, daß der Staat sich zum Schlimmern hinneige, und die Verfassung eine Umwälzung erleiden werde, wenn man Lustknaben theurer als Landgüter, und Töpfe mit eingesalzenem Fleische theurer als ein Joch Ochsen verkaufe.

V. 178. Philipp, des Amyntas Sohn, übernahm das Reich, als es von den Illyriern abhängig war, *) und brachte es sowohl durch die Waffen als durch scharfsinnige Feldherrnkunst wieder empor, und erhob es zum größten unter den Europäischen Herrscherstaaten, indem er sich gegen die Besiegten milde benahm. Denn nachdem er die Athener, welche mit ihm um [Griechenlands] Vorsteherschaft wetteiferten, in einer glänzenden Schlacht besiegt **) hatte, ließ er die Todten der Ueberwundenen, welche unbegraben da lagen, mit

---

*) S. B. XVI. 1. 4.
**) S. B. XVI. 86 f.

vieler Sorgfalt bestatten, die Gefangenen aber, über zweitausend an der Zahl, entließ er ohne Lösegeld in ihre Heimath. Daher traten denn auch diejenigen, welche um die Vorsteherschaft mit den Waffen gestritten hatten, die Herrschaft über die Griechen wegen der ihnen bewiesenen Milde willig ab. Er aber, der unter manchen Kämpfen und Gefahren früher die Herrschaft nicht zu erlangen im Stande gewesen war, gewann durch Eine menschenfreundliche Handlung die freiwillig ihm überlassene Vorsteherschaft über die Griechen. In der letzten Zeit hatte er die Dauer seiner Herrschaft durch Furcht befestigt, indem er die starkbevölkerte Stadt Olynth zerstörte. In gleicher Weise hielt auch sein Sohn Alexander durch die Zerstörung Thebens und den Untergang dieser Stadt die zu Neuerungen geneigten Athener und Lacedämonier vom Abfall zurück. Aber in den Kriegen gegen die Perser behandelte er die Gefangenen aufs Mildeste, und machte nicht nur durch Tapferkeit, sondern auch durch seine weltberühmte Gelindigkeit die Einwohner Asiens seiner Herrschaft geneigt. In den neueren Zeiten haben die nach der Weltherrschaft strebenden Römer diese zwar durch Tapferkeit mit den Waffen begründet, aber durch milde Behandlung der Besiegten zur größten Ausdehnung gebracht. Denn sie waren so weit entfernt von Grausamkeit und Rache gegen die, welche ihnen unterlegen waren, daß sie dieselben nicht als Feinde, sondern als Wohlthäter und Freunde zu behandeln schienen. Denn die Besiegten, da sie Feinde gewesen waren, erwarteten die äußerste Züchtigung: die Sieger hingegen bewiesen gegen sie eine unübertreffliche Milde. Denn Einige nahmen sie in das Bürgerrecht auf, Anderen gestan-

den sie Wechselheirathen zu, Anderen gaben sie ihre Unabhängigkeit zurück, und übten an keinem Staate eine härtere Vergeltung, als ihm gebührte. Wegen dieser ungemeinen Güte traten Könige und Städte und ganze Völker von selbst unter die römische Oberherrschaft. Diese befestigten jedoch, als sie fast die ganze Welt unter sich gebracht, ihre Macht durch den Schrecken, und durch den Untergang der berühmtesten Städte. Denn sie zerstörten Korinth, Karthago und Numantia in Spanien, und rotteten das Macedonische Königshaus mit der Wurzel aus, und verbreiteten so Schrecken unter Vielen.

V. 179. Die Römer sind sehr darauf bedacht, gerechte Kriege zu führen, und in diesen Dingen Nichts unbesonnen und leichtsinnig zu beschließen.

S. 5. Diejenigen, welche sich eine Herrschaft zu erringen suchen, erwerben dieselbe durch Tapferkeit und verständiges Betragen, und bringen sie zu großem Wachsthum durch Milde und Menschenfreundlichkeit, befestigen sie aber durch Furcht und Schrecken. Die Beweise hievon kann man aus der aufmerksamen Betrachtung der in älteren Zeiten gebildeten fürstlichen Reiche sowohl, als aus der später entstandenen Römischen Weltherrschaft entnehmen.

S. 3. In Celtiberien war eine kleine Stadt, Namens Begeda; *) da nun diese an Wohlstand sehr zunahm, so beschloßen die Einwohner, sie zu vergrößern. Der Senat aber

---

*) Bei Appian VI. 44. wird Aehnliches von einer Stadt Segeda berichtet.

fand ihre allzugroße Macht verdächtig, und schickte Gesandte ab, um dieß den Verträgen gemäß zu verwehren, in welchen neben vielem Andern geschrieben stand, daß die Celtiberier nicht einmal das Recht haben sollten, ohne Genehmigung der Römer eine Stadt zu bauen. Einer der ältesten, Namens Kakyrus, erwiederte nun: die Verträge verbieten ihnen zwar, Städte zu bauen, aber nicht, ihre Heimathorte zu vergrößern: sie bauen ja keine Stadt, die zuvor nicht bestanden hätte; sondern verbessern nur eine schon vorhandene: sie handeln also weder gegen den Vertrag, noch gegen die gemeine Sitte aller Menschen: sie wollen im Uebrigen den Römern gehorchen, und gerne ihre Mitstreiter seyn, wenn sie ihrer bedürften; aber vom Bau ihrer Stadt könnten sie keineswegs ablassen. Da nun das Volk einmüthig dieser Erklärung Beifall gab, so meldeten dieß die Gesandten dem Senat: und dieser hob den Vertrag auf, und kündigte den Krieg an.

S. 4. Die hellenischen Schlachten entscheidet das Ereigniß Eines Zeitpunkts; die celtiberischen aber pflegt die Nacht erst zu trennen, solang noch Kraft und Eifer der Mannschaft dauert: der Krieg aber wird auch im Winter nicht unterbrochen. Man kann sich also unter dem sogenannten feurigen *) Krieg keinen andern als diesen vorstellen.

L. 26. Die Celtiberier schickten nach ihrem Siege nicht ohne richtigen Blick in die Zukunft Gesandte an den Consul wegen eines Vergleichs. Er aber hielt für nöthig, der Würde seines Vaterlandes Nichts zu vergeben, und antwortete ih=

*) Ein Ausdruck Polybs. 55, 1.

nen, entweder sollten sie sich ganz unter die Verfügung der Römer stellen, oder den Krieg mit Nachdruck fortführen. *)

S. 5, 1. Als die Karthager gegen Masinissa Krieg führten, **) so glaubte man, sie hätten den Vertrag mit den Römern verletzt. Als sie nun Gesandte nach Rom schickten, so antworteten die Römer: sie wissen, was geschehen müsse. Als sie nun diese undeutliche Antwort erhielten, so waren sie in großer Bestürzung.

S. 5, 3. Als die Gesandten der Karthager erklärten, sie hätten diejenigen bestraft, welche Schuld an dem Kriege gegen Masinissa gewesen; ***) so rief Einer im Senate: warum sind denn die Urheber des Zwistes nicht auf der Stelle zu rechter Zeit verurtheilt worden, sondern erst nach dem Ausgang des Krieges? Darauf schwiegen die Karthagischen Gesandten, da sie keine rechtlich begründete Antwort zu geben wußten. Der Senat ertheilte ihnen nun eine harte und schwer verständliche Antwort: indem er erklärte: die Römer wüßten schon, was zu thun sey.

L. 27. Als die Römer den Krieg †) gegen die Karthager begannen, und diese erfuhren, daß die Flotte bei Lilybäum eingelaufen sey, so schickten sie, weil sie keineswegs Lust hatten, sich in einen Krieg einzulassen, Gesandte nach Rom, welche den Römern sich selbst und die Angelegenheiten

*) Man bezieht dieß auf die Niederlage des Römischen Anführers Fulvius Nobilior, (151) und auf die Unterhandlungen seines Nachfolgers A. Marcellus mit den Spaniern. Appian VI. 46. 48.

**) S. Appian VIII, 68 f.

***) S. Appian VIII. 72.

†) Der dritte Punische Krieg währte von 150 v. C. bis 146.

ihres Vaterlandes zur Verfügung überließen. Der Senat nahm die Uebergabe des Landes an: und ertheilte die Antwort: da die Karthager einen so klugen Entschluß gefaßt hätten, so bewillige ihnen der Senat, Gesetze, Landgebiet, Heiligthümer, Begräbnisse, Freiheit und Eigenthum. Aber der Stadt Karthago geschah keine Erwähnung: sondern man wollte durch diesen versteckten Ausdruck die Zerstörung der Stadt sich vorbehalten. Dieser Wohlthaten würden sie theilhaftig werden, wenn sie dreihundert Söhne der Senatoren als Geißel stellten, und den Verfügungen der Consuln sich unterwerfen würden. Jene glaubten nun, des Kriegs überhoben zu seyn, und schickten unter vielem Wehklagen die Geißel ab. Dann zogen [die Römer] in Utika ein. Jene aber schickten abermal Gesandte ab, um anzufragen, ob ihnen die Römer sonst etwas zu befehlen hätten. Als die Consuln antworteten, sie sollten, ohne etwas zu verbergen, ihre Waffen und ihr schweres Geschütz ausliefern; so war dieß den Karthagern anfangs empfindlich, wegen des Krieges mit Hasdrubal: *) doch bekamen die Römer von ihnen zweimalhunderttausend Waffenstücke aller Art, und zweitausend Katapulten. Dann ließen die Römer abermal den Karthagern sagen, sie sollten ihnen einige Mitglieder des Senats zusenden, welchen sie dann ihre weiteren Befehle eröffnen wollten. Jene ließen dreißig der Vornehmsten abgehen, welchen nun der ältere Consul Manilius erklärte: der Senat habe beschloßen, sie sollten die Stadt, die sie jetzt bewohnen, verlassen, und eine andere, 80 Stadien vom Meere entfernt

*) Den sie (S. 5, 3) verbannt hatten.

bauen. Da nun die Gesandten zu jammern anfingen und Mitleid zu erregen suchten, indem sie sich Alle zur Erde niederwarfen und laut wehklagten, und viele Thränen vergoßen; so bemächtigte sich des Kriegsraths große Rührung. Als nun endlich die Karthager von ihrer Bestürzung sich erholten, so hielt nur Einer, Namens Blanno, einen den Umständen angemessenen Vortrag, und sprach mit unerschrockener Fassung und freimüthig, und rührte die Zuhörer zum Mitleid.

L. 28. Die Römer, welche bei ihrem Entschlusse, Karthago zu vernichten unerschütterlich beharrten, geboten, [den Gesandten] sogleich nach Karthago abzureisen, und den Bürgern das Beschlossene zu verkünden. Einige der Gesandten entsagten der Heimkehr ins Vaterland, und flohen, wohin Jeder konnte, die Uebrigen aber entschloßen sich zur Rückreise, und kamen zurück, nachdem sie die verhängnißvolle Gesandtschaft vollbracht hatten. Als nun das Volk ihnen entgegenging, so sprachen sie mit diesem kein Wort: schlugen sich aber auf die Häupter, streckten die Hände aus, und riesen die Götter um Hilfe an, und zogen dann auf den Marktplatz, und meldeten dem Senate, was ihnen aufgetragen war.

V. 180. Der römische Consul Calpurnius [Piso] zerstörte ohne Rücksicht auf sein gegebenes Wort einige Städte, die sich ihm durch Vergleich ergeben hatten. Daher war er wegen des Mißtrauens, das seine Plane einflößten, in denselben nicht glücklich, als ob eine Gottheit ihm entgegenarbeitete: und bei vielen Unternehmungen konnte er nur mit Schwierigkeit Etwas ausrichten. *)

*) S. Appian VIII. 110. f.

V. 181. Scipio, der später Africanus hieß, und damals Kriegstribun war, hielt, während Andere diejenigen, welche wegen eidlicher Vertragsverhandlungen zu ihnen kamen, treulos behandelten, und sich um ihr gegebenes Wort nichts kümmerten, im Gegentheil seine Versprechungen den Belagerten aufs Genaueste, und behandelte diejenigen, welche sich ihm übergaben, milde. Daher verbreitete sich auch mit Recht sein Ruf in Afrika so, daß keiner von den Belagerten mehr seine Person den Römern anvertrauen wollte, wenn er nicht mit Scipio die Unterhandlung abgeschlossen hatte.

V. 182. Als im Treffen drei Römer gefallen waren, und unbegraben liegen blieben, so waren Alle unwillig über den Verlust dieser Männer, und daß ihnen das Begräbniß entzogen werden sollte. Scipio forderte nun mit Genehmigung des Consuls den Hasdrubal in einem Schreiben auf, er möchte die Männer begraben lassen. Dieser entsprach der Aufforderung und bestattete die Männer mit allen Ehren, und sandte ihre Gebeine an den Consul, wodurch Scipios Ansehen sehr stieg, da er auch bei den Feinden so großen Beifall fand.

S. 6. Marcus Portius Cato, der wegen seiner Einsichten großen Beifall hatte, sagte, als er von Jemand gefragt wurde, was Scipio in Afrika mache: Er ist allein klug.

Er allein ist verständig: die Andern sind flatternde Schatten. *)

Das Volk aber hatte so große Zuneigung zu diesem Manne, daß er Consul wurde.

V. 183. Das Volk hegte so große Liebe für Scipio, daß

*) Aus der Odyssee X. 495.

es, obwohl sein Alter es noch nicht gestattete, noch die Gesetze es erlaubten, doch allen Eifer anwandte, ihn zu der Consulwürde zu erheben.

Ph. 3. Massinissa, welcher über die Libyer König gewesen war, und die Freundschaft den Römern treu bewahrt hatte, lebte neunzig Jahre in kräftiger Gesundheit, und hinterließ bei seinem Tode zehen Söhne, welche er unter die Vormundschaft der Römer gestellt hatte. Er war von ausgezeichnet festem Körperbau, und an angestrengte Strapazen von Jugend auf gewöhnt. Er konnte auf Einem Platze stehend, einen ganzen Tag unbeweglich ausharren: Ebenso konnte er sitzend, ohne aufzustehen, einen Tag bis zur Nacht mit Nachsinnen und Arbeiten zubringen. Wenn er ein Pferd bestieg, so war er im Stande, ohne müde zu werden, Tag und Nacht in Einem fortzureiten. Ein sehr triftiger Beweis seiner Körperstärke und Gesundheit ist folgender: er hatte, da er fast neunzig Jahre alt war, einen vierjährigen Sohn, von außerordentlich kräftigem Wuchse. In der Sorgfalt für seine Landgüter leistete er so viel, daß er jedem seiner Söhne ein Gut von zehentausend Morgen mit allem Zubehör ausgerüstet hinterließ. Er regierte mit Auszeichnung sechzig Jahre. *)

S. 5, 4. Die Karthagischen Frauen brachten ihren goldenen Schmuck dar. Denn Alle glaubten, in der äußersten Lebensgefahr nicht Schätze zu verlieren, sondern durch deren Aufopferung für ihre eigene Rettung besser zu sorgen.

S. 6. Das Schicksal, welches gleichsam planmäßig den

*) S. Polyb. 35, 3. Liv. Epit. 50.

Kampf leitete, verlieh abwechslungsweise den Streitenden Unterstützung.

S. 7. Während der Belagerung Karthago's unterhandelte Hasdrubal mit Gulussa *) durch Gesandte, und forderte diesen auf, zu einer Unterredung sich einzufinden. Nach dem Auftrage des Feldherrn bot ihm Gulussa Sicherheit für sich und für zehen Familien, welche er wollte, und ein Geschenk von zehen Talenten und hundert Sklaven. Hasdrubal antwortete: niemals solle die Sonne auf ihn herabschauen, wenn Er, während sein Vaterland vom Feuer verzehrt werde, sich retten würde. So bediente er sich prahlerischer Worte: aber in der That erschien er nachher als Ueberläufer. Auch lebte er, während seine Vaterstadt in einer verzweifelten hoffnungslosen Lage war, üppig, veranstaltete zur Unzeit Trinkgelage, und hielt kostspielige Schmausereien, und gab mit übermüthigem Prunk Spätmahle, während seine Mitbürger Hungers starben: er aber trug purpurne Gewänder und einen kostbaren Kriegsrock, als hätte er im Taumel des Mißgeschicks seines Vaterlandes spotten wollen.

S. 8, 1. Um die Zeit der Eroberung Karthago's vergaß der Feldherr seine großherzigen Gedanken, oder vielmehr seine Großsprecherei, und kam zu Scipio als Flehender, nachdem er die Ueberläufer verlassen hatte, umfaßte unter Thränen seine Kniee, und wendete alle Künste eines Bittenden an, und rührte den Scipio zum Mitleid. Dieser sprach ihm Muth ein, und sagte zu seinen im Kriegsrathe sitzenden Ver-

*) Einem Sohne des Masinissa.

trauten: dieß ist der Mann, der früher unter so vielen annehmlichen Bedingungen nicht gerettet seyn wollte. So groß ist die wandelbare Macht des Schicksals, welche alle menschliche Hoheit unverhofft zu Falle bringt.

S. 8, 2. Als Karthago in Flammen stund, und das Feuer die ganze Stadt schaudervoll verwüstete, so vergoß Scipio ungeheuchelte Thränen, und als er von seinem Lehrer Polybius befragt wurde, warum er so bewegt sey? so sagte er: ich denke an die Wechselfälle des Schicksals: denn einst wird vielleicht eine Zeit kommen, wo Rom ein gleiches Loos treffen wird. Dabei gedachte er der Verse des Dichters: *)

Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Ilios hinsinkt.
Priamos auch, und sein Volk. **)

Ph. 2. Die Mauer Karthago's, sagt er, sey vierzig Ellen hoch und zweiundzwanzig breit gewesen: und unerachtet dessen zeigte es sich, daß die Maschinen der Römer und ihr tapferes Benehmen im Kriege wirksamer waren, als die Sicherheitsanstalten der Karthager. Denn die Stadt wurde erobert, und dem Erdboden gleich gemacht.

S. 1, 2. Als Demetrius ***) Gesandte nach Rom schickte, so gab ihm der Senat die ungünstige und mißfällige Antwort: Demetrius dürfe eines freundlichen Benehmens gewärtig seyn, wenn er dem Senat nach den Kräften seines Reiches Genugthuung leiste.

---

*) Homer Il. VI. 448.

**) Vergl. Polyb. 39, 3.

***) König von Syrien, genannt Soter, der lange Geißel in Rom gewesen war.

S. 1, 3. Die Rhodier hatten viele Klugheit und standen in Ansehen, und benützten dieses immer dazu, daß sie gleichsam freiwillige Tribute von den Königen einzogen. Sie beehrten nämlich die Machthaber durch wohlangebrachte schmeichelhafte *) Beschlüsse: und indem sie dieß auf eine folgerechte und sehr vorsichtige Weise thaten, so empfingen sie mancherlei Gunstbezeugungen und Geschenke von den Königen. So bekamen sie zum Geschenk von Demetrius 200,000 Medimnen Waizen und 100,000 Gerste: und Eumenes war ihnen bei seinem Tode noch dreißigtausend schuldig: es hatte ihnen auch dieser König versprochen, ein Theater aus weißem Stein [Marmor] zu erbauen. Indem also die Rhodier die klügste Staatskunst unter den griechischen Staaten befolgten, so wetteiferten viele der Fürsten untereinander, ihnen Wohlthaten zu erweisen.

S. 2. **) Ueberhaupt aber erschien er, [Aristokrates] wenn er zum Gefechte kam, gleich unächten Münzen ganz verändert, und erschwerte den Krieg durch seine Verluste.

Den Rhodiern schien etwas Aehnliches begegnet zu seyn, wie bei der Bärenjagd. Denn jene Thiere, welche wegen ihrer Größe und Stärke furchtbar scheinen, werden, wenn die Jäger kleine aber kräftige und muthige Hunde gegen sie loslassen, durch diese am leichtesten in die Flucht getrieben. Denn da die Bären weiche und fleischige Tatzen haben, so

---

*) θωπευμασι statt: ἀτοπημασι. Red.

**) Dieß geht auf den Krieg der Rhodier mit den Cretensern, und auf den Rhodischen Feldherrn Aristokrates. S. Polyb. 33, 9. 15.

beißen sie diese Hündchen an den untern Theil des Fußgelenks, und nöthigen sie, sich zu setzen, bis der Schuß der Jäger sie trifft. Denn weil sie langsam und schwer beweglich sind, so können sie der Geschwindigkeit der Hündchen nicht ausweichen. So wurden auch die Rhodier, deren Ueberlegenheit in Seetreffen weit berühmt war, von ganz kleinen leicht beweglichen Fahrzeugen *) unerwartet von allen Seiten eingeschlossen und geriethen in große Verlegenheit.

S. 4. Denn nicht die Ausrüstung und Größe der Schiffe, sondern die Kühnheit und die Hände der tapferen Schiffsmannschaft sind es, welche den Sieg erkämpfen.

S. 4. Das Rhodische Volk, welches zwar durch seine Hülfsmittel zum Krieg und seine Kriegslust ermuthigt war, aber seine Unternehmungen mißlingen sah, gerieth auf seltsame Gedanken, wie solche, die an langwierigen Krankheiten zu leiden haben: denn wie diese, wenn sie bei Anwendung der Heilmittel der Aerzte keine Besserung verspüren, zu Opferbeschauern und Wahrsagern ihre Zuflucht nehmen, und zum Theil auch von Zauberformeln und allerlei Arten von Amuleten Gebrauch machen; so nahmen auch die Rhodier, als ihnen unerwartet alle ihre Unternehmungen mißlangen, ihre Zuflucht zur Unterstützung geringgeachteter Menschen, und machten sich durch ihre Unterhandlungen bei Andern lächerlich.

V. 184. Philipp, der Unterschobene, **) besiegte die

*) Da μυαιων keinen Sinn gibt, so schlagen wir vor: μυακων, muschelartigen Booten. Red.

**) Andriscus. S. Liv. Epit. 48. ff.

Römer in einer vielberüchtigten Schlacht, und gab sich dann der Grausamkeit und tyrannischer Gesetzlosigkeit hin. Denn er ließ viele Wohlhabende tödten, indem er lügenhafte und verleumderische Anschuldigungen ihnen aufbürdete: auch ließ er nicht Wenige seiner Freunde meuchlerisch morden. Denn er war von Natur blutdürstig, wie ein wildes Thier, hochmüthig im Umgang, und außerdem voll von Habsucht und allen Lastern.

V. 185. König Prusias war von widrigem und garstigem Aussehen; und hatte wegen seiner Ueppigkeit einen weibischen Körper, und wurde von den Bithyniern gehaßt.

S. 6. Der Senat schickte Gesandte nach Asien, um den Krieg zwischen Nikomedes und seinem Vater Prusias beizulegen: und wählte zu dieser Gesandtschaft den Licinius, der die Fußgicht hatte, den Magnusius, *) dem einmal durch das Auffallen eines Topfes viele Löcher in den Kopf geschlagen, und die meisten Knochen herausgenommen waren, und den ganz stumpfsinnigen Lucius. Der sehr einsichtsvolle Kato, der an der Spitze des Senats stand, sagte im Senat: da senden wir ja eine Gesandtschaft, die weder Füße noch Kopf noch Herz hat. Das Treffende dieses Wortes wurde viel in der Stadt besprochen. **)

Ph. 4. Nikomedes besiegte im Kriege seinen eigenen Vater und tödtete ihn, als er in den Tempel des Zeus geflohen war, und übernahm dann die königliche Regierung

*) In Polyb. Exc. Vat. b. Mai. X. S. 449 heißen die Gesandten: Marc. Licin. Aul. Macinius, und Luc. Malleolus.

**) S. Liv. Epit. 50. Appian. Mithr. C. 6.

über Bithynien, und erwarb die Herrschaft durch greuelhaften Mord. *)

Ph. 1. Alexander **) floh nach der Schlacht mit fünfhundert Mann nach Abä in Arabien zu dem Häuptling Diokles, bei welchem er auch seinen unmündigen Sohn Antiochus in Verwahrung gegeben hatte. Heliades aber und die übrigen Officiere, welche bei Alexander waren, unterhandelten heimlich, um sich selbst ihre Befehlshaberstellen zu sichern, und versprachen, den Alexander umzubringen. Demetrius bewilligte ihre Vorschläge: und so wurden sie nicht nur Verräther des Königs, sondern auch seine Mörder.

V. 186. ***) Da in Syrien König Alexander aus Geistesschwäche nicht geeignet war, dem Reiche vorzustehen, so überließ er die Verwaltung von Antiochien dem Hierax und Diodotus. †)

Ein Vorfall, der sich vor dem Tode Alexanders ereignete, verdient nicht übergangen zu werden, wird aber wegen seiner Seltsamkeit vielleicht keinen Glauben finden. Als König Alexander kurz vor dem angegebenen Zeitpunkte ein Orakel in Cilicien befragte, wo ein Tempel des Apollo Sar-

*) S. Liv. Epit. 50. Polyb. 37. 2.

**) Dieser ist Alexander Balas, auch der Unächte genannt, der sich mit Egyptischer Hilfe dem Demetrius Soter in Syrien entgegenstellte, und diesen in einer Schlacht tödtete: aber von Soters Sohne, Demetrius Nicator, verjagt und getödtet wurde. Appian Syr. 67. Justin. 35, 1. f.

***) Dieses Bruchstück steht sonst in den Ausgaben bei dem 33. Buche.

†) Diodotus nannte sich nachher Tryphon. S. App. X, 68.

pedonius seyn soll, so soll ihm der Gott die Antwort ertheilt haben, sich vor dem Orte in Acht zu nehmen, der einen doppelt gestalteten Gott hervorgebracht hätte. Dieser Spruch dünkte ihm räthselhaft: später jedoch nach dem Tode des Königs entdeckte sich das Geheimniß des Orakels aus folgenden Ursachen. In dem sogenannten Abä in Arabien wohnte ein Mann, Namens Diophantus, von Macedonischer Abkunft. Dieser heirathete eine eingeborne Arabische Frau, und erzeugte einen ihm nachbenannten Sohn, und eine Tochter, Namens Herais. Den Sohn verlor er, ehe er zum Jünglingsalter gelangte, durch den Tod. Die Tochter als sie mannbar zu seyn schien, vermählte er mit einer Mitgift an einen Mann, Namens Samiades. Dieser lebte mit seiner Gattin ein Jahr lang, und begab sich dann auf eine langdauernde Reise. Herais aber wurde, wie man sagt, von einer seltsamen und ganz unglaublichen Krankheit ergriffen. Es stellte sich nämlich am Unterleibe eine heftige Entzündung ein: und als die Stelle immer mehr anschwoll, und ein starkes Fieber dazu kam, so glaubten die Aerzte, daß ein Geschwür am Mutterhalse sich angesetzt haben müsse: sie wendeten daher allerlei Mittel an, womit sie dem Brande zu wehren glaubten. Am siebenten Tage aber spaltete sich die äußere Haut, und aus den Geburtstheilen der Herais kam ein männliches Glied mit zwei Hoden zum Vorschein. Als dieser Durchbruch und Zufall geschah, war kein Arzt, und sonst kein Fremder zugegen, nur die Mutter und zwei Mägde waren dabei. Diese waren sprachlos vor Staunen über den seltsamen Vorfall, widmeten der Herais die angemessene

Pflege, und verschwiegen, was geschehen war. Als sie von ihrer Krankheit genesen war, soll sie weibliche Kleidung fortgetragen und sonst die häusliche Lebensweise, wie sie bei einer vom Manne abhängigen Gattin stattfindet, beobachtet haben. Diejenigen aber, welche um die Sache wußten, hielten sie für ein Zwittergeschöpf. Uebrigens glaubte man, sie hätte, so sehr auch der Gliederbau ihrer Natur dagegen war, doch männlicher Umarmung gepflogen. Während aber Auswärtigen diese ihre Körperbeschaffenheit unbekannt blieb, kehrte Samiades zurück, und fragte, wie dieß natürlich war, nach seiner Gemahlin. Als aber jene aus Schamhaftigkeit nicht wagte, sich vor ihm sehen zu lassen, so nahm dieß Samiades übel auf: und da er dringender wurde, und seine Gattin zurückforderte, der Vater aber sie ihm nicht zurückgeben wollte, und sich doch schämte, die Ursache zu entdecken, so wurde der Zwist heftiger. Jener fing wegen seiner Gattin mit deren Vater einen Rechtsstreit an. Da nun der Zufall, wie in den Schauspielen, diesen seltsamen Umstand zum Gegenstand einer Klage machte, und die Richter zusammensaßen, und die Sache mündlich verhandelt wurde, so erschien die streitige Person vor Gericht: die Richter waren nun eine Zeit lang nicht einig darüber, ob der Mann über die Frau, oder der Vater über die Tochter Herr seyn solle? Als aber endlich die Richter der Meinung waren, daß die Gattin dem Manne folgen müsse, so offenbarte sie die Wahrheit, nämlich das Männliche ihres Charakters, und lößte mit keckem Muthe das zum Scheine getragene Kleid und zeigte dieß Allen, und brach in die unwilligen Worte aus: ob irgend Jemand einen

Mann nöthigen könne, mit einem Manne ehlich zusammen zu wohnen? Als nun Alle darüber staunten, und durch Worte der Verwunderung andeuteten, daß ihnen dieß seltsam vorkomme, so enthüllte Herais ihre Schamtheile, und veränderte ihren weiblichen Aufzug gemäß der Körperbeschaffenheit eines Jünglings. Die Aerzte aber, als man ihnen diese Erscheinung zeigte, urtheilten, die männliche Natur sey in einer eiförmigen Stelle von weiblicher Bildung verborgen gewesen, und da gegen die Gewohnheit in der Haut, die dieses Naturglied umgab, eine Oeffnung gewesen sey, so seyen dadurch die überflüssigen Stoffe abgegangen. Sie glaubten also, daß die zuvor röhrenartig gebildete Stelle durch künstliche Eiterung zugeheilt werden müsse: wodurch sie die gehörige männliche Natur herstellten, und sich den Ruf erwarben, die angemessene Heilung bewirkt zu haben. Herais soll nun den Namen Diophantus angenommen, und sich unter die Reiter haben aufnehmen lassen, und die Schlacht und den Rückzug nach Abä unter dem Könige mitgemacht haben. Da habe sich denn das zuvor nicht verstandene Orakel bewährt, als der König in Abä erschien, wo das doppelgestaltige Wesen geboren worden war. Samiades aber soll von Liebe und der Macht früherer Angewöhnung überwältigt, und von Beschämung wegen seiner unnatürlichen Heirath gequält, dem Diophantus zwar sein Vermögen vermacht, aber sich selbst das Leben genommen haben: so daß Jene, die als Weib geboren war, den Ruhm und die Kühnheit eines Mannes sich aneignete, der Mann aber sich schwächer zeigte als ein weibliches Wesen. Ein diesem Vorfalle ähnliches

Ereigniß trug sich dreißig Jahre später in Epidaurus zu. Es lebte in Epidaurus eine Waise, Namens Kallo, die man für ein Mädchen hielt. Diese hatte den von Natur den Weibern gegebenen Canal ohne Oeffnung, aber von Geburt an eine Stelle einer Röhre ähnlich neben den sogenannten Schaamhaaren, wodurch sie die überflüssigen Feuchtigkeiten aussonderte. Als sie zu der Jugendblüthe gelangt war, so verheirathete sie sich mit einem Bürger: und lebte mit diesem Manne zwei Jahre, konnte jedoch die weibliche Beiwohnung nicht vollziehen, sondern mußte eine unnatürliche Begattung dulden. Als aber hierauf bei ihr um die Schaam eine Entzündung eintrat, die mit heftigen Schmerzen verbunden war, so wurde eine Menge von Aerzten herbeigerufen: da aber keiner es über sich nahm, sie zu heilen, so versprach ein Apotheker, sich der Cur zu unterziehen: dieser schnitt die geschwollene Stelle auf, und nun traten männliche Schaamtheile, Hoden und eine Ruthe, aber ohne Oeffnung hervor. Da nun Alle über den seltsamen Vorfall staunten; so half der Apotheker den übrigen Mängeln ab. Fürs Erste machte er einen Einschnitt vorn an dem Schaamglied, und durchbohrte es bis zum Uringang, und fügte dann ein silbernes Röhrchen ein, wodurch er die überflüssigen Feuchtigkeiten ableitete. In der röhrenartigen Stelle erregte er eine künstliche Eiterung und heilte sie dann zu. Nachdem er so die Cur glücklich verrichtet, verlangte er einen doppelten Lohn: er sagte nämlich, es sey ihm eine kranke Frau übergeben worden, und er habe einen gesunden Jüngling hergestellt. Kallo warf nun die Spindeln des Webezeugs und die übrigen

weiblichen Arbeitsgeräthschaften weg, nahm männliche Kleidung und sonstigen Mannesaufzug an, und vertauschte, durch Hinzufügung des einzigen Buchstabens N ihren Namen mit Kallon. Einige erzählen, sie sey vor ihrer Verwandlung in männliche Gestalt, Priesterin der Ceres gewesen, und weil sie da Dinge, welche Männer zu schauen verboten sind, gesehen, so sey sie eines Religionsfrevels angeklagt worden.

Solche Vorfälle sollen sich auch, wie man erzählt, in Neapel und an mehreren andern Orten ereignet haben: nicht als ob die männliche und weibliche Natur in zweigestaltiger Form geschaffen gewesen wäre: denn dieß ist unmöglich, sondern indem die Natur an den Theilen des Körpers falsche Umrisse angenommen hatte, zum Staunen und zur Täuschung der Menschen. Daher haben wir diese Vorfälle einer Aufzeichnung würdig erachtet, nicht zur Unterhaltung, sondern zum Nutzen der Leser. Denn Viele, nicht blos Privatleute, sondern Völker und Staaten sind darin abergläubisch, daß sie dieß für Wunderzeichen halten. Wenigstens soll im Anfang des Marsischen Krieges ein nahe bei Rom wohnender Italier, der ein der obigen Beschreibung ähnliches Mannweib geheirathet hatte, dieß dem Senate angezeigt haben: dieser aber soll aus Aberglauben und im Vertrauen auf das Wort der Tyrrhenischen Opferbeschauer befohlen haben, jenes lebendig zu verbrennen. So soll dasselbe, welches eine ähnliche Körperbeschaffenheit gehabt, ohne darum wirklich ein Ungeheuer zu seyn, aus Unkunde des krankhaften Zustandes auf eine ungebührliche Weise um das Leben gekommen seyn.

Kurz darauf, sagt man, sey auch in Athen ein solcher

Mensch, weil man seinen Zustand nicht zu beurtheilen wußte, lebendig verbrannt worden. Einige fabeln auch, daß die sogenannten Hyänen zugleich männlich und weiblich seyen, und ein Jahr um das andere einander belegen. Denn jedes von beiden Geschlechtern hat seine einfache und unvermischte Natur; aber täuschende Formen sind damit verbunden, so daß unbesonnene Beobachter in Irrthum gerathen können. Das Weibchen hat etwas in seiner Gestaltung, was Aehnlichkeit mit dem männlichen Gliede zu haben scheint: und dagegen hat auch das Männchen Spuren von weiblicher Bildung an sich. Eben dieses Verhältniß findet bei allen Thiergattungen statt, wo zwar viele und mancherlei Mißgeburten vorkommen, die aber nicht zum Wachsthum oder zu vollkommener Reife gelangen können. Dieß sey gesagt, um abergläubische Meinungen zu berichtigen.

Bruchstücke aus dem dreiunddreißigsten Buch.

Inhalt.

Scipio läßt die Sicilier nach der Eroberung Karthago's die Kunstwerke zurücknehmen, welche ihnen von den Karthagern geraubt waren. V. 187. Unglück der Griechen im Achäischen Kriege. S. 1. Korinth von den Römern zerstört, und durch Cäsar wieder aufgebaut. S. 2. V. 188. Viriathus' frühere Geschichte, Vorzüge, Feldherrnlaufbahn und Tod. Ph. 5. Viriathus' Tugenden als Feldherr. V. 189. Der römische Feldherr Plautius. V. 190. Anekdoten über Viriathus' Hochzeit. Seine Ausdrucksweise und Denksprüche. V. 191. S. 3. Begräbniß und Charakter des Viriathus. V. 192. Verhandlung der Römer mit der spanischen Stadt Centubris. S. 5. Unterhandlungen mit Numantia und andern spanischen Städten. L. 30. Q. Pompejus, Feldherr in Spanien. Treulosigkeit einer spanischen Stadt. V. 193. Popillius und Viriathus. S. 4. Der römische Feldherr Junius. S. 5. Fehler des Demetrius Nikator von Syrien. V. 194. 195. Tryphons Thronbesteigung. Er sendet vergebens Geschenke nach Rom. L. 31. Händel der phönicischen Stadt Aradus mit der benachbarten Stadt Marathus. L. 29. V. 196. Ptolemäus Physcons Regierung und Charakter. F. 28. V. 197—201. Geschichte und Greuelthaten des Tyrannen Dingylis von Thracien. V. 202. Attalus von Pergamus benimmt sich auf die entgegengesetzte Weise. V. 203. König Arsaces VI. von Parthien. V. 204. Der römische Consul Aemilius. 205. Die Ansprüche der Stadt Cnossus in Creta. 206. Unfälle der Cretenser. S. 4. Sittliche Maximen und psychologische Bemerkungen. S. 2. 4. Hartnäckigkeit der Numantiner. Die römische Politik. S. 5.

Bruchstücke aus dem dreiunddreißigsten Buch.

J. R. 608 — 617. v. C. 146 — 137.

V. 187. Scipio zeigte nach der Eroberung Karthago's den aus Sicilien zu ihm gekommenen Gesandten sämmtliche Beutestücke, und gebot ihnen, Jeder sollte das, was ehmals aus seiner Vaterstadt nach Karthago geschleppt worden wäre, sich auslesen und nach Sicilien zurückbringen. *) Da fand man denn viele Gemälde berühmter Männer, viele herrlich gearbeitete Bildsäulen, und nicht wenige ausgezeichnete silberne und goldene Weihgeschenke der Götter. Darunter befand sich auch der berüchtigte Stier von Agrigent, welchen Perilaus für den Tyrannen Phalaris verfertigt hatte, und den Beweis von seiner Kunst zuerst durch seine eigene ihm auferlegte Strafe mit Recht geben mußte, und dadurch getödtet wurde. **)

S. 1. Nie, seit die Ereignisse von der Geschichte aufbewahrt worden, trafen Griechenland so gewaltige Unfälle: denn so groß war das Uebermaaß seines Mißgeschicks, daß

---

*) Man sehe Cicero Verr. II, 4, 33. 35 f.

**) Vergl. Diodor XIII, 90.

weder der Erzähler noch der Leser thränenlos dabei bleiben kann. Zwar fühle ich wohl, wie zurückstoßend die Erinnerung an Griechenlands Unfälle und die schriftliche Ueberlieferung solcher Begebenheiten zum ewigen Gedächtniß der Nachwelt ist: aber ich sehe auch ein, daß die Warnungen, die aus der Erfahrung und den Schlußerfolgen hervorgehen, zur Besserung der Fehlenden nicht wenig beitragen. Daher muß man nicht die Geschichtschreiber tadeln, sondern vielmehr diejenigen, welche durch ihre Thorheit den Gang der Ereignisse so unklug geleitet haben. Es ist nämlich das Achäische Volk nicht durch Feigheit seiner Krieger oder durch Unerfahrenheit seiner Feldherrn ins Unglück gerathen. Da nämlich um dieselbe Zeit das furchtbare Schicksal der Karthager zur Erfüllung kam; so traf die Griechen kein geringeres Unglück, oder, um der Sache den rechten Namen zu geben, Elend. Jene freilich wurden gänzlich vernichtet, und so schwand denn auch mit ihnen die Trauer über ihr Elend dahin. Diese aber mußten die Hinschlachtungen, und Enthauptungen ihrer Blutsverwandten und Freunde, die Erstürmung und Plünderung ihrer Vaterstädte, die mit Hohn verbundene Wegschleppung ganzer Völkerschaften in die Sklaverei mit eigenen Augen ansehen, und verloren überall ihre Unabhängigkeit und die Redefreiheit, und mußten so einen sehr glücklichen Zustand gegen das äußerste Unglück vertauschen. Denn dadurch, daß sie höchst unbesonnen sich in einen Krieg mit den Römern einließen, mußten sie das größte Elend erfahren. Es bemächtigte sich nämlich des Achäischen Volks eine von

den Göttern verhängte Raserei und eine seltsame Neigung, sich selbst ins Verderben zu stürzen. Aber Schuld an Allem Unglück waren die Bundesvorsteher. Denn Einige derselben waren verschuldet, und für Umwälzungen und Kriege gestimmt: und führten Schuldentilgungen *) ein, wobei sie Viele der verschuldeten Armen zu Gehülfen hatten, und die Massen aufregten. Andere geriethen aus Unklugheit auf verzweifelte Plane. Hauptsächlich war es Kritolaus, der die Neigung des Volks für Neuerungen entflammte. Er benützte das Ansehen seiner Würde dazu, um die Römer des Uebermuths und der Herrschsucht offen anzuklagen. Er sagte, er wünsche zwar ein Freund der Römer zu seyn: aber er könne nicht einwilligen, sie als Gebieter zu erklären: dieß sich nicht gefallen zu lassen, sey durchaus der feste Vorsatz des Volkes: wenn sie Männer seyn wollen, so werde es ihnen an Verbündeten nicht fehlen, und eben so wenig an Herren, wenn sie Sklaven seyn wollen: dabei ließ er in seinen Reden Andeutungen fallen, daß er bereits mit Königen und Republiken wegen eines Waffenbundes unterhandelt hätte. So entflammte er durch seine Reden die Begeisterung des Volkes, und setzte den Antrag durch, daß man den Worten nach gegen die Lacedämonier, der Sache nach aber gegen die Römer Krieg anfing. So gewinnt oft die Schlechtigkeit über die Rechtschaffenheit den Sieg, und die zum Verderben sich hinneigende Meinung **) macht, daß man eine heilsame Warnung nicht beachtet.

*) ἀπολυσεις für ἀποδοσεις. Red.

**) ποιει ist vor παρακλησεως hineinzusetzen, oder ist ἀπεχεσθαι, wegzulassen. Red.

S. 2. Ueber Korinth hatten auch die Dichter älterer Zeit gesagt:

Nicht glanzlos ist Korinth, Hellas' Gestirn.

Diese Stadt wurde zum Staunen der Nachwelt von den Siegern vernichtet. Aber nicht blos zur Zeit der Zerstörung war sie Gegenstand tiefen Bedaurens der Augenzeugen, sondern auch in der Folgezeit erregte sie, wie sie in Trümmern da lag, stets großes Mitleid bei denen, die sie sahen. Denn Keiner der Vorbeireisenden ging ohne Thränen vorüber, wiewohl er nur noch wenige Ueberbleibsel des Wohlstandes und Glanzes sehen konnte, welcher sie einst umgab. Als daher ungefähr hundert Jahre nach jenem vergangenen Zeitalter verflossen waren, so ließ Cajus Julius Cäsar, der wegen seiner Thaten vergöttert worden ist, die Stadt, als er sie sah, wieder aufbauen. *)

V. 188. Als nach jenem vergangenen Zeitalter ungefähr hundert Jahre verflossen waren, so wurde Caj. Julius Cäsar, der wegen seiner Thaten vergöttert worden ist, bei dem Anblick von Korinth von solcher Theilnahme und Ruhmliebe ergriffen, daß er die Stadt mit vielem Eifer wieder aufbauen ließ. Billigerweise muß daher diesem Manne und seiner übergroßen Milde großer Beifall gezollt werden, und die Geschichte hat ihm das ewige Lob der Güte zu ertheilen. Denn da seine Vorfahren die Stadt allzu hart behandelt hatten, so machte er ihre Strenge durch seine Gelindigkeit wieder gut, indem er Versöhnlichkeit lieber als Rache an-

*) S. Cassius Dio 43, 50.

wendete. Denn er übertraf durch die Größe seiner Erfolge die, welche vor ihm gelebt hatten; und erhielt mit Recht seinen Beinamen von seinen Vorzügen. Ueberhaupt ist dieser Mann wegen seiner edlen Geburt, wegen seines Rednertalents und seiner Heerführung im Kriege, so wie wegen seiner Erhabenheit über die Liebe zum Gelde hohen Beifalls würdig. An Thatengröße ragte er über alle Römer vor ihm hervor.

Ph. 5. Da die Lusitanier, sagt [Diodor], im Anfang keinen tüchtigen Führer hatten, so wurden sie im Kriege mit den Römern leicht besiegt. Als sie aber später einen solchen in Viriathus fanden; so thaten sie den Römern großen Schaden. Dieser gehörte zu den am Ocean wohnenden Lusitaniern, und war von Jugend auf als ein Hirte, an das Gebirgsleben gewöhnt: auch wurde er von seiner körperlichen Beschaffenheit unterstützt. Denn an Stärke und Geschwindigkeit, und überhaupt an Beweglichkeit der Glieder war er unter den Spaniern sehr ausgezeichnet. Er gewöhnte sich auch an sparsame Nahrung, und trieb viele Leibesübungen, und überließ sich dem Schlafe nur so weit es nöthig war. Da er ferner stets eiserne Waffen trug, und im Kampfe mit den wilden Thieren und Räubern lebte; so wurde er bei dem großen Haufen sehr berühmt, und von dem Volke zum Anführer gewählt. Alsbald versammelte er eine Schaar von Räubern um sich. Und da er im Kriege Erfolg hatte, wurde er nicht nur wegen seines Muthes bewundert, sondern galt auch für einen ausgezeichneten Feldherrn. Er war überdieß gerecht in Vertheilung der Beute, und ermuthigte die Tapfern nach Verdienst durch Geschenke. Als er weitere Fort=

schritte gemacht hatte, zeigte er sich nicht mehr als Räuber, sondern als Fürsten, führte Krieg mit den Römern und siegte in vielen Schlachten: so daß er auch den römischen Feldherrn Vetilius *) mit seinem Heere überwand, und zum Gefangenen machte, und mit dem Schwerte tödtete. Auch verrichtete er viele andere glückliche Kriegsthaten: bis Fabius **) zum Anführer im Kriege gegen ihn gewählt wurde. Von da an gerieth er in nicht geringen Nachtheil. Hernach erholte er sich wieder und erwarb Ruhm gegen Fabius, und nöthigte diesen, einen für die Römer nicht ehrenvollen Vertrag einzugehen. Aber Cäpio, ***) welcher zum Befehlshaber gegen Viriathus erwählt wurde, erklärte den Vertrag für ungültig; und nachdem er oft Vortheile über Viriathus errungen, und ihn in den äußersten Zustand von Schwäche gebracht hatte, so daß derselbe um einen Waffenstillstand sich bemühte; so ließ er denselben durch seine eigenen Landsleute meuchlerisch tödten. †) Dann wußte er den Nachfolger desselben in der Feldherrnwürde, Tautamus, ††) und dessen Gefolge, in Schrecken zu setzen, und bewirkte, daß sie einen Vertrag, wie er ihn wünschte, eingingen, und überließ ihnen Land und Stadt zur Bewohnung.

---

*) Im J. 145 v. C. Livius Epit. 52. Appian VI. 63.

**) S. Appian a. a. O. C. 65 ff. Liv. Epit. 53. Uebrigens scheinen hier die Feldzüge der beiden Fabier, Aemilianus und Servilianus (142 und 140 v. C.) in Einen zusammengeschmolzen zu seyn.

***) Appian VI. 70.

†) Appian a. a. O. 74. Liv. Epit. 54.

††) Appian a. a. O. 75. nennt denselben Tantalus.

V. 189. Viriathus, der Lusitanische Räuberhauptmann *) war gerecht in Vertheilung der Beute, und beehrte die Tapfern nach Verdienst mit auserlesenen Geschenken, und brachte durchaus nichts von den öffentlichen Geldern für sich auf die Seite. Der Erfolg davon war, daß die Lusitanier aufs bereitwilligste seine Gefahren und Kämpfe theilten, und ihn wie einen gemeinschaftlichen Wohlthäter und Retter ehrten. **)

V. 190. Der Prätor Plautius, ***) Feldherr der Römer war in seiner Statthalterschaft ein schlechter Vorsteher. Daher wurde er, weil er das Reich herabgewürdigt hätte, in seinem Vaterlande verurtheilt, und aus Rom verbannt.

V. 191. Als man bei der Hochzeit des Viriathus viele silberne und goldene Trinkgeschirre aufstellte und allerlei bunte Gewebe vorlegte, so sah er auf diese Schätze ohne Bewunderung und Staunen herab, indem er sie mit der Lanze emporhob: vielmehr zeigte er eine Gesinnung der Verachtung dagegen. Und nachdem er manches Zweckmäßige gesprochen, ließ er durch eine einzige Antwort viele Eindrücke zurück, worin er sich über die Undankbarkeit gegen Wohlthäter und über die Unklugheit des Stolzes auf vergängliche Geschenke des Glücks geäußert hatte. Das Größte dabei war, daß selbst der berühmte Reichthum seines Schwiegervaters dem, der die Lanze trug, unterworfen war: und daß

*) S. Vellej. II. 1.

**) S. Justin. 44, 2. Cassius Dio Fragm. 202.

***) Er befehligte gegen Viriathus im J. 144. S. Appian a. a. O. 64.

dieser außerdem ihm Dank schuldig war, und dem, der über Alles zu gebieten hatte, nichts Eigenes schenken konnte. Viriathus nahm kein Bad an, noch setzte er sich zu Tische, so sehr man ihn bat: sondern, als man auf der Tafel allerlei Speisen aufgetragen hatte, so nahm er davon nur Brod und Fleisch und vertheilte es unter die Seinigen. Er selbst nahm Weniges, was bei der Hand war, zu sich, und gebot nun, ihm die Braut herbeizuführen. Dann opferte er den Göttern, und nachdem er das, was bei den Spaniern gewöhnlich ist, verrichtet hatte, setzte er die Jungfrau auf ein Pferd und brach sogleich auf nach seiner in den Gebirgen gebauten Wohnung. Er war nämlich überzeugt, daß Genügsamkeit der größte Reichthum, die Freiheit seine Heimath, und die Heldentugend sein sicherstes Besitzthum sey. Dieser Mann hatte bei Unterhandlungen einen treffenden Vortrag, und seine tadellosen Reden gingen aus seinem unverschrobenen und durch sich selbst gebildeten Wesen hervor.

S. 3. Als bei der Hochzeit des Viriathus viele kostbare Dinge aufgestellt wurden, so fragte er, als er dieselben ungestört betrachten konnte, den Astolpas: *) Wenn die Römer bei den Mahlzeiten, die du ihnen gabst, diese Dinge sahen, wie haben sie sich dieser Kostbarkeiten enthalten können, da es in ihrer Macht stand, dieselben wegzunehmen? Als dieser nun antwortete, Viele hätten diese Sachen gesehen, und es sey Keinem eingefallen, sie zu nehmen oder zu verlangen. Warum denn, Freund, sagte Viriathus, hast Du, da die Machthaber Dir Sicherheit und ungestörten Genuß dieser

*) Nach dem Obigen, der Name seines Schwiegervaters.

Dinge gewährten, Jene verlassen, und Dich entschlossen, mit meiner ländlichen Einfachheit und meinem niederen Stande Dich zu befreunden?

Dieser Mann wußte sich treffend zu verantworten, da seine Reden aus einem unverschrobenen und durch sich selbst gebildeten Wesen hervorgingen. Da zum Beispiel die Einwohner von Tukka *) niemals ihren Vorsätzen getreu blieben, sondern bald zu den Römern, bald zu ihm übergingen, und dieß oft wiederholten, so verspottete er und bestrafte zugleich auf eine nicht unwitzige Weise den Wankelmuth ihrer Entschließungen durch Erzählung eines Mährchens. Er sagte nämlich: es habe einmal ein Mann, der schon in mittleren Jahren war, zwei Weiber genommen: die jüngere, welche Ehren halber wünschte, einen ihr ähnlichen Mann zu besitzen, habe ihm die grauen Haare ausgerauft; die ältere Frau aber die schwarzen: endlich sey er durch den Haarraub beider ein Kahlkopf geworden. **) Aehnlich werde das Loos der Bewohner von Tukka seyn: die Römer tödten die, welche ihnen abgeneigt seyen, die Lusitanier räumen ihre Gegner aus dem Wege: und so müsse die Stadt bald verödet werden. So soll Viriathus noch manchen kurzen Sinnspruch vorgetragen haben: da er zwar des gewöhnlichen Unterrichts entbehrt hatte, aber durch Erfahrungsklugheit gebildet war. Denn der Vortrag eines naturgemäß lebendeu Mannes ist kurz, und durch innere Kraft herangebildet. Solche einfache, gedrängte und schmucklose Reden werden von Seiten des Spre-

*) Appian schreibt: Itukka.

**) Vergl. Phädrus Fabeln II, 2. und Aesop. ed Schr. 31.

chenden zu Sinnsprüchen, und dem Hörer zu Denkmalen des Geistes.

V. 192. *) Den Leichnam der Viriathus ehrte man durch ein seltenes und prachtvolles Begräbniß, und veranstaltete an seinem Grabe einen Wettkampf von zweihundert Fechterpaaren, wodurch man seiner weitberühmten Heldentugend eine Huldigung darbringen wollte. Denn nach allgemeinem Urtheil war er in den Gefechten im höchsten Grade tapfer, und besaß das ausgezeichnete Feldherrntalent, das zweckmäßigste im Voraus zu erkennen. Während seiner ganzen Verwaltung des Feldherrnamts wurde er von den Soldaten beständig wie kein anderer geliebt. Denn bei den Vertheilungen der Beute nahm er nie mehr für sich, als den dem gemeinen Manne gebührenden Theil: von dem aber, was ihm zugefallen war, machte er denen, welche Dank verdienten, noch Ehrengeschenke, und erquickte die unbemittelten Krieger. Dabei war er auch nüchtern und wachsam, und trat allen Strapazen und Gefahren muthig entgegen: auch war er erhaben über alle Vergnügungssucht. Ein deutlicher Beweis seiner Vortrefflichkeit ist folgendes: während seiner eilfjährigen **) Herrschaft über die Lusitanier blieben seine Truppen nicht nur ohne Aufstand, sondern auch fast immer unbesiegt. Nach seinem Tode aber löste sich der Kriegsverein der Lusitanier auf, da er seiner Vorsteherschaft beraubt war.

S. 5. Die Stadt, welche Kentubris ***) heißt, schickte

*) Appian VI. 75.

**) Appian 75 zählt 8 Jahre. Liv. Ep. 54. Florus 2, 17. Eutrop. 4, 16. vierzehn Jahre.

***) Vielleicht derselbe Ort, welchen Valer. Max. II. 7, 10.

Gesandte an die Römer, welche dem gegebenen Auftrage zu Folge erklärten, jene sollten baldmöglichst aus dem Lande abziehen, ehe ihnen etwas Schlimmes widerfahre: es seyen ja die Uebrigen, welche es gewagt hätten, in diese Gegenden einzufallen, Alle durch die Kriegsmacht der Feinde umgekommen. Der Consul antwortete: die Lusitanier und Celtiberier haben die Gewohnheit, prahlerische Reden zu führen und dadurch ihren Vortheil zu suchen: die Römer aber, diejenigen zu bestrafen, welche sie beleidigen, und Drohungen zu verachten. Es gezieme sich also, nicht durch Drohungen, sondern durch die Faust seine Tapferkeit zu zeigen, wovon jene die entscheidendsten Proben erhalten werden.

L. 30. Die Numantiner und Termesier *) unterhandelten mit den Römern wegen Beilegung der Feindseligkeiten, und gestanden den Frieden zu unter folgenden Bedingungen: jede dieser Städte sollte den Römern dreihundert Geißeln stellen und neuntausend Kriegsröcke, dreitausend Zeltfelle, achthundert Streitrosse liefern und alle Waffen übergeben: wenn sie dieß thäten, so sollten sie Freunde und Bundesgenossen seyn. An dem bestimmten Tage, wo die Städte dieß vollziehen sollten, leisteten sie Alles vertragsmäßig. Als aber am Ende die Uebergabe der Waffen erfolgen sollte, so brachen sie in edelmüthige Klagen aus, und der Drang nach Freiheit

---

Kontrebia nennt. Der Römische Feldherr war Quint. Metellus Macedonicus, der im J. 141 v. C. in Spanien befehligte. Appian. VI 76.

*) Bei Appian kommt a. a. O. 77 Termantia vor. Die Unterhandlungen wurden von Q. Pompejus geführt. App. C. 79.

bemächtigte sich der Völker. Daher bezeugten sie sich gegenseitig ihren Unwillen, daß sie wie Weiber sich von Waffen entblößen sollten. Sie bereuten nun ihre Beschlüsse, und machten einander Vorwürfe. Die Väter schalten die Söhne, die Söhne ihre Eltern, die Weiber ihre Männer. Sie kamen nun zu ihrer früheren Gesinnung zurück, übergaben die Waffen nicht, und erneuerten den Krieg gegen die Römer.

V. 193. Als Pompejus zu der Stadt Namens Lagni vorrückte, und diese belagerte; so wollten die Numantiner ihren Stammsgenossen Hülfe senden, und schickten ihnen bei Nacht vierhundert Mann Truppen zu. Jene nahmen diese mit Freuden auf, begrüßten sie als Retter, und ehrten sie durch Geschenke. Wenige Tage später aber geriethen sie in Bestürzung, wollten die Stadt übergeben, und erbaten sich persönliche Sicherheit. Pompejus aber antwortete ihnen, er könnte auf keine andere Bedingung mit ihnen einen Vergleich schließen, als wenn sie zuvörderst ihre Verbündeten auslieferten. Zuerst nun scheuten sie sich, an ihren Wohlthätern zu freveln, und wollten ausharren. Als aber die Gefahr dringender wurde, so unterhandelten sie wieder, und wollten mit dem Untergang ihrer Freunde sich die Rettung erkaufen. Jedoch blieb dies denen, welchen der hinterlistige Anschlag galt, nicht verborgen: sondern als diese denselben erfuhren, schritten sie zur Nothwehr, griffen die Einwohner der Stadt bei Nacht an, und richteten ein großes Blutbad an. Pompejus wurde den Lärmen gewahr, lehnte Leitern an die Mauern und wurde Meister der Stadt. Da ließ er alle Edelgeborne niederhauen, die zweihundert Bundestruppen

aber befreite er von der Gefahr, theils weil er ihre ins Gedränge gekommene Tapferkeit, und den den Hülflosen durch Undank zugestoßenen Unfall bemitleidete; theils weil er das Wohlwollen der Numantiner entfernter Weise für die Römer durch Wohlthaten gewinnen wollte. Jene Stadt aber zerstörte er.

S. 4. Als Viriathus eine Unterredung verlangte, so hielt der Consul Popillius *) für gut, eine der von ihm beschlossenen Bedingungen nach der andern ihm zu verkünden, damit nicht, wenn Alles auf einmal vorgebracht würde, jener durch Verzweiflung zur Wildheit gereizt würde, und einen unversöhnlichen Krieg unternähme.

S. 5. Junius **) ermahnte seine Soldaten, wenn sie je sich wacker gehalten hätten, es jetzt zu thun und sich der früheren Erfolge würdig zu zeigen. Sie ließen jedoch [selbst] den Muth nicht sinken, wobei die vernünftige Ueberlegung der körperlichen Schwäche stärkend zu Hülfe kam.

V. 194. Da das Aegyptische Reich gedemüthigt war, so glaubte Demetrius, ***) der noch allein [in Syrien als Thron-Erbe] übrig war, jeder Gefahr enthoben zu seyn. Er verschmähte also das Bestreben, sich beliebt zu machen, woran das Volk gewöhnt war, und wurde immer unerträglicher in seinen Verfügungen, und brach in tyrannische Grausamkeiten und mancherlei übermäßige Ungerechtigkeiten aus:

*) Popillius wird als Befehlshaber in Spanien bei Livius 55. erst nach dem Tode des Viriathus erwähnt. 137 v. C.
**) Decimus Jun. Brutus. S. Appian 71. Liv. a. a. O.
***) Nikator. S. B. 33. Ph. 1. Justin 36, 1.

An diesem seinem Betragen war nicht nur seine natürliche Gemüthsbeschaffenheit Schuld, sondern auch der, dem die Verwaltung des Reichs übertragen war. *) Denn dieser war ein ruchloser Mensch, und verleitete ihn leichtsinnig zu allen Arten von Schlechtigkeiten, indem er dem jungen Fürsten schmeichelte, und ihn zu den schändlichsten Handlungen verführte. Zuerst verhängte er über diejenigen, welche im Kriege seine Gegner gewesen waren, unmäßige Strafen, und verfolgte sie durch ungewöhnliche Rache. Da ferner die Antiochener sich nach ihrer gewohnten Weise gegen ihn betrugen, so brachte Demetrius ein bedeutendes Söldnerheer gegen sie zusammen: und entwaffnete sie, und ließ diejenigen, welche die Waffen nicht abgeben wollten, nach dem Faustrechte tödten, andere ließ er in ihren Häusern sammt Weibern und Kindern erschießen. Als nun wegen der Entwaffnung ein großer Aufruhr in der Stadt entstand, so ließ er den größten Theil derselben in Brand stecken. Und nachdem er an vielen der Angeschuldigten Rache genommen, zog er ihr Vermögen zum königlichen Schatze ein. Aus Furcht und Haß gegen ihn flohen viele der Antiochener aus ihrer Vaterstadt, und irrten in ganz Syrien herum, und warteten auf eine Gelegenheit, wo sie gegen den König auftreten könnten. Demetrius aber handelte feindlich gegen sie, und hörte nicht auf, Mordscenen, Verbannungen und Gütereinziehungen zu veranstalten, wobei er die Härte und Mordlust seines Vaters noch weit überbot.

*) Lasthenes, der durch ein Kretensisches Söldnercorps den Demetrius auf den Thron gesetzt hatte. S. Joseph. Jüd. Alt. XIII, 4.

Denn Jener hatte sich nicht königliche Milde, sondern gesetzlose Tyrannei zum Ziele gesetzt, und seine Unterthanen in unwiederbringliches Unheil gestürzt: wovon denn die Folge war, daß die Könige dieses Hauses sich durch ihre Verletzung der Gesetze verhaßt machten, hingegen die Fürsten des andern Hauses wegen ihrer Milde beliebt waren. Daher wurden bei jedem derselben unaufhörliche Kämpfe und Kriege in Syrien veranlaßt, indem die Fürsten der beiden Häuser einander zu verdrängen suchten, denn das Volk war wegen der Gunstbewerbung der jeweiligen neu eingesetzten Könige, für Thronwechsel sehr geneigt.

V. 195. Demetrius lebte bei seinem Aufenthalt in Laodicea leichtsinnig, hielt Trinkgelage, und widmete sich den kostspieligsten Genüssen auf eine ausschweifende Weise. Ebenso verharrte er auch bei seinem Benehmen, indem er gegen Viele ohne hinreichenden Grund Frevel beging, und ließ sich durch seine ungünstige Lage nicht bessern.

L. 31. *) Als Tryphon sich vom Privatstande zur Königswürde aufgeschwungen, beeilte er sich, seine Herrschaft durch einen Beschluß des Senats bestätigen zu lassen. Er ließ daher ein goldenes Siegesbild verfertigen, zehntausend Goldstücke schwer, und schickte Gesandte um dasselbe dem Volke zu übergeben. Er glaubte nämlich, die Römer werden, sowohl des Nutzens als der guten Vorbedeutung wegen das Siegesbild annehmen, und ihn als König anerkennen. Aber er fand, daß der Senat ihn an Schlauheit bei weitem über-

*) S. Liv. Epit. 52. 55. Appian X. 68. Joseph. XIII. 5. 7. Dieser hieß früher Diodotus.

traf, und diejenigen, die er listig hatte hintergehen wollen, an Einsicht es ihm zuvorthaten. Denn Jener nahm zwar das Geschenk an, und behielt die gute Vorbedeutung nebst dem Gewinn für sich: aber er ließ statt Tryphons den Namen des von diesem meuchlerisch getödteten Königs *) auf das Bild setzen, und gab so der Gabe eine andere Bedeutung. Auch zeigte er durch diese Handlung seinen Abscheu gegen die Ermordung des Prinzen, und daß er Geschenke von ruchlosen Menschen nicht annehme.

L. 29. Die Einwohner von Aradus **) glaubten, eine gelegene Zeit gefunden zu haben, und die Marathener zu vertilgen. Sie sandten also eine geheime Botschaft an Ammonius, ***) welcher das [syrische] Reich verwaltete, und bestachen ihn mit dreihundert Talenten, daß er ihnen Marathus überliefern sollte. Er sandte ihnen den Isidorus, dem Namen nach als ob es anderer Geschäfte wegen geschähe, aber in der That um die Stadt zu vernichten und den Aradiern zu übergeben. Die Marathener wußten Nichts davon, daß ihr Verderben beschlossen sey: sahen aber wohl, daß die Aradier bei dem Könige hoch in Gunst standen, und beschloßen, die Truppen des Königs nicht in ihre Stadt aufzunehmen, sondern als Schutzflehende sich an die Aradier selbst zu wenden. Sogleich schickten sie also von ihren vornehmsten

*) Des unmündigen Antiochus, Sohnes von Alexander Balas.

**) Inselstadt bei Tortosa in Phönicien; jetzt Ruad. S. Strabo XVI. 1.

***) S. Liv. Epit. 50. woraus folgt, daß diese Erzählung in die Zeiten des Alexander Balas der bis 145 v. C. regierte, gehört.

Aeltesten zehen Gesandte nach Aradus, welche die Zeichen von Flehenden und die ältesten der Götterbilder in der Stadt mit sich trugen: sie glaubten nämlich, durch Erregung von Gefühlen der Blutsverwandtschaft und durch Achtung vor den Göttern den ganzen Zorn der Aradier besänftigen zu können. Als jene nun dem erhaltenen Auftrage gemäß landeten, so begannen sie mit Bitten und Flehen sich an die Volkshaufen zu wenden. Die Aradier aber waren so gereizten Gemüthes, daß sie die allgemeinen Gesetze über die Schutzflehenden nicht achteten, und gleichgültig gegen die Götterbilder der verwandten Stadt und gegen die Ehrfurcht vor den Göttern, die Abbildungen der Gottheiten zerschlugen, und muthwillig mit Füßen traten, und die Gesandten zu steinigen versuchten. Als aber einige ältere Männer der Hitze des Pöbels Einhalt thaten, so ließ derselbe, mit Mühe durch die Scheu vor diesen besänftigt, vom Steinwerfen ab, und verlangte, daß man die Gesandten ins Gefängniß führen sollte.

V. 196. Die Aradier, weil sie gereizten Gemüthes waren, beschimpften die Gesandten: und als die Unglücklichen sich auf die religiöse Achtung, die den Flehenden gebühre, und auf die unverletzliche Heiligkeit der Gesandtschaften beriefen, so geriethen die Keckstes unter den jungen Leuten in Zorn, und stachen die Flehenden nieder. Als sie nun diesen frevelhaften Mord vollbracht hatten, liefen sie in die Volksversammlung, bestätigten durch einen Beschluß ihre eigene Gewaltthat, und entwarfen einen andern ruchlosen Plan gegen die Marathener. Sie zogen den Ermordeten die Ringe

von den Fingern, und schickten ein Schreiben, als käme es von den Gesandten, an das Volk der Marathener, worin sie ankündigten, daß die Aradier ihnen Truppen zu Hülfe senden würden: damit, wenn die Marathener glaubten, daß sie wirklich an ihnen Bundesgenossen hätten, die ihnen Hülfe brächten, ihre Truppen dort eingelassen würden. Jedoch konnten sie diesen ungerechten Plan nicht ins Werk setzen, da ein frommer und rechtlicher Mann mit dem Schicksal dieser Leute, denen unwiederbringlicher Jammer drohte, Mitleid empfand. Da nämlich die Aradier auf alle Fahrzeuge Beschlag gelegt hatten, damit Niemand die Bedrohten von dem Plane gegen sie benachrichtigen möchte; so schwamm ein Seemann, der es gut mit den Marathenern meinte, und sonst die Ueberfahrt in jenen Gegenden besorgte, als man sein Boot ihm weggenommen hatte, bei Nacht hinüber, und legte die gefährliche Strecke von acht Stadien so zurück, und meldete den Marathenern, was man gegen sie im Sinne habe. Die Aradier aber erfuhren durch ihre Kundschafter, daß ihr Angriffsplan verrathen sey, und entsagten wieder der Ausführung des schlechten Streiches mittelst des Briefes.

F. 28. Der jüngere Ptolemäus *) regierte, wie Diodor erzählt, fünfzehen Jahre nach seinem älteren Bruder, und beging viele gesetzwidrige Handlungen. Er heirathete seine eigene Schwester Kleopatra, und legte vielen fälschlich zur Last, daß sie ihm nachstellten, und tödtete Einige derselben.

*) Physcon, auch Evergetes und Kakergetes genannt. 145 bis 130 v. C.

Andere trieb er durch Ränke in die Verbannung und zog ihr Vermögen ein. (Syncellus.)

V. 197. Ptolemäus, der Bruder des Ptolemäus Philometor, als er den Thron bestieg, begann die Regierung unter großen Ungerechtigkeiten zu verwalten. Denn über Viele verhängte er falsche Anklagen als ob sie ihm nachstellten, und ließ sie auf eine grausame und gesetzwidrige Weise hinrichten: andere verleumdete er unter mancherlei Vorwänden, als hätten sie Verbrechen begangen und verbannte sie und zog ihr Vermögen ein. Da man nun darüber murrte und unzufrieden war, so zog er sich bald den allgemeinen Unwillen zu, und wurde Gegenstand des Hasses seiner Unterthanen. Dennoch regierte er fünfzehn Jahre.

V. 198. Wegen seines gesetzwidrigen Betragens und seiner Grausamkeit wurde Ptolemäus von seinen Unterthanen nicht wenig gehaßt. Denn sein Betragen konnte, wenn man es mit dem des Philometor zusammenstellte, keine Vergleichung aushalten, weil der Eine durch Milde, der Andere durch Grausamkeit und Mordlust sich auszeichnete. Daher harrte das Volk, das ohnehin die Veränderung liebte, mit Sehnsucht auf eine Gelegenheit zum Abfall. *)

V. 199. Als Ptolemäus in Memphis nach den Gesetzen der Egyptier auf den Thron gesetzt und eingeweiht wurde, so ward dem Könige von Kleopatra ein Sohn geboren. Darüber war er sehr erfreut, und nannte den Sohn Memphites von der Stadt, wo er die Opfer verrichtete, während das Kind

*) Wir lesen ἀποςασιν für ἀποκαταςασιν, welches Wiederherstellung hieße.

zur Welt kam. Als er nun das Fest seiner Geburt feierte, so befriedigte er seine gewöhnliche Mordlust, und gebot, die Cyrenäer hinzurichten, die ihn nach Egypten begleitet hatten, und angeschuldigt waren, daß sie wegen seiner Kebsfrau Irene über ihn freimüthige und wohlbegründete Aeußerungen gethan hätten.

V. 200. Ptolemäus wurde wegen seiner Grausamkeit und Mordlust, und wegen des rücksichtslosen Genusses der schändlichsten Lüste, und wegen seines gemeinen Aussehens und häßlichen Körpers Physkon, [Dickbauch] genannt. Sein Feldherr Hierax aber, der im Kriegswesen bewundernswürdig und gewandt im Umgange mit dem Volke, und außerdem großmüthig war, hielt eigentlich die Regierung des Ptolemäus aufrecht. Denn als es einmal diesem an Geld fehlte, und seine Soldaten zum Galästes abfallen wollten, weil sie ihren Sold nicht bekamen, so reichte Jener aus eigenem Vermögen dem Heere die Verköstigung, und beseitigte den ganzen Aufstand.

V. 201. Ptolemäus stand in Egypten in allgemeiner Verachtung, da man sah, daß er in seinem Umgang kindische Unterhaltung liebte, und in den schändlichsten Lüsten ausschweifte, und wegen seines zügellosen Lebens sein Körper ganz weibisch geworden war.

V. 202. Als Diegylis, König der Thracier zur Regierung gekommen war, und die Glücksgüter ihm unverhofft zuströmten, so regierte er seine Unterthanen nicht mehr wie Freunde und Kriegsgenossen, sondern übte gegen sie, wie

wenn sie erkaufte Sklaven oder Kriegsgefangene wären, eine grausame Zwingherrschaft aus. Denn er ließ viele rechtschaffene Männer in Thracien unter der Folter tödten: nicht wenige behandelte er mit frevelhaftem Hohne, und ließ sie den äußersten Muthwillen erfahren. Denn da war kein schönes Weib, und kein schöner Knabe, dem er nicht nachstellte, kein kostbares Besitzthum, das er nicht beraubte: sondern er erfüllte sein ganzes Gebiet mit Gewaltthaten. Er verheerte auch die benachbarten griechischen Städte; die Gefangenen aber wurden von ihm theils gemißhandelt, theils mit schrecklichen und ungewöhnlichen Martern am Leben gestraft. Er bemächtigte sich auch der Stadt Lysimachia, die unter Attalus stand, und steckte die Stadt in Brand; dann las er die angesehensten unter den Gefangenen aus, um an ihnen ganz eigenthümliche und ungewöhnliche Strafen zu vollziehen. Den Kindern schnitt er Hände, Füße und den Kopf ab, band diese Glieder zusammen, und ließ die Eltern sie so um den Hals tragen. Eben so verwechselte er auch bei Männern und Weibern die [ausgeschnittenen] Zeugungsglieder. Einigen ließ er die Hände abhauen, und dann den Körper längs dem Rückgrat in Stücke theilen: zuweilen trug er auch selbst die zerstückten Glieder auf der Lanzenspitze herum, so daß er selbst einen Phalaris und Apollodor, *) den Tyrannen von Kassandrea, an Grausamkeit überbot. Ohne der übrigen Beispiele seiner Mordlust zu gedenken, kann man aus dem einzigen Falle, den wir jetzt erzählen wollen, seine außerordentliche Grausamkeit kennen lernen. Als er nach alter

*) S. B. 22. B. 81. 81.

Thracischer Sitte sein Hochzeitfest beging, so ließ er zwei griechische Jünglinge aus dem Gebiete des Attalus auf der Reise aufgreifen, zwei Brüder von ausgezeichneter Schönheit: dem Einen sproßte das Milchhaar; bei dem Andern zeigten sich erst die Umrisse dieser Jugendblüthe. Diese bekränzte er nun Beide, wie Opferthiere, und ließ sie vorführen, und dann den Jüngern durch seine Diener der Länge nach hinstrecken, um ihn in der Mitte zu zerhauen: dabei rief er aus: die Könige müßten andere Opfer haben als Privatleute. Als nun der ältere weinte und brüderliches Mitgefühl zeigte, und sich selbst dem Schlachtmesser darbot, so gebot er seinen Dienern, auch diesen der Länge nach auszustrecken. So führte er denn mit verdoppelter Grausamkeit Einen Streich gegen Beide, und traf sie so gut, daß die Zuschauer durch Jubelruf ihren Beifall wegen der gelungenen That ausdrückten. Derselbe verübte noch manche andere Frevel.

V. 203. Als Attalus hörte, daß Diegylis wegen seiner Habsucht und übermäßigen Grausamkeit bei seinen Unterthanen in schlimmem Rufe stehe, so bestrebte er sich, die entgegengesetzten Grundsätze zu befolgen: er schenkte daher den gefangenen Thraciern auf eine liebreiche Art die Freiheit, und hatte an ihnen zahlreiche Herolde seiner Güte.

Als Diegylis dieß erfuhr, so verhängte er über die zurückgekommenen Geißeln arge Mißhandlungen und ungerechte Martern, wovon Einige an Alter und Körperbau zu den schwächlichsten Kindern gehörten. Denn Einigen wurden die Leiber mannigfaltig zerstückelt, andern Kopf und Hände und Füße abgehauen, und davon einige an Pfählen, andere an

Bäumen aufgehenkt. Man konnte auch nicht wenige Weiber mit entblößtem *) Körper sehen, welche dem Muthwillen ausgesetzt, und neben der drohenden Todesstrafe noch öffentlich preisgegeben wurden, und alle Arten von Schmach durch den Uebermuth der Barbaren erdulden mußten. Diese waren nun in der That als Denkmale seiner schaamlosen Grausamkeit aufgestellt, und erregten zugleich bei vielen Zuschauern von menschlicher Gesinnung Mitleid mit ihrem Unglück.

V. 204. König Arsaces **) machte sichs zum Grundsatz, Billigkeit und Menschenliebe zu üben, und das Glück überhäufte ihn von selbst mit allen seinen Gaben: so daß er sein Reich sehr vergrößerte. Denn er dehnte dessen Grenzen bis nach Indien aus, und beherrschte in Sicherheit das unter Porus gestandene Land. Und obwohl er sein Reich zu solcher Größe emporhob, so strebte er doch nicht nach üppigen Genüssen und stolzem Prunk, welche sich meist zur Herrschaft zu gesellen pflegen: sondern er befliß sich der Milde gegen seine Unterthanen, und übte Tapferkeit gegen die, welche ihm widerstanden. Und nachdem er viele Völker überwunden hatte, machte er die Parther mit den besten Gesetzen bekannt, welche bei jedem derselben bestanden.

V. 205. Der Consul Aemilius ***) war wegen der

---

*) ἀνεπτυγμενας, statt ἀνεπυγμενας.

**) Arsaces VI. König von Parthien, auch Mithridates genannt. S. Justin 41, 5.

***) M. Aemilius Lepidus Porcina 137, Consul mit Mancinus, und Proconsul in Spanien nach demselben. Appian VI. 80 ff.

Schwerfälligkeit und Unbehülflichkeit seines Körpers in Folge seiner übermäßigen Beleibtheit und Fleischmasse zu rüstigen Kriegsunternehmungen untauglich.

V. 206. Die Knossier strebten nach der Vorsteherschaft. *) Zu diesem ehrgeizigen Streben nach Obergewalt bestimmte sie der alte Rang ihrer Stadt, und der weltbekannte Ruhm ihrer Vorfahren in der Heldenzeit. Denn Einige fabelten, daß Zeus bei ihnen erzogen worden, und Minos, der Beherrscher des Meeres, ein Knossier, von Zeus unterrichtet worden sey, und so durch Trefflichkeit weit über Andere sich erhoben habe.

S. 4. Nach jener über Agamemnon verbreiteten Sage, welcher die in Kreta zurückgebliebenen Krieger mit einem Fluche belegte, hat sich bei den Kretensern ein alter Spruch erhalten, welcher in Einem Verse den ihnen neuerlich zugestoßenen Unfall andeutet:

die von Pergamus ach! ach! waren die Stifter des Unheils.

S. 2. Entgegengesetzte Gefühle beherrschten die Gemüther der Menschen, mittelst der Hoffnung auf Rettung, und der Erwartung des Verderbens.

S. 4. Die Unmacht und Niedrigkeit liebt stets einfache Genügsamkeit und Billigkeit: aber die Uebermacht führt gerne zur Habsucht und den aus Ungerechtigkeit entspringenden Freveln.

S. 5. Er hielt es für besser, daß sie kämpfend eines rühmlichen Todes sterben, als daß sie ihre von Waffen

---

*) In Kreta.

entblößten Leiber der schmählichsten Knechtschaft überliefern sollten. *)

S. 5. Allbekannt war die unversöhnliche Strenge der Römer im Bestrafen derer, die ihnen Widerstand leisteten: und ihre übergroße Milde gegen die, welche sich ihrem Willen fügten.

*) Dieser Abschnitt und der folgende gehören vielleicht zu L. 30.

Bruchstücke aus dem vierunddreißigsten Buch.

Inhalt.

Scipio's Gesandtschaftsreise nach Egypten. L. 32. Belagerung Jerusalems durch Antiochus Sidetes. Ph. 1. Die Nothwendigkeit eines milden Betragens gegen Geringere im öffentlichen und Privatleben. S. 1. Geschichte des Sklavenaufstandes in Sicilien (ums Jahr 134 v. C.) Ph. 2. V. 207. 208. S. 2. 3. V. 209 ff. S. 4. V. 212—214. Attalus III. König von Pergamus. V. 215. Orakel, das Attalus I. erhielt. S. 8. Grausamkeit des Königs Zibelmius von Thracien. V. 216. Tiberius Gracchus Herkunft und Charakter. V. 217. Sein und seiner Gegner Anhang. Octavius, der Volkstribun wird abgesetzt. S. 6. Untergang des Gracchus durch Scipio Nasika. Auch Scipio Afrikanus billigt seinen Tod. S 7. Der Senat schickt eine Opfergesandtschaft nach Sicilien. V. 218. Verzweiflung der gefangenen (Spanier). S. 5. Die heiligen Fische in Sicilien. S. 7. Familiengreuel, welche Ptol. Physcon verübte. V. 219. Nachsicht desselben gegen den Anführer der empörten Alexandriner. V. 220. Scenen aus dem Kriege zwischen den Syrern und Parthern. Antiochus Sidetes kämpft gegen ein stärkeres feindliches Heer und kommt um. Trauer um ihn. S. 8. 9. Athenäus der syrische Feldherr muß hilflos verhungern. V. 221. Der Parthische König Arsaces kann seinen Sieg nicht verfolgen. Seine Drohungen gegen Seleucia (am Tigris). S. 10. 11. Tyrannei des parthischen Statthalters Euemerus. V. 222. Der syrische Thronanmaßer Alexander Zabina. Sein Tempelraub und Sturz. V. 223 f. S. 14. Sextius erobert eine Stadt in Gallien: seine Güte gegen einen Römerfreund. V. 225.

Bruchstücke aus dem vierunddreißigsten Buch.

J. R. 618 — 627., v. C. 136 — 125.

L. 32. Es kam nach Alexandrien Scipio Afrikanus, nebst seinen Mitgesandten, *) um vom Zustande des ganzen Reiches Einsicht zu nehmen. Ptolemäus aber empfing diese Männer mit großem Gepränge und Gefolge, und veranstaltete kostbare Gastmähler, führte sie in den Königspallästen herum, und zeigte ihnen dieselben, nebst dem übrigen königlichen Schatze. Die römischen Gesandten, Männer von ausgezeichneter Tugend, genoßen nur wenige, ihrer Gesundheit zuträgliche Speisen, und verschmähten jenen großen Aufwand, da dieser nur Geist und Körper zerrüttete. Das, was der König für bewundernswürdig hielt, sahen sie nur als etwas Unbedeutendes, im Vorbeigehen an; hingegen beschäftigten sie sich genau mit dem, was wirklich sehenswerth war, nämlich mit der Lage und Wichtigkeit der Stadt, und mit den Eigenthümlichkeiten des Pharus. Dann schifften sie nach Memphis, und betrachteten die Trefflichkeit des Landes, die Vortheile, welche ihm der Nil gewährt, die Menge der Städte in Egypten, und die unzählbaren Myriaden von Einwohnern, die Haltbarkeit Egyptens, und die sämmtlichen

---

*) S. Justin 38, 8.

Vorzüge des Landes, und seine treffliche Beschaffenheit, in Betreff der Größe und der Sicherungsmittel der Herrschaft. Indem sie nun über die große Bevölkerung Egyptens und die gelungenen Einrichtungen in den Ortschaften sich wunderten, urtheilten sie, daß dieses Reich sich zu großer Macht ausbilden könnte, wenn ihm Herrscher zu Theil würden, die seiner würdig wären. Nachdem nun die Gesandten den Zustand Egyptens untersucht, so fuhren sie nach Cypern, und von da nach Syrien. Ueberhaupt bereisten sie die meisten Gegenden der bekannten Welt. Und überall, wo sie sich in fremdem Lande aufhielten, erwarben sie sich durch ein enthaltsames und achtungswerthes Benehmen großen Beifall: und nachdem sie durch die meisten Länder der Erde gezogen waren, kehrten sie mit einstimmigem Lobe von Allen beurtheilt, nach Hause zurück. Denn diejenigen, welche mit einander im Zwiste lebten, hatten sie theils ausgesöhnt, theils bewogen, denen, welche Beschwerde führten, Genugthuung zu leisten: die Anmaßenden hatten sie durch Zwangsworte gedemüthigt, und die, deren Händel schwer zu entscheiden waren, an den Senat verwiesen. Durch Besprechungen mit Königen und Volksgemeinden hatten sie nicht nur die frühere Freundschaft mit Allen erneuert, und dem römischen Reich durch Beliebtheit neue Kraft gegeben; und Alle wurden zu freundschaftlichen Gesinnungen gestimmt, und schickten Gesandte nach Rom um die Gesandtschaft unter Scipio zu beloben, und für die Absendung solcher Abgeordneten zu danken. *)

*) S. Valer. Max. IV. 3, 14. Athenäus VI.

Ph. I. König Antiochus,*) sagt Diodor, belagerte Jerusalem: die Juden leisteten eine Zeitlang Widerstand. Als aber alle Lebensbedürfnisse aufgezehrt waren, so wurden sie genöthigt, wegen eines Vergleichs zu unterhandeln. Die Meisten seiner Freunde riethen ihm nun, die Stadt im Sturme zu erobern, und das Geschlecht der Juden gänzlich zu vertilgen; denn sie allein unter allen Völkern schlößen sich aus von dem Verkehr mit allen andern Nationen, und sähen Alle als Feinde an. Man sagte ihm auch, ihre Vorfahren seyen gottlose den Göttern verhaßte Menschen gewesen, die man aus ganz Egypten verjagt hätte. Denn da sie den weißen Ausschlag und Aussatz am Leibe gehabt; seyen sie der Reinigung wegen, wie Fluchbeladene zusammengetrieben und über die Grenzen hinausgejagt worden. Diese Verbannten hätten nun die Gegenden um Jerusalem besetzt, woraus das jüdische Volk entstanden sey, und den Haß gegen die Menschen auf ihre Nachkommen fortgepflanzt: daher hätten sie ganz seltsame Gebräuche beobachtet, indem sie durchaus mit keinem andern Volke der Tischgenossenschaft gepflegt, noch ihm Wohlwollen bewiesen haben. Man erinnerte ihn auch an den Haß seiner Vorfahren gegen dieses Volk: denn Antiochus mit dem Beinamen Epiphanes, der die Juden im Kriege bezwungen, war in das verschlossene Heiligthum des Gottes eingedrungen, wo nach der Sitte nur der Hohepriester hineingehen durfte. Als er nun in demselben das stei-

*) Dieser Antiochus trägt die Beinamen, Sidetes, Eusebes und Soter. Er war der Bruder und Nachfolger des Demetrius Nikator. S. auch Joseph. jüd. Alt. XIII. 8.

nerne Bild eines Mannes mit langem Barte, auf einem Esel sitzend, mit einem Buch in den Händen fand, dachte er, daß dieses den Moses vorstellen sollte, den Stifter von Jerusalem, welcher das Volk zu einem Staate gebildet, und dabei den Juden ihre menschenfeindlichen seltsamen Gewohnheiten als Gesetze auferlegt hatte. Er selbst aber verabscheute *) diese menschenfeindliche Gesinnung gegen alle Völker, und bemühte sich, ihre Gesetze abzuschaffen. Daher opferte er vor dem Bilde des Stifters, und dem im Freien stehenden Altare des Gottes ein großes Schwein, goß das Blut desselben darüber aus, ließ das Fleisch zubereiten, und gebot mit der Brühe desselben ihre heiligen Bücher, welche die den Fremden feindseligen Gesetze enthielten, zu besprengen: auch ließ er das ewige Licht, das unausgesetzt im Tempel brannte, auslöschen, und zwang den Hohepriester und die übrigen Juden, von jenem Fleische zu essen. **) Dieß erzählten dem Antiochus seine Freunde, und wollten ihn in allem Ernste überreden, dieses Volk gänzlich zu vertilgen: oder doch wenigstens seine Gesetze umzustoßen und es zu nöthigen, seine Lebensweise umzuändern. Da aber der König großmüthig und von mildem Charakter war, so nahm er Geißeln an, und gab den Beschwerden gegen die Juden keine Folge; nachdem er die schuldigen Abgaben eingezogen, und die Festungswerke von Jerusalem zerstört hatte.

S. 1. Nicht nur in der Verwaltung der Fürstenwürde

---

*) Nach Dindorf ςυγησας für: συςησας.

**) S. Joseph. a. a. O. XII. 5. 1. Maccab. I, 23 ff.

in den Staaten sollen die Inhaber der höchsten Gewalt sich gegen Geringere milde betragen, sondern auch im Privatleben sollen Klugdenkende ihre Diener sanft behandeln. Denn so wie der Uebermuth und das gewaltthätige Betragen in den Staaten innere Parteiungen der Freigebornen erzeugt; so ruft dasselbe in den Häusern der Privatleute hinwiederum hinterlistiges Benehmen der Sklaven gegen ihre Herren und Aufstände hervor, welche den Staaten gemeinschädlich und furchtbar werden. Denn je mehr der Gebrauch der Macht in Grausamkeit und Frevel ausartet, um so mehr verwildern auch die Sitten der Untergebenen in einem verzweifelten Zustand. Denn Jeder, der durch das Schicksal dem niedrigen Stande angehört, überläßt gerne den Höhergestellten Glanz und Ruhm: aber wenn er die ihm gebührende menschenfreundliche Behandlung entbehren muß, so wird er der Feind seiner unmenschlichen Gebieter.

Ph. 2. Sechzig Jahre lang, seit die Macht Karthago's gebrochen war, waren die Sicilier in Allem glücklich, als der Sklavenkrieg ausbrach, aus folgender Veranlassung. Da die Sicilier in ihrem Vermögen sehr emporkamen, und sich große Reichthümer erworben hatten, so kauften sie eine Menge Sklaven zusammen. Diese wurden aus den Sklavenzwingern Heerdenweise herausgetrieben, und gleich anfangs mit gewissen Zeichen, die man ihnen am Leibe einbrannte, bezeichnet. Man gebrauchte die Jüngeren derselben als Hirten, die Andern aber, wie Jeden das Bedürfniß bestimmte. Man behandelte sie aber im Dienste sehr hart, und würdigte sie nur einer geringen Pflege, sowohl in Absicht auf Nahrung,

als Kleidung. Daher verschafften sich die Meisten derselben durch Raub ihren Lebensunterhalt, und überall kamen Mordthaten vor, indem die Räuber wie Kriegerheere umherschweiften. Die Statthalter versuchten zwar, der Sache abzuhelfen, wagten aber nicht, mit Strafen einzuschreiten, wegen der Macht und des Ansehens der Herren, welche über die Räuber geboten: und so waren sie genöthigt, der Beraubung der Provinz unthätig zuzusehen. Denn die Meisten der Grundbesitzer waren römische Ritter, welche, weil sie über die wegen ihrer Verwaltung angeklagten Statthalter zu richten hatten, von diesen Obrigkeiten gefürchtet wurden.

Weil aber die Sklaven durch schlechte Behandlung und Schläge bedrückt, und in vielen Fällen ganz unvernünftig mißhandelt wurden, so konnten sie dieß nicht mehr aushalten. Sie traten also, wo es Gelegenheit gab, zusammen, und besprachen sich wegen eines Aufstandes, bis sie ihren Entschluß ins Werk setzten. Antigenes aus Enna hatte einen Syrischen Sklaven aus Apamea, der die Rolle eines Zauberers und Wunderthäters spielte. Er gab vor, nach göttlicher Anweisung im Schlafe die Zukunft vorherzusagen, und hinterging Viele mittelst seines Talents für solche Dinge. Dann ging er weiter und weissagte nicht mehr blos aus Träumen, sondern stellte sich, als ob er in wachendem Zustande Göttererscheinungen hätte, und von ihnen über die Zukunft belehrt würde. Und wiewohl er viel Grundloses schwatzte, so ging doch zufälligerweise Einiges wirklich in Erfüllung. Und da das, was nicht erfolgte, von Niemanden gerügt wurde, hingegen das, was eintraf, Aufmerksamkeit erregte; so wuchs sein An-

sehen. Am Ende hauchte er, mittelst einer künstlichen Vorrichtung, wie in einem Anfall von Begeisterung Feuer und Flammen aus dem Munde, und weissagte so, gleich einem Orakel das Zukünftige. Er legte nämlich in eine auf beiden Seiten angebohrte Nuß oder einen ähnlichen Körper Feuer, und einen dieses zu nähren geeigneten Stoff ein: nahm denselben dann in den Mund, hauchte ihn an, und spie so bald Funken, bald Flammen aus. Dieser erklärte vor dem Aufstande, die Syrische Göttin sey ihm erschienen, und habe ihm gesagt, er würde König werden. Dieß wiederholte er nun nicht nur vor Andern, sondern auch vor seinem Herrn beständig: die Sache wurde nun ins Lächerliche gezogen; und Antigenes, der sich an diesen Gaukeleien ergötzte, ließ den Eunus, dieß war der Name des Sklaven, zu seinen Gastgelagen auftreten, und befragte ihn über sein Königthum, und wie er jeden der Anwesenden behandeln würde. Als dieser nun über Alles unerschrocken Auskunft gab, und sagte, er werde seine Herrn gelinde behandeln, und überhaupt mancherlei wundersames Zeug schwatzte, so brachen die Gäste in ein Gelächter aus: Einige derselben nahmen tüchtige Portionen von der Tafel, und schenkten sie ihm, mit der Aeußerung, wenn er König würde, möchte er dieser Gunst gedenken. Aber diese Gaukelei ging in wirkliche Erfüllung: er wurde König und suchte nun denen, die ihn im Scherz so begrüßt hatten, diese Gunst im Ernste zu vergelten.

Der Anfang des ganzen Aufstandes aber war folgender: Zu Enna lebte ein gewisser Damophilus, der auf sein Vermögen stolz und von hochmüthigem Charakter war. Dieser

behandelte seine Sklaven übermäßig schlecht: und seine Gattin Megallis wetteiferte mit ihrem Manne in Bestrafung der Sklaven und andern Unmenschlichkeiten gegen dieselben. Dadurch wurden die Mißhandelten zu wildem Grimme gereizt, und verabredeten unter sich, wie sie einen Aufstand erregen und ihre Gebieter tödten wollten. Sie kamen nun zu Eunus, und fragten ihn, ob, was sie beschlossen, von den Göttern genehmigt werde? Er erwiederte unter seinen gewöhnlichen Gaukeleien, die Götter genehmigen es, und bestimmte sie dadurch, sogleich Hand ans Werk zu legen. Alsbald brachten sie nun einen Haufen von vierhundert Mitsklaven zusammen, bewaffneten sich, wie die Gelegenheit es gab, und drangen in die Stadt Enna ein, unter Leitung des Eunus, der seine wunderbaren Feuerflammen hauchte. Sie brachen nun in die Häuser ein, und begingen viele Mordthaten, und schonten selbst die Säuglinge nicht; sondern rissen sie von der Mutter Brust weg und zerschmetterten sie auf dem Boden. Die Sprache sträubt sich, zu sagen, welchen Gräuel und Muthwillen sie, vor den Augen der Männer, an den Weibern verübten. Es hatte sich ein großer Schwarm von den Sklaven der Stadt an sie angeschlossen, welche, nachdem sie zuvörderst gegen ihre Herren die äußersten Frevel begangen, nun auch zur Ermordung Anderer übergingen. Als nun die Rotte des Eunus hörte, daß Damophilus und seine Gattin sich in einem Garten in der Nähe der Stadt aufhielten, so schleppten sie dieselben durch einige Abgesandte aus ihrer Mitte von dort weg, banden ihm und seiner Gattin die Hände auf den Rücken, und mißhandelten sie schon auf dem Wege

mannigfaltig. Nur war zu bemerken, daß die Sklaven die Tochter derselben ganz und gar schonend behandelten, wegen ihres menschenfreundlichen Karakters und ihrer Theilnahme für die Sklaven, welche sie nach Kräften zu unterstützen bemüht gewesen war. Daraus konnte man sehen, daß, was an Andern verübt wurde, nicht aus natürlicher Rohheit der Sklaven geschah, sondern nur Vergeltung der früher ihnen zugefügten Unbilden war. Den Damophilus und die Megallis schleppten nun die Abgesandten, wie gesagt, in die Stadt, und führten sie in das Theater, wo die Masse der empörten Sklaven sich versammelt hatte. Und als Damophilus irgend ein Mittel sich zu retten versuchen, und Viele aus dem Haufen durch seine Reden für sich gewinnen wollte; so schalten ihn Hermeias und Zeuxis, die einen bitteren Groll gegen ihn hegten, einen Betrüger, und, ohne den bestimmten Ausspruch des Volkes gegen ihn abzuwarten, stieß der eine ihm das Schwert durch die Seite, der Andere hieb ihn mit dem Beil in den Hals. Nun wurde Eunus zum König gewählt, nicht wegen seiner Tapferkeit oder Feldherrnkunst, sondern nur wegen seiner Gauklerkünste, und weil er der Urheber des Aufstands gewesen war: zugleich auch, weil in seinem Namen *) eine gute Vorbedeutung in Betreff des Wohlwollens der Untergebenen lag. Da er nun unumschränkter Gebieter über die Empörer geworden war, hielt er eine Versammlung und ließ die gefangenen Ennäer tödten, die ausgenommen, welche die Kunst besaßen, Waffen zu verfertigen:

---

*) Eunus heißt: wohlwollend.

diese ließ er gefesselt zur Arbeit anhalten. Er übergab auch den Sklavinnen die Megallis zu beliebiger Strafe: diese folterten sie und stürzten sie dann von einem Felsen herab. Er selbst tödtete seine eigenen Herren, Antigenes und Python. Dann legte er die Königsbinde an, und umgab sich sonst mit allem königlichen Schmuck, auch ernannte er seine Beischläferin, eine Syrerin und Landsmännin zur Königin: in den königlichen Rath wählte er die, welche für besonders einsichtsvoll galten: unter diesen war ein Achäus, der auch aus Achaja abstammte, ein durch Einsicht und persönliche Tapferkeit ausgezeichneter Mann. Nachdem er in drei Tagen mehr als sechstausend Mann so gut er konnte, bewaffnet, und Andere, die mit Aexten und Beilen versehen waren, oder auch Schleudern, oder Sicheln, oder im Feuer gehärtete Stäbe, oder Bratspieße trugen, an sich gezogen hatte, so durchzog er plündernd die ganze Gegend: und da eine unendliche Menge aus der dienenden Classe sich ihm anschloß, so wagte er es sogar, sich mit den Römischen Prätoren in einen Krieg einzulassen: und da er bereits über zehntausend Soldaten hatte, so blieb er in den Gefechten oft durch seine Ueberzahl im Vortheil. Indessen begann ein gewisser Kleon, ein Cilicier, sich an die Spitze eines neuen Sklavenaufstandes zu stellen. Da nun Alles in gespannter Erwartung war, daß diese beiden Empörerhaufen mit einander in Krieg gerathen würden, und indem sich diese Abtrünnigen unter sich selbst aufrieben, Sicilien von dem Aufstande befreit werden würde; so vereinigten sie sich unerwartet mit einander: indem

Kleon sich unbedingt den Befehlen des Eunus unterwarf, und was der Anführer, den er nämlich als König ansah, verlangte, vollzog, obwohl er ein eigenes Heer von fünftausend Soldaten hatte. Es waren bereits nahe an dreißig Tage vom Anfang des Aufstandes an verflossen. Als bald darauf Lucius Hypsäus als Prätor von Rom ankam, der achttausend Mann Sicilische Trupen hatte; so lieferten ihm die Empörer, die zwanzigtausend Mann stark waren, ein Treffen, und siegten. Bald darauf stieg die Anzahl der Verbündeten auf zweimalhunderttausend. Sie kämpften daher auch mit Ehre in vielen Gefechten gegen die Römer, und erlitten weit weniger Verluste. Als nun dieß ruchtbar wurde; so entspann sich in Rom eine Verschwörung von hundertfünfzig abtrünnigen Sklaven: in Attika empörten sich über tausend, ebenso in Delos und in vielen anderen Gegenden. Diese Aufstände wurden durch schnelles Einschreiten und strengen Vollzug der Strafe von den Staatsbeamten jeden Ortes schnell niedergeschlagen: wodurch man auch die übrigen Leute, die ihre Hoffnungen auf einen Abfall gerichtet hatten, zur Vernunft zurückbrachte. In Sicilien aber war das Uebel noch im Steigen: es fielen Städte mit ihren Einwohnern in die Gewalt der Sklaven, und viele Heere wurden von den Empörern zusammengehauen. Endlich eroberte der römische Feldherr Rupilius *) Tauromenium für die Römer wieder, nachdem er die Stadt mit Anstrengung belagert, und durch Einschließung die Empörer in unsäglichen Jammer und Hungersnoth gebracht hatte, so daß sie zuerst Kinder verzehrten, und dann

*) S. Liv. Epit. 59.

zu den Weibern übergingen, endlich aber einander ohne alle Schonung selbst auffraßen. Er nahm den Comanus, Kleons Bruder, der aus der belagerten Stadt entfliehen wollte, gefangen. Endlich als der Syrer Serapio die Feste durch Verrath übergab, wurde der Prätor über sämmtliche entlaufene Sklaven in der Stadt Meister: diese ließ er foltern und von steilen Höhen herunterstürzen. Von da zog er gegen Enna, und belagerte auch diese Stadt, und versetzte durch die Einschließung die Empörer in die äußerste hoffnungsloseste Bedrängniß. Und als der Anführer Kleon einen Ausfall aus der Stadt machte und heldenmäßig kämpfte, und bald verwundet hinsank: so zeigte der Statthalter seinen Leichnam, und nahm dann auch diese Stadt durch Verrath ein: denn wegen ihrer festen Lage war sie nicht mit Gewalt zu erobern. Eunus nahm seine Leibwächter, sechshundert an der Zahl mit sich, und floh feige in steile Felsengegenden. Als aber seine Begleiter sahen, daß sie der Gefahr nicht würden entgehen können, da bereits der Statthalter Rupilius gegen sie anrückte, so tödteten sie sich gegenseitig, indem sie einander die Köpfe abhieben. Der Wunderthäter und König Eunus aber floh aus Feigheit in gewisse Höhlen, und wurde mit vieren seiner Leute hervorgezogen: diese waren ein Koch, ein Bäcker, ein Badreiber, und der vierte hatte ihn bei den Trinkgelagen gewöhnlich unterhalten. Er wurde nun ins Gefängniß geworfen, und da sein Körper sich in eine Menge von Läusen auflöste, so endete er sein Leben auf eine seiner frechen Streiche würdige Weise zu Morgantium. Dann durchzog Rupilius ganz Sicilien mit wenigen auserlesenen Truppen, und befreite dasselbe schneller als man gehofft, von

dem ganzen Raubgesindel. Der König der Empörer, Eunus, hatte sich selbst Antiochus, den Haufen der Empörer aber Syrer genannt.

V. 207. Nie hatte sich eine so gewaltige Sklavenempörung gebildet, als in Sicilien, durch welche viele Städte in furchtbare Noth geriethen, und unzählbare Männer und Frauen mit ihren Kindern das größte Ungemach erfahren mußten. Denn die ganze Insel war in Gefahr, in die Gewalt der entlaufenen Sklaven zu gerathen, welche als Ziel ihrer Gewalt die zügelloseste Verfolgung der Freigebornen sich vorsetzten. Dieses Loos traf nun die Meisten unerwartet und ganz überraschend; diejenigen aber, welche mit Einsicht in den Gang der Dinge die Sache zu beurtheilen verstanden, sahen, daß dieses Ereigniß nicht ohne Grund eintrat. Denn wegen der außerordentlichen Wohlhabenheit derer, welche den Ertrag dieser herrlichen Insel genoßen, wuchs fast überall der Reichthum, und so wetteiferten die Leute zuerst in der Ueppigkeit, dann im Uebermuth und in Gewaltthaten. Durch alles dieses wurde in gleichem Verhältniß die schlimme Behandlung der Sklaven und ihr Haß gegen die Herrn vermehrt. Endlich kam bei Gelegenheit der Haß zum Ausbruch: wobei ohne Aufforderung viele tausend Sklaven zum Verderben ihrer Gebieter sich zusammenrotteten. Ein ähnlicher Fall trat um dieselbe Zeit in Asien ein, als Aristonikus *) die ihm nicht gebührende Königswürde sich anmaßte, und die Sklaven wegen der Mißhandlung ihrer

*) Natürlicher Sohn des K. Eumenus und Bruder des Atta-

Herrn sich an ihn anschloßen, und viele Städte in großes Unglück stürzten.

Es kaufte Jeder der großen Grundbesitzer ohne Unterschied für den Ackerbau ganze Sklavenzwinger zusammen. Die Einen band man mit Fesseln, die Andern beschwerte man mit den härtesten Arbeiten. Allen aber wurden auf übermüthige Weise Zeichen am Leibe eingebrannt. Daher war denn auch Sicilien mit einer so großen Menge von Sklaven überschwemmt, daß die übermäßige Anzahl derselben kaum glaublich erscheint. Die Inhaber großer Reichthümer unter den Sicilischen Griechen wetteiferten mit den Italiern griechischen Ursprungs im Uebermuth, in der Habsucht und in Mißhandlungen. Denn die Besitzer vieler Sklaven in Italien gewöhnten ihre Hirten, denen sie keine Nahrung reichten, an so freches Betragen, daß sie ihnen erlaubten, Räuberei zu treiben. Da nun diesen Leuten, welche wegen ihrer Körperstärke im Stand waren, Alles, was sie beschlossen hatten, durchzusetzen, so viele Freiheit gestattet wurde, und da sie wegen ihrer bequemen ruhigen Lebensweise gute Gelegenheit dazu hatten, und aus Mangel an Nahrung genöthigt waren, verwegene Dinge zu unternehmen, so geschah es, daß bald die Gesetzlosigkeit überhand nahm. Denn zuerst ermordeten sie auf den bevölkertsten Straßen diejenigen, welche einzeln oder zu zweien reisten: dann rotteten sie sich gegen die Landhäuser der minder Mächtigen bei Nacht in Massen

---

lus III., welcher sein Reich den Römern vermacht hatte. Liv. Epit. 59. Appian. 12, 62. B. Kr. 1, 17. Justin. 36, 4. Flor. II, 20.

zusammen, und besetzten diese mit Gewalt, plünderten die Habe, und erschlugen, wer ihnen sich widersetzte. Da nun die Frechheit immer höher stieg, so konnte man in Sicilien weder bei Nacht reisen, noch war der Aufenthalt derer, die auf dem Lande zu leben gewohnt waren, sicher: sondern Alles war voll Gewalt, Räuberei und Mordthaten aller Art. Da nun die Hirten im Freien lebten, und Kriegsgeräthe hatten, so wurden, wie leicht begreiflich ist, Alle voll Uebermuth und Frechheit. Denn sie trugen Keulen, Lanzen und tüchtige Stöcke, und waren mit Wolfsfellen und Häuten von Wildschweinen bekleidet, und hatten so ein furchterregendes dem Kriegsleben nicht unähnliches Aussehen. Jeder war von einem Rudel muthiger Hunde begleitet, und da sie zur Nahrung Milch und Fleisch in Fülle hatten, so verwilderten sie an Seele und Leib. Alle Gegenden waren daher gleichsam mit zerstreuten Kriegerschaaren angefüllt, da durch die Nachsicht der Herren, der Frechheit der Sklaven gleichsam Waffen in die Hände gegeben waren. Die Prätoren versuchten es zwar, dem rasenden Treiben der Sklaven Einhalt zu thun, wagten es aber nicht, dieselben zu bestrafen, wegen der Macht und des Ansehens ihrer Herren, und waren so genöthigt, bei den Plünderungen der Provinz unthätig zuzusehen. Denn die Meisten der Grundeigenthümer waren von der Classe der römischen Ritter und von den Obrigkeiten gefürchtet, weil sie über die Statthalter, die nach Ablauf ihrer Amtsverwaltung angeklagt wurden, zu Gericht saßen.

V. 208. Die Italier, welche sich mit Feldbau beschäftigten, kauften sich gar viele Sklaven zusammen, und bezeichneten Alle mit Brandmarkung: und gaben ihnen nicht

hinreichende Nahrung, und quälten sie in ihrem Elend noch durch beschwerliche Arbeiten.

Ein gewisser Damophilus aus Enna, war ein Mann von großem Vermögen, aber von übermüthigem Karakter: dieser hatte angebaute Felder von großem Umfang, und besaß auch sehr zahlreiche Heerden. Er wetteiferte mit den Italiern in Sicilien nicht allein in der Ueppigkeit, sondern auch in der Zahl der Sklaven, und in der unmenschlichen und unerträglichen Behandlung derselben. Er fuhr auf dem Lande mit kostbaren Pferden, vierrädrigen Wagen und bewaffneten Sklaven umher. Dabei setzte er seinen Stolz darein, eine Menge wohlgebildeter Diener und ein Gefolge von sittenlosen Schmeichlern um sich zu haben. In der Stadt und in seinen Landhäusern stellte er Silberzeug mit halb erhabener Arbeit auf, und ließ sich kostbare Purpurdecken verfertigen: seine Tafel war mit übermäßigem Prunk und königlichem Aufwand eingerichtet, und übertraf an Kostbarkeit und Reichthum die Persische Ueppigkeit. Zugleich überbot er Alle an Hochmuth. Denn er war sittenlos und von ungebildetem Karakter, und da ihm eine Gewalt ohne Verantwortlichkeit, und ein überreiches Vermögen zu Gebot stand, so führte dieß zuerst satten Uebermuth, dann Gewaltthaten, und endlich sein eigenes Verderben herbei: und zog seinem Vaterlande großes Unglück zu. Denn er kaufte eine Menge Sklaven, und behandelte sie mit gewaltthätigem Hohne, indem er die Leiber von Solchen, die in ihrer Heimath frei geboren waren, aber jetzt Gefangenschaft und das Loos der Knechtschaft erfahren mußten, mit Brandeisen zeichnete. Einige ließ er mit Ketten fesseln, und steckte sie in die Skla-

venzwinger: Andere machte er zu Hirten, gab ihnen aber weder gehörige Kleider, noch erforderliche Nahrung.

S. 2. Als zu Damophilus aus Enna einst Sklaven kamen, die halb nackt waren, und sich mit ihm besprechen wollten, daß er ihnen Kleider geben möchte, so gab er ihnen kein Gehör, sondern sagte: Warum sie denn in dem Lande herumlaufen und nackt einhergehen: und warum sie denen, welche es bedürfen, nicht die bereitliegenden Mittel für die Kleidung verschaffen? Dann gebot er, sie an Säulen zu binden, ließ ihnen Schläge aufzählen, und schickte sie mit dieser übermüthigen Behandlung weg.

S. 3. Die dringende Noth und der Mangel zwang die abgefallenen Sklaven, Alles zu versuchen, und ließ ihnen keine Wahl des Besseren.

V. 209. Es war kein Tag, wo jener Damophilus nicht in seinem frechen Stolze und aus Grausamkeit, die in seinem Wesen lag, nicht einige Sklaven wegen ungegründeter Ursachen mißhandeln ließ. Nicht wenig hatte seine Gattin Megallis ihre Freude an übermäßigen Züchtigungen, und behandelte ihre Dienerinnen und die Sklaven, die unter ihre Gewalt geriethen, grausam. Wegen der gewaltthätigen Strafen, welche diese Beiden verhängten, wurden die Sklaven voll wilden Grimms gegen ihre Gebieter, indem sie glaubten, daß sie kein schlimmeres Loos mehr treffen könnte, als ihre gegenwärtige Lage war.

S. 2. Obwohl die abgefallenen Sklaven gegen das ganze Haus ihrer Herren von wildem Zorne glühten, und zu unerbittlichem Hohn und Strafe geneigt waren, so gaben sie doch Beweise, daß sie nicht aus angeborner Grausamkeit,

sondern wegen des Uebermuths, den sie vorher erduldet hatten, wütheten, und sich zur Bestrafung ihrer früheren Beleidiger bestimmen ließen. Bei der dienenden Classe ist das natürliche Gefühl von selbst gelehrig zur gerechten Vergeltung der Gunst und der Mißhandlung.

V. 210. Damophilus in Sicilien hatte eine Tochter von jungfräulichem Alter, und von ausgezeichnet redlicher und menschenfreundlicher Gesinnung. Diese pflegte diejenigen, welchen ihre Eltern Geißelhiebe hatten geben lassen, stets eifrig zu trösten, und reichte den Gefesselten Lebensmittel: sie war daher wegen ihrer Milde bei Allen außerordentlich beliebt. Später erwarben ihr nun jene früheren Gunstbezeugungen das Mitleid der Gegenstände ihrer Wohlthätigkeit: und es wagte nicht nur Keiner, auf eine gewaltthätige Weise Hand an die Jungfrau zu legen, sondern Alle bewachten ihre Jugendblüthe, so daß sie von keiner Mißhandlung berührt wurde: man verschaffte ihr sogar tüchtige Leute, unter welchen Hermeias der sorgfältigste war, welche sie zu ihren Verwandten nach Katana geleiteten.

V. 211. Nachdem Eunus zum König erklärt war, ließ er Alle umbringen, und gestattete nur denen zu entweichen, welche in früheren Zeiten in der Gesellschaft seines Herrn bei den gemeinschaftlichen Schmausereien seiner Weissagungen mit Beifall zugehört, und durch Darreichung von Gaben bei der Tafel ihm Gutes erzeigt hatten. So wunderbar zeigte sich hier der Wechsel des Glücks und die Vergeltung der Wohlthaten gegen die geringsten Leute, welche hier zur rechten Zeit durch eine so große Gunsterweisung eintrat.

§. 2. Achäus, der Rathgeber des Königs Antiochus, [Eunus] billigte das Verfahren der entlaufenen Sklaven nicht, sondern schalt sie wegen ihres frechen Betragens, und sagte ihnen ohne Scheu vorher, daß sie in Kurzem ihre Strafe treffen werde. Eunus aber war so weit entfernt, ihn für diese Freimüthigkeit zu strafen, daß er ihm nicht nur das Haus seiner Gebieter schenkte, sondern ihn auch zu seinem Rathgeber wählte.

§. 3. Es bedurfte keiner höheren Wahrsagergabe, um im Voraus zu wissen, daß die Stadt *) leicht würde erobert werden. Denn es war auch den Einfältigsten klar, daß, da die Mauern wegen des langdauernden Friedens verfallen, und viele Soldaten in der Stadt umgekommen waren, die Belagerung derselben einen glücklichen Erfolg haben würde.

Eunus stellte seine Kriegsmacht außerhalb Schußweite auf, und rief den Römern Schmähworte zu, indem er ihnen sagte, nicht die Seinigen, sondern Jene seyen Leute, die den Gefahren zu entlaufen suchen. Er ließ auch für die Bewohner der Stadt Lustspiele über den Abfall aufführen, worin die Sklaven ihre Empörung gegen ihre Herren auf der Bühne darstellten, und den Uebermuth derselben und ihre übermäßigen zum Verderben führenden Frevel tadelnd schilderten.

§. 4. Was außerordentliche Unglücksfälle betrifft; so ist es, unerachtet vielleicht Manche die Meinung hegen, die Gottheit kümmere sich Nichts um dergleichen Dinge, doch für das gesellige Leben nützlich, daß die Furcht vor den Göt-

*) Vielleicht Tauromenium. S. oben.

tern den Gemüthern der Menge eingepflanzt sey. Denn Wenige handeln gerecht um ihrer eigenen Tugend willen: vielmehr wird der große Haufen der Menschen durch gesetzliche Strafen und durch die rächende Vergeltung der Gottheit von Missethaten abgehalten.

Bei den vielen und großen Plagen, welche die Sicilischen Griechen trafen, fühlte der Pöbel aus dem Volke über alles dieß nicht nur kein Mitleid, sondern freute sich noch vielmehr darüber, aus Mißgunst wegen der Ungleichheit des Glücksloofes und der Verschiedenheit seiner Lebensweise. Denn der Neid verwandelte den früheren Unwillen in Freude, indem man sah, wie das glänzende Glück in solche Zustände umgeschlagen war, auf die man früher tief herabgesehen hatte. Auch war das am meisten auffallend, daß, während die empörten Sklaven mit vernünftiger Beachtung der Zukunft, weder die Maierhöfe anzündeten, noch die Besitzthümer in denselben, noch die Fruchtmagazine beschädigten, und diejenigen verschonten, welche dem Landbau sich gewidmet hatten, die Leute vom Pöbel dagegen, unter der Maske des Unternehmens der entlaufenen Sklaven auf das Land hinaus zogen, und aus Neid nicht allein die Geräthschaften plünderten, sondern auch die Mayerhöfe in Brand steckten.

V. 212. Es erfolgte auch eine zweite Empörung der entlaufenen Sklaven, die eine bedeutende Zusammenrottung bildete. Denn ein gewisser Kleon aus Cilicien, aus der Umgegend des Taurus, der von Jugend auf an ein Räuberleben gewöhnt, und in Sicilien Hirte bei einer Roßheerde geworden war, trieb unablässig Wegelagerung und verübte viele Mordthaten. Als dieser nun von den Fortschritten des

Eunus, und den glücklichen Erfolgen der entlaufenen mit ihm verbundenen Sklaven hörte: so ging er durch, und beredete einige von den benachbarten Sklaven zu dem gleichen verzweifelten Entschlusse, und durchstreifte die Stadt Agrigent, und die ganze benachbarte Gegend.

V. 213. Die entlaufenen Sklaven die sich Syrer nannten, hieben den Gefangenen die Hände ab: und nicht zufrieden, sie am Gelenke abzuhauen, verstümmelten sie zugleich die Arme derselben.

V. 214. Es war in Morgantium ein gewisser Gorgus mit dem Beinamen Kambalus, der durch Reichthum und Ansehen ausgezeichnet war. Dieser wollte auf die Jagd gehen, gerieth aber unter das Raubgesindel der entlaufenen Sklaven, und begab sich zu Fuße auf die Flucht nach der Stadt. Ihm begegnete sein Vater Gorgus zu Pferde, sprang herab, und wollte ihm das Pferd überlassen, damit er es besteigen und in die Stadt reiten möchte. Da wollte nun weder der Sohn wegen seiner eigenen Rettung das Leben des Vaters in Gefahr setzen, noch willigte der Vater ein, durch den Tod des Sohnes der Gefahr zu entrinnen.

Während sie nun unter Thränen einander gegenseitig Vorstellungen machten, und in treuer Pflichterfüllung und Zärtlichkeit wetteiferten, und die Kindesliebe mit der Anhänglichkeit an den Vater im Kampfe war, so geschah es, daß die Räuber herbeikamen, und Beide erschlugen.

V. 215. Attalus, *) der in Asien seit Kurzem die Re-

---

*) Attalus III., genannt Philometor, bestieg den Thron 137 v. C. und regierte 5 Jahre. S. Justin. 36, 4.

gierung angetreten hatte, war in seinen Gesinnungen den früheren Königen ganz unähnlich. Denn Jene hatten sich gütig und menschenfreundlich betragen, und waren in ihrer Regierung glücklich gewesen: dieser aber war grausam und blutdürstig, und brachte über viele Unterthanen seines Reiches unwiederbringliches Elend, und ließ Viele ermorden. Die einflußreichsten unter den Vertrauten seines Vaters betrachtete er mit Argwohn, als ob sie etwas gegen ihn im Schilde führten, und glaubte, sie insgesammt aus dem Wege räumen zu müssen. Er las nun aus den fremden Miethtruppen die wildesten für seinen Mordplan aus, welche nach Gelderwerb eine unersättliche Begierde hatten: diese versteckte er in einigen Zimmern des Pallastes, und ließ dann die ihm Verdächtigen unter seinen Räthen holen. Als sie nun erschienen, so ließ er Alle tödten, wobei jene als geeignete Diener seine Mordlust befriedigten. Sofort gebot er, dieselbe Strafe an ihren Weibern und Kindern zu vollziehen. Von den übrigen königlichen Räthen, welche entweder einen Heerbefehl oder ein Amt in den Städten verwalteten, ließ er die Einen meuchlerisch tödten, die Andern festnehmen und nebst ihrer ganzen Familie hinrichten. So wurde er wegen seiner Grausamkeit nicht nur bei seinen Unterthanen, sondern auch bei den Grenznachbarn verhaßt und reizte dadurch alle seine Untergebenen, ihre Hoffnungen auf Neuerungen zu richten.

S. 8. Als König Attalus der erste wegen einer gewissen Angelegenheit das Orakel befragte, so soll ihm Pythia von selbst den Spruch ertheilt haben:

Muthig, Du stiergehörnter! *) zur Königswürde gelangst Du,
Auch die Kinder der Söhne, doch nimmer die Söhne von diesen. **)

V. 216. Zibelmius, der Sohn des Diegylis, ***) ahmte die Mordlust seines Vaters nach, und da er Rachegedanken wegen dessen, was die Thracier gethan hatten, hegte; so ging er in seiner grausamen Gesetzlosigkeit so weit, daß er die, die ihm anstößig waren, mit ihren sämmtlichen Familien zur Strafe zog: er ließ nämlich aus der nächsten besten Ursache die Einen in Stücke hauen, die Andern ans Kreuz schlagen: wieder Andere lebendig zersägen; auch ließ er vor den Augen und in den Armen der Eltern Kinder schlachten, und vertheilte das Fleisch ihrer Leiber in Stücke, und ließ es den nächsten Verwandten vorsetzen: wobei er jene alten Male des Tereus und Thyestes erneuerte. Die Thracier aber nahmen den Ziselmius gefangen: und obwohl es fast unmöglich war, mit Einemmale ihm Alles zu vergelten, da es nicht denkbar war, wie Eine Person den an einer ganzen Nation verübten Frevel hätte büßen können, so beeiferten sie sich doch so gut es möglich war, allen Hohn und alle Strafe an seiner Person zu vollziehen.

V. 217. Tiberius Gracchus war der Sohn des Tiberius, der zweimal Consul gewesen war, und berühmte und wichtige Kriege geführt, und außerdem als Staatsmann rühmlich ge-

*) S. Pausan. X. 15.

**) S. Liv. 33, 21. Strabo. XIII. 4. Ueber Pergamus regierten mit dem Königstitel nur Attalus I. Dessen Söhne Eumenes und Attalus II., und der Enkel Attalus III., der sein Reich den Römern vermachte.

***) V. 202. B. 33.

wirkt hatte: auch war er der Tochtersohn des Publius Scipio, des Besiegers des Hannibal und der Karthager. Von beiden Eltern her also aus den angesehensten Geschlechtern entsprossen, übertraf er, was seine Persönlichkeit betrifft, alle seine Altersgenossen weit an Einsicht und gewandter Beredsamkeit, und überhaupt an jeder Art von Bildung: und war so im Stande, der Ueberlegenheit seiner Gegner mit Freimüthigkeit entgegen zu treten.

S. 6. Gleich Strömen, die in das Alles zu fassen vermögende Meer fließen, so floßen die Volkshaufen in Rom zusammen. Diese Schaaren waren voll von der Hoffnung, sich jetzt Hülfe zu schaffen, da sie einen Beschützer hatten, der weder von Gunst noch Furcht sich beherrschen ließ, und um dem Volke Ländereien zu verschaffen, jede Anstrengung und Gefahr bis zum letzten Hauche zu bestehen entschlossen war.

Er *) hatte keinen neu zusammengerafften Pöbelhaufen, sondern den zu Unternehmungen tüchtigsten unter dem Volke, der auch wegen seiner Vermögensverhältnisse brauchbar war: Daher war auch die Macht auf beiden Theilen im Gleichgewicht, und die Wagschaale schwankte da und dorthin, und die Parteien traten, indem viele Myriaden versammelt waren, mit Kraft gegen einander, und in den Volksversammlungen wechselte die Stimmung gleich den Meereswogen.

---

*) Vielleicht ein Gegner des Gracchus.

Octavius *) wollte nach seiner Absetzung weder eingestehen, daß er Privatmann sey, noch wagte er, als Beamter zu handeln, und eine Verrichtung als Volkstribun vorzunehmen, und blieb ruhig in seiner Wohnung, wiewohl es bei ihm gestanden hätte, sich zu widersetzen, **) als Gracchus den Antrag machte, ihn von seinem Amte zu entfernen, und zu gleicher Zeit einen Antrag aufzustellen, wodurch Gracchus von seinem Tribunat entfernt worden wäre: denn entweder wären unter Voraussetzung der Gesetzmäßigkeit der Anträge beide in den Privatstand zurückgetreten, oder sie hätten, wenn man die Anträge für gesetzwidrig erklärt hätte, ihre Stellen wieder behauptet.

S. 7. Dieser ***) rannte unwiederbringlich in sein Verderben, und fand bald die ihm gebührende Strafe. Scipio †) ergriff eines von den daliegenden Holzstücken. Denn der Zorn überwog alle Schwierigkeiten, die sich darzubieten schienen.

Als im Lager der Tod des Gracchus bekannt wurde, so soll auch Africanus ausgerufen haben:

Also fall' auch ein Andrer, wer Solcherlei irgend verübet. ††)

V. 218. Der Senat sandte nach einem Orakel der Sibyllinischen Bücher aus Furcht vor den Göttern eine Gesandtschaft nach Sicilien. Diese durchzog ganz Sicilien und op-

*) S. Liv. Epit. 58. Appian. B. K. I. 12. Plutarch im Tib. Gr. 10 ff.

**) ἀντεχειν statt: ἄυτως ἐχειν.

***) Tiberius Gracchus.

†) Nasika.

††) S. Homer Odyss. 1. 47. Plut. im Tib. C. 21.

ferte auf den dem Aetnäischen Jupiter errichteten Altären: und baute Schranken umher, und erklärte diese Orte Andern für unzugänglich, mit Ausnahme derer, welche in jeder Gemeinde die hergebrachten Opfer zu feiern hätten. *)

S. 5. Die Meisten der gefangenen Barbaren, **) als sie auf den Straßen weggeführt wurden, tödteten entweder sich selbst, oder einander gegenseitig, indem sie die Schmach der Knechtschaft nicht ertragen mochten. Ein noch nicht zum Jüngling gereifter Knabe näherte sich seinen drei Schwestern, die vor Müdigkeit eingeschlafen waren, und stach sie todt. Da er nun nicht Zeit gewann, sich selbst zu tödten, und von denen, die ihn ergriffen, befragt wurde, aus welcher Ursache er seine Schwestern getödtet hätte, so antwortete er: weil das Leben keinen Werth mehr für sie gehabt habe. Er selbst aber hungerte sich zu Tode.

Dieselben Gefangenen, als sie auf die Grenze ihres Vaterlandes kamen, warfen sich auf die Erde, und küßten den Boden mit Wehklagen, und nahmen eine Hand voll Erde in den Busen, so daß das Heer von Mitleid und Theilnahme gerührt wurde. Denn Jeder wurde von den gemeinsamen Gefühlen der menschlichen Natur überwältigt, indem er mit religiösem Schauder wahrnahm, daß auch die wilden Seelen

*) Vielleicht bezieht sich dieß auf die nach dem Tode des Gracchus in Sicilien angeordneten Ceremonien, von denen Cicero Verr. II., 4, 49. spricht.

**) Wahrscheinlich geht dieß auf die gefangenen Numantiner. S. Liv. Ep. 59. Appian VI. 96. ff.

der Barbaren, wenn das Schicksal von dem gewohnten Daseyn in der Heimath sie scheidet, doch die zarte Liebe zum Lande, das sie ernährte, nicht vergessen können.

S. 7. Diejenigen, welche die geheiligten Fische *) verzehrt hatten, geriethen in unaufhörliches Unglück: denn die Gottheit, als wollte sie absichtlich für Andere ein Beispiel aufstellen, ließ alle diese in ihrer Verzweiflung ohne Hülfe. In Folge der von den Göttern verhängten Strafe wurden diese auch von der Geschichte gebrandmarkt, und empfingen so gerechte Vergeltung.

V. 219. Als Ptolemäus, mit dem Beinamen Physcon die feindliche Gesinnung der Kleopatra gegen ihn erfuhr, und sie auf keine andere Weise kränken konnte, so erfrechte er sich, eine höchst abscheuliche That zu verüben. Er ahmte nämlich die Grausamkeit und schändliche Mordlust der Medea nach, und ermordete seinen mit ihr erzeugten noch im Knabenalter stehenden Sohn Memphites in Cypern: und nicht damit zufrieden, diesen Frevel verübt zu haben, vollführte er einen andern noch ärgern Gräuel. Er hieb nämlich den Leichnam des Knaben in Stücke, und legte diese in eine Kiste, und gebot einem seiner Diener diese nach Alexandrien zu bringen. Da gerade das Geburtsfest der Kleopatra herannahte, so gebot er die Nacht vor demselben die Kiste vor dem Königspallast niederzusetzen. Dieß geschah: und als dieser Vorfall bekannt wurde, so erhob Kleopatra eine Wehklage,

*) Dieß bezieht sich wahrscheinlich auf die heiligen Fische in der Quelle Arethusa bei Syrakus, deren Dioder V. 3. erwähnt, und auf die Unfälle der Sicilischen Kriege.

und das Volk wurde gegen Ptolemäus aufs Höchste erbittert. *)

V. 220. Der von Ptolemäus dem älteren **) gegen Marsias, den Anführer der Alexandriner, mit Heeresmacht ausgesandte Feldherr Hegelochus, nahm diesen gefangen und vernichtete sein Heer gänzlich. Als man nun den Marsias vor den König führte, und Jedermann erwartete, daß ihn die größte Strafe treffen würde, so sprach er ihn von der Anklage frei. Denn bereits hatte [der König] seine Gesinnang geändert und bemühte sich durch menschenfreundliche Handlungen, die Erbitterung des Volks gegen ihn zu besänftigen.

S. 8. Als um die Frühlingszeit der Schnee durch die laue Luft schmolz, und die Früchte nach dem langen Froste zum Wachsthum und Keimen gelangten, und die Leute wieder an ihre Arbeit gingen, so wollte Arsaces ***) die Gesinnung der Feinde erforschen, und schickte Gesandte ab wegen des Friedens. Diesen gab Antiochus †) zur Antwort: er werde den Frieden bewilligen, wenn Jener seinen Bruder Demetrius aus der Gefangenschaft freilasse und ihm übergebe, aus den ihm entrissenen Gebieten sich zurückziehe, und nur sein vom Vater ererbtes Reich behalte, und ihm Tribut gebe. Durch diese anmaßende Antwort fühlte sich Arsaces beleidigt, und rückte gegen ihn vor.

*) Vergl. Justin. 38, 8.

**) Dieß geht nach Wesseling auch auf Physcon, welcher hier in Vergleichung mit seinem Sohne Ptolemäus Lathurus, der Aeltere heißen kann.

***) König der Parther, der bei Appian X. 67. Phraates heißt. S. auch Justin 38, 10.

†) Sidetes.

S. 9. Obwohl die Freunde des Antiochus ihm zuredeten, daß er gegen die große Ueberzahl der Parther sich in keine Schlacht einlassen möchte, da sie ja durch einen Rückzug in das nahe Gebirgsland durch die Hindernisse des Bodens, die von der Reiterei ihnen drohende Gefahr abwenden könnten; so billigte Antiochus diese Vorschläge durchaus nicht, und erklärte, es wäre schimpflich, wenn die Sieger sich vor der Kühnheit der zuvor Besiegten fürchten würden. Er ermunterte nun sein Gefolge zum Kampfe, und hielt den Anlauf der Barbaren standhaft aus.

Als man in Antiochien den Tod des Antiochus erfuhr, so erhob nicht allein die Stadt eine öffentliche Wehklage, sondern auch jedes Privathaus war voll Niedergeschlagenheit und Thränen: hauptsächlich aber wurde das Gefühl dieses Mißgeschicks gesteigert durch den Jammer der Frauen. Denn da dreimalhunderttausend Mann, diejenigen mitgerechnet, welche nicht in der Reihe der Krieger ins Feld gezogen, umgekommen waren, so war kein Haus zu finden, das von dem Unglück unberührt geblieben wäre. Die Einen beweinten nämlich ihre gefallenen Brüder, Andere ihre Männer, Andere ihre Söhne. Viele Jungfrauen und Kinder, die nun verwaist waren, beklagten ihre Hülflosigkeit, bis durch den besten Arzt der Trauer, die Zeit, die Stärke des Schmerzens gemildert wurde.

V. 221. Athenäus, der als Feldherr des Antiochus in den Quartieren viel Böses verübt hatte, und der Erste gewesen war, der das Zeichen zur Flucht gab, und den Antiochus verließ; erfuhr den verdienten Glückswechsel. Denn als er auf der Flucht in gewisse Dörfer kam, die er bei der Ein=

quartirung mißhandelt hatte, so nahm ihn Niemand ins Haus auf: auch gab ihm kein Mensch zu essen: und so irrte er auf dem Lande herum, und mußte Hungers sterben.

S. 10. Arsaces, König der Parther, gedachte, nachdem er den Antiochus überwunden hatte, in Syrien einzufallen: und hoffte, über dasselbe leicht Meister zu werden. Jedoch ward es ihm nicht vergönnt, den Feldzug zu unternehmen: sondern nach seinen großen und glücklichen Erfolgen verhängte das Schicksal mancherlei Gefahren und Unfälle über ihn. Es wird nämlich, wie ich glaube, den Menschen von Gott kein unvermischtes Glück verliehen: sondern wie absichtlich läßt eine höhere Macht auf das Günstige das Ungünstige, und auf das Unglück das Glück folgen. So vergaß das Schicksal auch hier seine Eigenthümlichkeit nicht, sondern als wäre es müde geworden, denselben Menschen unaufhörlich Gutes zu erweisen, bewirkte es einen solchen Umschwung des ganzen Krieges, daß es am Ende die Glücklichgewesenen demüthigte. *)

S. 11. Arsaces der Partherkönig war auf die Einwohner von Seleucia erbittert, und grollte ihnen wegen des Muthwillens und der Mißhandlungen, die sie gegen einen gewissen Feldherrn verübt hatten. Da nun die Seleucier Gesandte an ihn schickten, und ihn wegen der früheren Vorfälle um Verzeihung baten, und eine Antwort zu erhalten wünschten: so führte er die Gesandten an den Ort, wo der blinde des Augenlichts gewaltsam beraubte Pitthides auf dem Boden saß, und gebot ihnen, den Seleuciern zu sagen, daß

---

*) S. Justin 42. 1.

sie Alle dasselbe erleiden müßten. Darüber erschracken sie und vergaßen ihr früheres Unglück wegen der Größe der erwarteten Leiden. Denn immer pflegt die Neuheit eines Unglücks das frühere Leiden bei den Menschen in Schatten zu stellen.

V. 222. Euemerus, der Statthalter des Königs der Parther, *) ein geborner Hyrkanier, übertraf an Grausamkeit alle in der Geschichte erwähnten Tyrannen, und wendete alle möglichen Arten von Quälereien an. Er versetzte viele Babylonier, wegen der nächsten besten Ursache mit ihrem ganzen Hause in den Sklavenstand, und schickte sie nach Medien und befahl, sie als Beutestücke zu verkaufen: auch steckte er den Marktplatz in Babylon und einige der dortigen Tempel in Brand, und verheerte den besten Theil der Stadt.

V. 223. Alexander mit dem Beinamen Zabinas, **) eroberte Laodicea, nachdem er die angesehenen Feldherrn Antipater, Klonius und Aeropus, welche von ihm abgefallen waren, gefangen genommen hatte. Diese behandelte er großmüthig, und schlug den Proceß gegen sie nieder. Denn er war sanftmüthig und versöhnlich, und im Umgang und der Unterhaltung leutselig. Daher war er bei dem Volke in hohem Grade beliebt.

V. 224. Alexander traute den Volkshaufen nicht, sowohl wegen ihrer Unerfahrenheit in kriegerischen Kämpfen, als auch wegen ihrer Geneigtheit für Veränderungen; er wagte

*) So ist wohl mit Wesseling zu lesen: Vergl. auch Justin 42, 1. wo derselbe Himerus heißt.

**) Ein durch den Egyptischen Hof in Syrien aufgestellter Gegenkönig. Justin, 39, 1. ff. Joseph. XIII, 9. Der Name wird auch Zebina geschrieben.

daher keine Schlacht: sondern gedachte, den königlichen Schatz zusammen zu packen, die Weihegeschenke der Götter zu berauben, und damit bei Nacht nach Griechenland zu entweichen. Da er aber durch gewisse Ausländer den Tempel des Jupiter plündern lassen wollte, wurde er darüber ertappt, und war in Gefahr, nebst seinen Truppen auf der Stelle die gebührende Strafe zu erleiden. Doch entwischte er noch im rechten Augenblick mit wenigen Begleitern, und unternahm es nun, nach Seleucia *) zu fliehen. Da aber das Gerücht ihm zuvoreilte, und die Einwohner von Seleucia von seinem Tempelraube hörten, so ließen sie ihn nicht in ihre Stadt ein. Da ihm nun auch dieser Versuch mißlungen war, so schickte er sich an, nach Pisidium **) zu entfliehen, indem er auf Seeplätze sein Augenmerk richtete.

S. 14. Alexander entfloh nach seinem Tempelraube in das Posideum. Es folgte ihm aber die Gottheit, wie es scheint, unsichtbar auf dem Fuße nach, und wirkte zu seiner Bestrafung mit, und drängte ihn in die Enge, bis er die gebührende Vergeltung empfing: denn er wurde gefangen und zu Antiochus ***) in das Lager geschleppt, zwei Tage nach dem Tempelraub: so unvermeidlich trifft die rächende Vergeltung den Frevel der Gottlosen! denn wachsam verfolgen die Rachegöttinnen den Fluchbeladenen, und bringen über ihn in kurzer Frist die Strafe. Denn eben war er noch König gewesen, und an der Spitze von vierzigtausend Lager=

*) Wahrscheinlich Seleucia am Orontes.

**) Andere lesen: Posideum. S. unten.

***) Grypus. S. Justin. 39, 2. Die Zeit dieses Vorfalls ist 124. v. C.

truppen gestanden, als er schon gebunden dem Hohn und der Züchtigung der Feinde entgegengeschleppt wurde.

Als man den König Alexander von Syrien gebunden durch das Lager führte; so schien dieß sowohl für die, die es hörten, als auch für die Zuschauer ein fast unglaubliches Ereigniß. Denn weil man nie erwartet hatte, daß Solches geschehen würde, so fühlte man sich gedrungen, der Anschauung der Sinne eine andere Deutung zu geben, aber als die Wirklichkeit des Anblicks sich bestätigte: so wandten sich Alle mit Staunen von diesem Schauspiele weg, indem die Einen mit zahlreichem und theilnehmendem Ausrufe die Macht der Gottheit bezeugten, die Andern in mancherlei Aeußerungen auf das Unstete des Glücks, auf die Veränderlichkeit der menschlichen Dinge, auf den schneidenden Contrast des Umschwungs, und auf die Wechselfälle des Lebens, wie *) man sie wohl nicht erwartet hätte, hindeuteten.

V. 225. Als Sextus **) die Stadt der Gallier erobert hatte, und die Einwohner als Beutestücke verkaufte, so wurde ein gewisser Krato, der ein Römerfreund gewesen war, und daher von seinen abgefallenen Mitbürgern vielen Hohn und Quälereien hatte ausstehen müssen, mit andern Gefangenen gebunden vor ihn geführt. Da er nun den zu Gericht sitzenden Consul erblickte, sagte er demselben, wer er sey, und daß er als einer, der der Sache der Römer in seiner Heimath sich öffentlich angenommen, oft von mancherley Gefah-

*) Es ist wohl zu lesen: βίος, ὅιον τις statt: βίος, τίς.

**) Valesius glaubt, daß C. Sextius Calvinus, welcher im südöstlichen Gallien damals als Consul Eroberungen machte, zu verstehen sey. S. Liv. Epit. 61.

ren von Seiten seiner Mitbürger bedroht gewesen sey. Er wurde daher nicht allein mit seiner ganzen Verwandtschaft freigelassen, und erhielt seine Besitzungen zurück, sondern bekam auch wegen seines Wohlwollens gegen die Römer die Erlaubniß, neunhundert seiner Mitbürger aus der Sklaverei zu befreien. Der Consul handelte nämlich großmüthiger gegen ihn als er selbst gehofft hatte: wodurch er den Galliern Beides, die unendliche Güte aber auch die gewaltige Rache der Römer vor Augen stellte.

Bruchstücke aus dem fünfunddreißigsten Buch.

Inhalt.

Cajus Gracchus' Beliebtheit bei dem Volke, Plane und Gesetze. Ihre Schädlichkeit für das Ganze des Staats. S. 12. Octavius durch Gracchus' Einfluß von der Strafe befreit. Popillius verbannt. S. 13. Gracchus' Tod. V. 226. Andeutung des Schicksals seines Freundes Fulvius Flaccus. S. 14. Das Haus Scipio Nasika. V. 227. Micipsa, König von Numidien, war ein Freund der Wissenschaften. V. 228. Jugurtha's Krieg mit seinen Vettern, den Königen von Numidien. Eroberung von Cirta. V. 229. König Antiochus Cyzikenus von Syrien: und seine seltsamen Liebhabereien. 230. Congentiatus, ein gallischer Fürst, besitzt römische Bildung. 231. Marius, des römischen Feldherrn, frühere Laufbahn, und Beliebtheit bei dem Heere. 232. Bocchus, König von Mauritanien verräth den Jugurtha dem Marius. L. 23. Trauer der Römer wegen ihrer Verluste im Cimbrischen Kriege. S. 16.

Bruchstücke aus dem fünfunddreißigsten Buch.
J. R. 630 – 648. v. C. 124 – 106.

S. 12. Das Volk schloß sich an [Cajus Gracchus] nicht nur während er sich um das Amt erwarb, sondern auch vor der Bewerbung an: und als er aus Sardinien *) zurückkehrte und gelandet hatte, ging es ihm entgegen und empfing ihn mit Beifallsruf und Händeklatschen. So groß und außerordentlich war die Zuneigung des gemeinen Volkes gegen ihn.

Gracchus bezweckte bei seinen Volksreden den Sturz der Adelsherrschaft und die Begründung der Volksregierung, und brachte es so weit, daß alle Classen seine Absichten förderten, und hatte so an den Leuten nicht mehr blos Mitkämpfer, sondern gleichsam selbständige Machtgeber für seine eigenen verwegenen Plane. Denn Jeder war durch seine persönlichen Hoffnungen bestochen, und bereit, zu Gunsten der vorgeschlagenen Gesetze, in der Ueberzeugung, daß sie sein Privatinteresse beträfen, jegliche Gefahr zu übernehmen. Den Mitgliedern des Senats entzog er das Richteramt, und machte die Ritter zu Richtern, wodurch er dem niederern Theil der Bürgerschaft das Uebergewicht über den vornehmeren verschaffte: **) und die früher zwischen dem Senate und den

*) S. Plutarch im C. Gracchus. 1. 2.

**) S. Appian B. K. 1. 22. Liv. Ep. 60.

Rittern bestandene Eintracht aufhob, und das gemeine Volk Beiden aufsätzig machte. Durch jenen Zwiespalt unter Allen verschaffte er sich großen Einfluß: auch verschwendete er den öffentlichen Schatz für nicht ehrenhafte und unzeitige Ausgaben und Gunstbewilligungen, *) und lenkte so Aller Blicke auf sich. Die Statthalterschaften gab er der Verwegenheit und Habsucht der öffentlichen Beamten Preis, und zog dadurch der Regierung den gerechten Haß der Unterthanen zu. Den Soldaten zu Liebe opferte er in seinen Gesetzen die Strenge der alten Zucht auf, **) und führte den Ungehorsam und die Gesetzlosigkeit in die Staatsverwaltung ein. Denn mit Verachtung gegen die Obrigkeiten trat er bei seinen Neuerungen auf. Solche Angewöhnungen aber haben verderbliche Rechtsverletzungen und den Umsturz eines Staates zur Folge.

S. 13. Gracchus ging in dem Gebrauche seiner Macht und in seinem Uebermuthe so weit, daß er, als das Volk entschieden hatte, daß Octavius aus der Stadt verbannt werden sollte, er denselben lossprach, indem er dem Volke erklärte, daß er dieß seiner Mutter zu Gefallen thue, welche sich für denselben verwendet hätte. ***)

Popillius wurde bei seiner Verbannung aus der Stadt unter Thränen von den Volkshaufen begleitet: denn das Volk verkannte nicht, wie ungerecht diese Verweisung war. Da es aber durch Geschenke bestochen war, um gegen ihn zu

*) S. Cicero Tusc. III, 20. v. d. Pfl. II. 12. 21.

**) Von einem Gesetze des Gracchus über die Einreihung und Kleidung der Krieger spricht Plutarch a. a. O. C. 5.

***) S. Plutarch a. a. O. C. 4.

stimmen, so hatte es sich selbst des Rechts der freien Aeußerung gegen die Schlechtigkeit beraubt.

Siebzehn Zünfte verwarfen das Gesetz: eben so viele nahmen es an: als man nun bei der achtzehnten abzählte, so gab Eine Stimme den Ausschlag für Bestätigung des Gesetzes. Da er nun die Entscheidung des Volkes auf ein so kleines Uebergewicht beschränkt sah, so war Gracchus *) in banger Besorgniß um sein Leben. Als er aber durch den Zuwachs jener einzigen Stimme erfuhr, daß er gesiegt hatte, so rief er aus: das Schwert sitzt den Gegnern im Nacken: das Uebrige wollen wir uns gefallen lassen, wie das Schicksal es entscheiden wird.

V. 226. Nachdem Gracchus durch seinen eigenen Sklaven getödtet war, so war einer seiner gewesenen Freunde, Lucius Vitellius, **) der Erste, der seinen Leichnam da liegen sah: dieser zeigte nicht nur keine Betrübniß bei diesem Unglück des Gefallenen, sondern schnitt ihm auch den Kopf ab, und nahm diesen mit sich nach Haus, und bewies dabei eine eigenthümlich erfinderische Habsucht und ungemeine Gefühllosigkeit. Da nämlich der Consul hatte bekannt machen lassen, daß er dem, welcher ihm den Kopf bringen würde, eben so viel Gold an Gewicht auszahlen werde, so bohrte er eine Oeffnung in den Nacken, zog das Gehirn heraus, und goß

*) Da die Abstimmung gegen Octavius, welche Tiber. Gracchus einleitete, bei Plut. Tib. 12. ganz anders zu verstehen ist, als Maio meinte, so ist seine Bemerkung, daß dieses Fragment an eine andere Stelle gehöre, unrichtig. S. auch Appian B. K. 1. 12.

**) Sonst Septimulejus genannt.

dafür geschmolzenes Blei hinein. So brachte er den Kopf hin, und empfing dafür das Gold. Es traf ihn aber für sein ganzes Leben als Verräther der Freundschaft, die Verurtheilung [durch die öffentliche Meinung].

Auf ähnliche Weise wurden auch die Flakkusse getödtet.

S. 14. Flakkus floh. *) . . .

V. 227. Der Consul Nasika **) war ein Mann, der nicht allein wegen seiner Tugend von Bedeutung, sondern auch wegen seiner edlen Herkunft angesehen war. Denn er stammte aus jenem Geschlechte, dessen Abkömmlinge das Glück hatten, Afrikaner, Asiatiker, Hispaler ***) genannt zu werden: der Eine derselben unterwarf Afrika, der Andere Asien, der Dritte Spanien, und so erhielten sie diese Beinamen von ihren Thaten. Außer dem gemeinsamen Ruhme seines Geschlechtes, hatte er auch die angesehensten Römer zum Vater und Großvater gehabt. Denn Beide waren Vorstände im Senate gewesen, und hatten bis zu ihrem Tode die erste Stimme geführt. Sein Großvater †) wurde durch einen Senatsschluß für den besten Mann erklärt. Man hatte nämlich in den Orakelsprüchen der Sibylla aufgezeichnet gefunden, daß die Römer einen Tempel der großen Göttermutter

*) Anders, als Diodor, urtheilt über die Gracchischen Unruhen, Sallust Jug. 46. Vergl. übrigens auch Appian a. a. O. Vellej. II. 6. Flor. III. 14. f.

**) Sonst auch Scipio Serapio genannt: Cons. 138.

***) Ein Neffe des in Spanien gefallenen P. Scipio wird Liv. 41, 14. Sc. Hispallus genannt. Consul 176.

†) Sohn des Cnejus Scipio, der in Spanien gegen Hasdrubal fiel: Consul im J. v. C. 191. Liv. 29, 10 ff. 14.

errichten sollten, und daß man die Heiligthümer von Pessinus in Asien herbeiholen, und in Rom aufnehmen sollte unter zahlreicher Begleitung des einholenden Volks: an der Spitze dieses Gefolges sollte der beste Mann und ebenso die rechtschaffenste Frau stehen, und die Heiligthümer der Göttin empfangen. Da nun der Senat dieß Alles gemäß dem Orakel vollzog, so wurde als der beste der Männer Publius Nasika und als die beste der Frauen Valeria erklärt. Denn er hatte nicht allein den Ruf, ein ausgezeichnet frommer Verehrer der Götter zu seyn, sondern er war auch ein Staatsmann, und in seinen Abstimmungen verständig. Da nämlich nach dem Kriege gegen Hannibal Marcus Cato, den man den zweiten Demosthenes nannte, jedesmal bei seiner Abstimmung im Seante zu sagen pflegte, Karthago soll nicht mehr seyn; und dieß oft wiederholte, wenn auch die Berathung nicht diesen Gegenstand betraf, sondern von ganz andern Dingen die Rede war; so erklärte sich Nasika stets für das Gegentheil: und stimmte für die Erhaltung von Karthago. *) Jede von diesen beiden Meinungen schien dem Senat einer tiefen Erwägung werth zu seyn. Jedoch glaubten die, welche durch Einsicht hervorragten, daß die Meinung des Nasika bei weitem den Vorzug habe. Denn sie glaubten, man müsse nicht die Schwäche anderer Staaten zum Maaßstab der Beurtheilung der Macht Roms nehmen, sondern das, daß Rom größer als die Mächtigen erscheine. Ueberdieß nöthigte die

*) S. Liv. Epit. 48. f. daß dieser Scipio Nasika sehr alt wurde, kann man aus Cic. v. Greisenalter 14. schließen.

Furcht vor Karthago, so lange dieses bestand, die Römer zu einträchtigem Verhalten und zu billiger und ehrenhafter Regierung ihrer Unterthanen: was für die Dauer und das Wachsthum einer Herrschaft das beste Mittel ist. Nachdem aber der Nebenbuhlerstaat untergegangen war, so konnte man wohl voraussehen, daß unter den Bürgern ein innerer Krieg ausbrechen, uud wegen der Habsucht und Ungerechtigkeit der Beamten die Regierung sich den Haß sämmtlicher Bundesgenossen zuziehen würde. Dieß Alles begegnete Rom nach der Zerstörung von Karthago. Denn es erfolgten jetzt gefährliche Umtriebe der Volksführer, Aeckervertheilungen, große Empörungen der Bundsgenossen, vieljährige und furchtbare Bürgerkriege, und Anderes, was Scipio vorhergesagt hatte. Dessen schon bejahrter Sohn *) war es, der den nach der Zwingherrschaft strebenden Tiberius Gracchus, an der Spitze des Senats stehend, mit eigenen Händen tödtete. Als nun das Volk im Unwillen gegen die Austifter des Mords ergrimmte, und dann auch die Volkstribunen einen der Senatoren nach dem Andern auf die Rednerbühne führten, und befragten, wer der Mörder sey, so läugneten die Andern aus Furcht vor der Aufregung und Gewalt des gemeinen Haufens, [daß sie davon wüßten] und gaben ausweichende Antworten: Scipio allein gestand, Er habe die Tödtung vollzogen, mit der Bemerkung: alle Andern hätten es nicht gemerkt, daß Gracchus nach der Zwingherrschaft getrachtet:

*) Dieß wird durch Vellejus II. 3. widerlegt, wo der Nasika, welcher den Tib. Gracchus tödtete, ausdrücklich der Enkel des vorigen heißt.

ihm aber und dem Senate sey es nicht verborgen geblieben. Der Volkshaufen, obwohl sehr aufgebracht, verhielt sich doch ruhig, aus Scheu vor der Würde und Freimüthigkeit des Mannes. Uebrigens blieb auch der Sohn desselben, der in dem Jahre, von dem die Rede ist, *) starb, sein ganzes Leben lang unbestechlich: und da er der Philosophie, mit der er vertraut war, in seinem Leben, und nicht blos in Worten, sondern in Wahrheit sich gewidmet hatte, so vererbten sich auf ihn die Tugenden, die einer solchen Folge von Ahnherrn entsprachen.

V. 228. Micipsa, der Sohn des Masinissa, Königs der Numidier, hatte mehrere Söhne; am meisten schätzte er aber den Adherbal, den ältesten seiner Söhne, und den Jampsamus und Micipsa. Dieser war der gebildetste unter den Königen in Afrika: und ließ viele gelehrte Griechen zu sich kommen, und zog diese in seine Gesellschaft: widmete sich viel den Wissenschaften und besonders der Philosophie, und lebte im Besitz seiner Herrschaft in der Beschäftigung mit der Philosophie bis in sein hohes Alter.

V. 229. Als die Fürsten in Numidien einander eine Schlacht lieferten, so siegte Jugurtha, und erschlug viele Numidier. Sein Bruder **) Adherbal aber floh nach Cirta, ***) und da er durch ein Belagerungsheer eingeschlossen

*) S. Cic. Brutus. 34. Dieser Scipio, Sohn des Scipio Serapio, des Mörders von Gracchus, starb als Consul im J. 102. v. C.

**) Nach Sallust. Jug. 5. waren sie Geschwisterkinder.

***) Das heutige Constantine.

wurde, so schickte er Gesandte nach Rom, mit der Bitte, daß man in solcher Bedrängniß einen befreundeten und verbündeten Fürsten nicht verlassen möchte. Der Senat schickte Gesandte, welche die Aufhebung der Belagerung bewirken sollten. Als aber Jugurtha darauf keine Rücksicht nahm, so schickten sie wieder andere Gesandte von höherem Range hin. Auch diese kehrten unverrichteter Dinge zurück. Da nun Jugurtha die Stadt mit Wall und Graben umgeben hatte, so brachte er durch Hunger die Einwohner zur Unterwerfung: seinen Bruder, der mit den Zeichen eines Schutzflehenden herauszog, und die Königswürde abtreten wollte, unter der Bedingung, daß seines Lebens geschont würde, ließ er, ohne Rücksicht auf die Blutsverwandtschaft und das Gesetz der Unverletzlichkeit der Flehenden, hinrichten. Ebenso ließ er auch alle Italier, die für seinen Bruder gefochten hatten, züchtigen und tödten.

V. 230. Antiochus, der Kyzikener, *) der vor Kurzem die Königswürde in Syrien erhalten hatte, ergab sich der Trunkliebe und gemeinen Schwelgerei und solchen Sitten, die sich für den königlichen Rang durchaus nicht schickten. Er hatte nämlich seine Freude an Possenreißern, Schauspielern, und überhaupt allen Arten von Gauklern, und setzte einen Werth darein, ihre Künste zu erlernen. Er legte sich auch darauf, Drahtpuppen zu verfertigen, und fünf Ellen lange versilberte oder vergoldete Thierfiguren mit eigener Hand in Bewegung zu setzen, und andere dergleichen Ma-

*) Sohn des Sidetes, der in Kyzikus erzogen war. S. Appian. X. 68. f.

schinen zu lenken. Hingegen besaß er kein Sturmzeug und keine Belagerungsmaschinen, welche ihm großen Ruhm und bedeutenden Nutzen verschafft haben würden. Er war auch ein leidenschaftlicher Liebhaber unnöthiger Jagden, und zog oft ohne Vorwissen seiner Vertrauten bei Nacht mit zweien oder dreien Dienern auf das Land hinaus, um Löwen, Panther und wilde Schweine zu jagen: und indem er mit diesen wilden Thieren sich in verwegenen Kampf einließ, gerieth er in die äußersten Gefahren.

V. 231. Ein gewisser Kontoniatus, *) Fürst einer gallischen Stadt, Namens Jontora, war durch Einsichten und Feldherrnkunst ausgezeichnet. Dieser war ein Freund und Verbündeter der Römer, da er früher sich in Rom aufgehalten, und mit der dort gewöhnlichen Bildung und männlichen Erziehung bekannt geworden war, auch durch die Römer sein Fürstenthum in Gallien erhalten hatte.

S. 15. Der Numidische König Jugurtha bewunderte die Tapferkeit der Römer.

V. 232. Marius, einer von den Legaten im Kriegsrathe, wurde von dem Feldherrn **) zurückgesetzt, und stand den übrigen Legaten an Einfluß nach. Denn die Andern hatten den Vorzug des Ranges und der edlen Geburt, und waren bei dem Feldherrn sehr beliebt. Dieser aber, von dem man

*) Liv. Ep. 61. erwähnt einen Gallischen Prinzen Congentiatus, Sohn des durch Q. Fab. Maximus besiegten Königs der Arverner [bei Clermont] Bituitus, welcher als Geißel nach Rom gebracht wurde.

**) Metellus Numidicus. S. Sallust. Jug. 63. ff. Plutarch im Mar. 7. f.

glaubte, er sey Zollpächter gewesen, und der die niederen Staatsämter nur mit Mühe erhalten hatte, wurde bei Beförderungen zu Ehrenstellen hintangesetzt. Die übrigen Alle vermieden jede Beschwerde bei kriegerischen Verrichtungen und zogen ein behagliches und bequemes Leben vor. Dieser aber wurde oft bei gefährlichen Gefechten als Anführer ausgeschickt und erwarb sich dadurch Ehre, *) und indem er sich gern zu solchen Diensten hergab, gewann er große Erfahrung in Kriegsunternehmungen. Da er nun für Kämpfe und Krieg von Natur sehr befähigt war, so unterzog er sich gerne den Gefahren, und erwarb sich bald durch seine Tapferkeit großen Einfluß und Ruhm. Da er ferner die Soldaten milde behandelte, und durch Geschenke, Gespräche und freundliche Unterhaltung sich mit seinen Untergebenen bekannt machte, so gewann er das Wohlwollen der Armee in hohem Grade. Denn Alle wollten sich für seine Wohlthaten dankbar beweisen, und fochten, wenn sie unter ihm dienten, um so eifriger, weil sie seiner Anführung zugleich Ehre erringen wollten. Wenn aber ein anderer Legate zufällig den Befehl erhielt, so benahmen sie sich in den dringendsten Fällen absichtlich feige und furchtsam. So geschah es, daß die Römer meist unter anderen Anführern im Nachtheil blieben, aber wo Marius dabei war, stets siegten.

L. 23. Bocchus, König eines Theils von Afrika machte denen, welche ihn überredet hatten, mit den Römern Krieg anzufangen, große Vorwürfe, und schickte Gesandte an Marius, mit der Bitte um Verzeihung für seine Vergehungen

*) τιμην statt: ἀτιμιαν und ἑτοιμως statt: ὁμως. Red.

und um Abschließung eines Freundschaftsbundes, und mit dem Versprechen, den Römern viele Vortheile zu verschaffen. Marius hieß ihn in dieser Angelegenheit mit dem Senate unterhandeln: und der König schickte deßhalb auch Gesandte noch Rom. Der Senat aber ertheilte diesen die Antwort: dem Bocchus werde jede freundliche Behandlung zu Theil werden, wenn er den Marius gewinne. Da Marius nun eifrigst wünschte, den König Jugurtha als Gefangenen in seine Gewalt zu bekommen, so gab ihm Bocchus Gehör, lud diesen zu sich ein, als ob er mit ihm über ihre gemeinschaftlichen Interessen unterhandeln wollte, und nahm den Jugurtha gefangen: ließ ihn fesseln und übergab ihn dem Quästor Lucius Sulla, welcher hingeschickt war, ihn abzuholen. So erlangte Bocchus durch das Unglück von Jenem seine Rettung, und wurde der Rache, die ihm von den Römern drohte, enthoben.

S. 16. [Bei der Niederlage des Manlius und Cäpio *) entstand in Rom größerer Schrecken, als damals, wo] Carbo **) und Silanus ***) [von den Cimbern und Teutonen geschlagen worden waren]. †) Da eine so große Menschenmenge getödtet worden war, betrauerten die Einen ihre

*) Im J. 105. v. C.

**) 113. v. C.

***) 109. v. C.

†) Wir ergänzen diese Stelle aus Liv. Ep. 63. 65. 67. und Orosius V. 15. f. Florus III. 3. Vell. II. 12. A. Mai hat dieses Fragment mißverstanden, und zwanzig Jahre später einreihen zu müssen geglaubt: da es doch offenbar auf die Niederlagen der Römer durch die Cimbern und Teutonen sich bezieht. Red.

Söhne, die Andern ihre Brüder: manche Söhne, die ihre Väter verloren hatten, und als Waisen hinterlassen waren, beweinten den Verlust ihrer Eltern und die Verödung Italiens: auch mußten sehr viele Frauen, denen ihre Männer entrissen waren, das Unglück des Wittwenstandes erfahren. Der Senat aber ertrug jenen Unfall mit edlem Hochsinne, wies die allgemeine Trauer und die vielen übermäßigen Wehklagen in ihre Schranken zurück, verbarg seine Trauer über das Mißgeschick und benahm sich dabei mit Würde.

Bruchstücke aus dem sechsunddreißigsten Buche.

Inhalt.

Ueberſicht des zweiten Sklavenaufruhrs in Sicilien. Frühere kleinere Empörungen daſelbſt. Veranlaſſung des Hauptaufſtandes durch ein Senatsdecret, welches Freilaſſung freigeborner Knechte befahl: ſo daß die andern Sklaven aus Neid ſich empörten. Krieg des L. Nerva mit den Sklaven: ihre Ueberwältigung durch Verrath. Erneuerung des Kampfes auf einem andern Puncte unter dem Sklavenanführer Salvius, genannt Tryphon. Sein Sieg über Nerva bei Morgantina. Der Sklavenanführer Athenio greift Lilybäum an. Tryphon beſetzt und befeſtigt Triokala. Lucullus, der Vater, kämpft gegen die Sklaven anfangs glücklich: wird aber vor Triokala abgetrieben. Auch Servilius richtet Nichts aus: aber Aquilius beſiegt und tödtet den Athenio, und beendigt den Sklavenaufruhr. Ph. 1. V. 233. Neidiſches Benehmen des Lucullus gegen ſeinen Nachfolger. S. 16. Der Volkstribun Saturninus. V. 234. Der Prieſter der Cybele, Battakes, in Rom. Ph. 2. Der Name der Stadt Peſſinus. F. 14. Der Titel Imperator. Ph. 3. Saturninus wird wegen Verhöhnung der Geſandten des Mithridates in Rom angeklagt, aber losgeſprochen. L. 34. Der verbannte Feldherr Metellus Numidicus wird durch die Fürbitten ſeines Sohnes zurückberufen. V. 235. Die Ausartung der römiſchen Zucht und Sitte. Cato's Tadel derſelben. V. 236. S. 2. Muſterhaftes und uneigennütziges Betragen des Quintus Scävola, als Statthalter in Aſien. V. 237. 238. Der Statthalter Lucius Aſyllius in Sicilien. Deſſen tüchtige Rathgeber und wohlthätige Wirkſamkeit. V. 239. 240. M. Livius Druſus, Anwalt des Senats. V. 741.

Bruchstücke aus dem sechsunddreißigsten Buche.

J. R. 649—662, v. C. 105—92.

Ph.1. Um dieselbe Zeit der römischen Geschichte, *) wo Marius die Könige Afrika's, Bocchus und Jugurtha in einer großen Schlacht überwand, und viele tausend Libyer tödtete, und später den Jugurtha selbst, welcher von Bocchus unter der Bedingung der Verzeihung, die ihm die Römer für den mit ihnen angefangenen Krieg gewährten, festgenommen wurde, von diesem als Gefangenen empfing und behielt: wo ferner im Kriege mit den Cimbern die Römer in die größten Unfälle geriethen und muthlos waren: um dieselbe Zeit kamen Boten aus Sicilien mit der Nachricht von der Empörung der Sklaven, deren Zahl man zu mehreren Myriaden anschlug. Auf diese Nachricht befand sich die ganze römische Welt fortwährend in großer Bedrängniß. Da bereits gegen sechzigtausend auserlesene Krieger in dem Kampf gegen die Cimbern in Gallien umgekommen waren, und man nicht wußte, woher man die neu auszuhebenden Truppen nehmen sollte, die man dorthin schicken wollte.

---

*) 106. v. C. Die Cimbrischen Einfälle begannen schon 113. Diese Sklavenaufstände dauerten 103 bis 99.

Uebrigens waren vor dem Sklavenaufstand in Sicilien mehrere solche kurzdauernde und unbedeutende Empörungen erfolgt, als ob die Gottheit den größeren Aufstand in Sicilien dadurch hätte im Voraus ankündigen wollen. Die erste war die in der Gegend von Nuceria, wo dreißig Sklaven eine Verschwörung wagten, aber bald zu Paaren getrieben wurden. Die Zweite erfolgte bei Capua, wo zweihundert Sklaven sich empörten, aber in Kurzem gebändigt wurden. Die Dritte war von seltsamen Umständen begleitet. Titus Minutius, ein römischer Ritter, war der Sohn eines sehr begüterten Mannes. Dieser verliebte sich in die Sklavin eines Andern, ein Weib von außerordentlicher Schönheit. Nachdem er nun ihres Umgangs genossen, und in wundersame Liebe zu ihr sich verstrickt fühlte; so kaufte er sie für sieben Attische Talente *) los, da seine rasende Leidenschaft ihm keine andere Wahl ließ, und der Herr des Mädchens sich nur mit Mühe bereden ließ, in den Kauf einzuwilligen: auch bestimmte er die Frist, wann er die Summe bezahlen wollte: übrigens hatte er wegen der Vermöglichkeit seines Vaters Credit. Als nun diese Frist heranrückte, und er nicht zahlen konnte, so ließ er sich diese Frist wieder um dreißig Tage verlängern. Als auch diese verfloß und Jene ihr Geld forderten, Er aber eben so wenig als zuvor die Schuld entrichten konnte, während doch seine Liebe im Wachsen war, so gerieth er auf eine ganz unvernünftige Unternehmung. Er entwarf einen Anschlag gegen das Leben seiner Gläubiger, und maßte sich fürstliche Herrschaft an. Er kaufte fünfhun-

*) Gegen 18000 fl.

dert Waffenrüstungen, bestimmte den Termin der Zahlung, fand Credit, und ließ jene heimlich auf ein Landgut bringen, und veranlaßte seine eigenen Sklaven, vierhundert an der Zahl zu einem Aufstande. Dann legte er die Königsbinde, und ein Purpurkleid an, und umgab sich mit Lictoren, und den übrigen Zeichen der Herrschaft, und erklärte sich unter Mitwirkung der Sklaven zum König: dann ließ er die, welche den Preis für das Mädchen von ihm eingefordert, mit Ruthen streichen und enthaupten. Nun bewaffnete er die Sklaven, und durchstreifte die benachbarten Landgüter, gab denen Waffen, welche sich bereitwillig an seinen Aufstand anschloßen, und tödtete die, welche sich ihm widersetzten. Bald hatte er mehr als siebenhundert Krieger zusammengebracht, die er in Rotten zu Hunderten eintheilte: nun errichtete er eine Verschanzung, in welche er die Empörer aufnahm. Als nun dieser Aufstand in Rom bekannt wurde, so nahm der Senat kluge Maaßregeln gegen denselben, welche auch guten Erfolg hatten. Einer von den Stadtprätoren Lucius Lucullus *) wurde ernannt, um die entlaufenen Sklaven festnehmen zu lassen. Dieser hob in Rom an demselben Tage sechshundert Soldaten aus, zog dann nach Capua, und brachte da ein Heer von 4000 Mann zu Fuß und 400 Reitern zusammen. Als nun Vettius **) das Heranrücken des Lucullus erfuhr, so besetzte er einen haltbaren Hügel, indem er im Ganzen mehr als 3000 Mann bei sich hatte. Bei dem ersten

*) Vater des bekannten Feldherrn. S. Drumann IV, 120. Nr. 3.

**) Derselbe, der oben Minutius heißt.

Anlauf waren die entlaufenen Sklaven im Vortheil, da sie von einer günstigen Stellung aus fochten. Dann aber bestach Lucullus den Apollonius, den Anführer der Leute des Vettius, und nachdem er durch amtliche Zusage demselben Straflosigkeit versichert hatte, bewog er denselben, die Genossen seiner Empörung zu verrathen. Da nun dieser den Römern Vorschub that, und an Vettius Hand anlegen wollte, so tödtete sich dieser selbst aus Furcht vor der Strafe, die er in der Gefangenschaft zu erwarten hatte. Bald kamen auch die Theilnehmer des Aufstandes mit ihm um, mit Ausnahme des Verräthers Apollonius. Dieß geschah nun vor dem großen Aufstand in Sicilien, gleichsam als Vorspiel zu demselben, der folgenden Anfang hatte: Bei dem Feldzuge des Marius gegen die Cimbern ertheilte der Senat diesem die Vollmacht, Kampfgenossen aus den jenseits der Meere wohnenden Völkern kommen zu lassen. Marius sandte also zu Nikomedes, König von Bithynien, daß er ihm Hilfstruppen schicken sollte. Dieser gab zur Antwort, daß sehr viele Bithynier durch die Zollpächter entführt worden seyen, und in den Provinzen Sklavendienste thun. Der Senat beschloß nun, es sollte kein Freigeborner aus den Ländern der Verbündeten in einer Provinz Sklave seyn, und die Statthalter sollten für die Freilassung solcher Leute Sorge tragen. Damals war nun Licinius Nerva *) Statthalter in Sicilien, welcher jenem Beschlusse gemäß vielen Sklaven die Freiheit gab, nach vorangeschickter Untersuchung, so daß binnen wenigen Tagen mehr als 800 die Freiheit erlangten. Dadurch

*) S. Cassius Dio Fragm. 229.

wurden die Hoffnungen sämmtlicher Sklaven auf der Insel auf die Freilassung gerichtet. Die angesehenen Männer aber traten zusammen, und machten dem Statthalter Vorstellungen, er sollte doch diesen Gedanken aufgeben. Daher stellte er denn, sey es, daß er durch Geld bestochen war, oder durch Gunst sich leiten ließ, diese gerichtlichen Untersuchungen, denen er sich bisher gewidmet, ein: und schalt diejenigen aus, welche, um ihre Freilassung zu erhalten, sich an ihn wendeten, und gebot ihnen, zu ihren Herrn sich zurück zu begeben. Die Sklaven aber rotteten sich zusammen, zogen von Syrakus aus, und flüchteten sich in das Heiligthum der Paliken, *) und besprachen sich wegen eines Aufstandes. Als von dort aus nach vielen Orten sich die Kunde von dem verwegenen Unternehmen der Sklaven verbreitete; so machten zuerst in der Gegend von Ankylia den Versuch sich zu befreien dreißig Sklaven zweier sehr reichen Brüder unter der Anführung eines gewissen Darius: welche damit anfingen, daß sie bei Nacht ihre Herren im Schlafe ermordeten: dann aber in die benachbarten Landgüter zogen, und die Sklaven aufforderten, sich zu befreien. In derselben Nacht liefen mehr als hundertzwanzig zusammen, und besetzten einen von Natur haltbaren Ort, befestigten denselben noch mehr, und zogen auch andere bewaffnete Sklaven, achtzig an der Zahl, an sich. Der Statthalter der Provinz, Licinius Nerva, rückte

*) S. XI. 88. f. Virgil. Aen. IX. 584. f. Macrob. Sat. V. 19. Das Heiligthum war in der Nähe des Flusses Palagonio und der heutigen Stadt Calatagirone. An dem See und Tempel dieser Sicilischen Heröen befand sich ein altes Asyl für Sklaven. Vergl. auch Aristoteles de mirab.

eiligst heran, und belagerte sie, konnte aber mit seiner Mühe Nichts ausrichten. Als er aber sah, daß der Platz mit Gewalt nicht einnehmbar sey, so nahm er seine Zuflucht zum Verrath, und gewann durch das Versprechen persönlicher Sicherheit den Cajus Titinius, mit dem Beinamen der Gadäer, welcher seine Absichten befördern half. Dieser war vor zwei Jahren zum Tode verurtheilt worden, hatte sich aber der Strafe durch die Flucht entzogen, und gegen viele Freigeborne im Lande Raubmord begangen, ohne daß er jedoch einem Sklaven ein Leid zugefügt hätte. Dieser hatte eine hinlängliche Anzahl von vertrauten Sklaven bei sich, und näherte sich der Verschanzung der Empörer, als wollte er an ihrem Kriege gegen die Römer Theil nehmen. Nachdem sie ihn nun wohlwollend und freundlich aufgenommen hatten, wurde er wegen seiner Tapferkeit auch zum Anführer gewählt, und überlieferte dann den festen Platz durch Verrath. Einige der Empörer wurden nun fechtend zusammengehauen: Andere stürzten sich aus Furcht vor den Strafen der Gefangenschaft die Felsen hinunter. Auf diese Weise wurde der erste Aufstand der entlaufenen Sklaven unterdrückt.

Als man nun die Soldaten jeden in seine Heimath entlassen hatte; so kamen Leute mit der Meldung an, daß achtzig empörte Sklaven den Publius Clonius einen römischen Ritter ermordet hätten, und daß diese noch viel Volk an sich ziehen. Da nun der Statthalter durch fremden Rath sich hatte täuschen lassen, so ließ er, weil schon die meisten Soldaten entlassen waren, den Empörern wegen dieses hemmenden Umstandes Zeit, für ihre Sicherheit besser zu sorgen. Er rückte nun, mit den Soldaten, die er bei der Hand hatte,

aus, überschritt den Fluß Alba und zog an den Empörern vorbei, welche sich auf dem Berge Kaprianum befanden, und begab sich dann in die Stadt Heraklea. Weil nun der Statthalter nicht gegen sie angerückt war, so verschrieen sie ihn, als wäre er feige, und reizten dadurch viele der Sklaven zum Aufruhr. Da nun diese zahlreich zusammenströmten, und sich, so gut sie konnten, zum Kampfe rüsteten, so bewaffneten sich in den sieben ersten Tagen mehr als siebenhundert: später wuchs die Zahl auf zweitausend. Als der Statthalter in Heraklea die Zunahme ihres Haufens erfuhr, so ernannte er den Marcus Titinius zum Anführer und gab ihm sechshundert Mann, die die Besatzung von Enna bildeten. Dieser bot den Empörern ein Treffen an, wurde aber mit den Seinigen in die Flucht geschlagen, da Jene sowohl durch ihre Ueberzahl, als wegen der ihm ungünstigen Oertlichkeit im Vortheil waren. Da nun die Empörer einen solchen Vorrath von Waffen, und den Sieg erhalten hatten, so gingen sie um so kühner an ihr Unternehmen, und alle Sklaven richteten ihre Hoffnung auf den Abfall. Da nun täglich Viele entliefen, so erhielten sie einen raschen und unerwarteten Zuwachs, so daß in wenigen Tagen ihrer mehr als sechstausend wurden. Nun traten sie in Versammlungen zusammen und hielten Berathungen, und wählten zuerst zum König Einen Namens Salvius, der für einen erfahrenen Wahrsager galt, und bei den Weiberschauspielen die Flöte zu blasen pflegte. Als dieser nun seine Würde angetreten hatte, vermied er die Städte, die er für Sitze der Trägheit und Ueppigkeit hielt: und theilte die Empörer in drei Rotten und setzte ebenso viele Anführer über dieselben, gebot ihnen,

das Land zu durchziehen, und dann an Einem Orte und zu derselben Zeit wieder zusammenzutreffen. Nachdem sie nun durch seinen Streifzug Ueberfluß an Pferden und anderem Vieh erhalten hatten, waren in Kurzem mehr als zweitausend Reiter ausgerüstet, und an Fußvolk nicht weniger als 20000 Mann, die sich bereits auch mit kriegerischen Uebungen beschäftigten. Sie rückten dann plötzlich vor die feste Stadt Morgantina, und versuchten kraftvolle und anhaltende Berennungen. Der Statthalter aber kam eilig der Stadt zu Hülfe, indem er Nachtmärsche machte, und ungefähr zehntausend Mann Italische und Sicilische Truppen bei sich hatte. Er fand die Empörer mit Anstalten zum Sturme beschäftigt, und griff ihre Verschanzung an, und da die Besatzung des Lagers nicht zahlreich war, und nur eine Menge gefangener Weiber und anderer Leute von allerlei Gattung darin sich befand, so erstürmte er das Lager leicht und plünderte es, und zog dann gegen Morgantina hin. Die Empörer stellten sich ihm sogleich entgegen, und da sie eine günstigere Stellung hatten und gewaltig heranstürmten, so waren sie bald im Vortheil, und die Leute des Statthalters wandten sich zur Flucht. Als nun der König der Empörer durch Heroldsruf bekannt machte, man sollte Keinen tödten, der die Waffen wegwärfe, so warfen die Meisten diese weg, und entflohen. So verschaffte sich Salvius Vortheile über die Feinde durch eine Kriegslist, eroberte sein Lager wieder, brachte viele Waffen in seine Gewalt, und trug einen Sieg davon, der seinen Ruhm weit verbreitete. Es waren in diesem Treffen von den Italiern und Siciliern nicht mehr als sechshundert

gefallen, weil jener schonende Heerbefehl gegeben worden war; aber es wurden gegen viertausend gefangen. Salvius aber, der wegen dieses glücklichen Erfolges seine Heeresmacht durch das Zuströmen vieler Leute verdoppelt sah, war Meister im platten Lande. Er versuchte also wieder, Morgantina zu erobern, indem er ausrufen ließ, daß die dort befindlichen Sklaven frei seyn sollten. Da aber ihre Herrn ihnen ihrerseits die Freilassung auch anboten, wenn sie für sie kämpfen würden, so zogen sie es vor, die Freiheit aus den Händen ihrer Herrn anzunehmen, kämpften mit großem Eifer und trieben die Belagerung ab. Als aber später der Statthalter jene Freilassung für nichtig erklärte, so veranlaßte er dadurch die Meisten, daß sie zu den Empörern übergingen. Nun verbreitete sich die Seuche des Aufruhrs unter den Sklaven in der Gegend von Egesta, und Lilybäum und anderer Nachbarstädte. Ihr Anführer wurde ein geborner Cilicier, Namens Athenio, ein Mann von ausgezeichnetem Muthe. Dieser war Hausverwalter bei zwei sehr reichen Brüdern, und in der Sterndeuterei erfahren, und brachte zuerst die unter ihm stehenden zweihundert Knechte auf seine Seite, dann auch die in der Nähe wohnenden: so daß binnen fünf Tagen mehr als tausend zusammenkamen. Von diesen wurde er zum König erwählt, legte die Königsbinde an, und traf ganz andere Einrichtungen als die bei den andern Empörern. Er nahm nämlich nicht alle entlaufenen Sklaven unter seine Leute auf, sondern machte nur die Tüchtigsten zu Soldaten, die andern nöthigte er bei ihren früheren Beschäftigungen zu bleiben, so daß jeder seine eigene Wirthschaft und seinen Beruf verwalten sollte. Dadurch verschaffte er seinen Soldaten

reichliche Nahrung. Er gab aber vor, die Götter verkünden ihm durch die Gestirne, daß er König über ganz Sicilien werden würde, daher müsse er des Landes selbst und der Thiere und Früchte als seines Eigenthums schonen. Endlich brachte er über zehntausend Mann zusammen, und wagte es, die Stadt Lilybäum, die noch Nichts gelitten hatte, zu belagern. Da er aber Nichts ausrichtete, so hob er die Belagerung wieder auf, unter dem Vorwande, daß ihm die Götter dieß geböten: denn wenn sie die Belagerung fortsetzten, so würde Unglück über sie kommen. Während er nun den Rückzug von der Stadt vorbereitete, so landeten einige Schiffe, welche auserlesene Mauritanische Mannschaft am Bord hatten, die man den Lilybäern unter Anführung eines gewissen Gomon zu Hülfe schickte. Dieser griff mit seinen Leuten bei Nacht und unvermuthet die Truppen des Athenio an, und streckte auf dem Marsche Viele zu Boden, und verwundete Viele, und zog dann in die Stadt zurück. Daher staunten die Empörer über jene Weissagung aus Sterndeuterei. In Sicilien herrschte allgemeine Verwirrung und eine ganze Iliade von Leiden traf das Land. Denn nicht nur die Sklaven, sondern auch die Mittellosen unter den Freigebornen verübten Räubereien und Gesetzlosigkeiten aller Art, und mordeten ungescheut Sklaven und Freie, auf die sie stießen, damit Niemand ihr rasendes Treiben bekannt machen könnte. Daher sahen auch alle Einwohner der Städte, kaum das, was innerhalb der Mauern war, als ihr Eigenthum an, was aber außerhalb war, betrachteten sie als fremdes Eigenthum, das dem gesetzlosen Faustrecht unterworfen

sey. *) Auch manche andere unvernünftige That erlaubten sich Viele in Sicilien. Salvius aber, der Morgantina belagert hatte, durchstreifte das Land bis zur Leontinischen Ebene: versammelte dann sein ganzes Heer, das aus nicht weniger als dreißigtausend auserlesenen Leuten bestand, und opferte den Heröen, welche Paliken heißen, weihte denselben ein meerpurpurfarbiges Gewand, als Dankopfer für den Sieg: er selbst aber erklärte sich jetzt als König, und wurde von den Empörern Tryphon genannt. Er gedachte aber Triokala zu besetzen, und zu seinem Königssitze zu machen, und schickte auch an Athenion und beschied ihn zu sich, wie ein König seinen Feldherrn. Jedermann glaubte nun, Athenio würde den Vorrang behaupten wollen, und der Krieg werde durch den Parteizwist der Empörer ohne Mühe niedergeschlagen werden: aber das Schicksal stellte die Eintracht unter jenen Anführern her, und vermehrte dadurch gleichsam absichtlich die Kriegsmacht der entlaufenen Sklaven. Es rückte nämlich Tryphon mit seinen Truppen plötzlich vor Triokala; es erschien dort auch Athenio mit dreitausend Mann und bezeugte dem Tryphon, wie ein Feldherr seinem König Unterwürfigkeit. Seine übrigen Truppen hatte er ausgesandt, um das Land zu durchstreifen, und die Knechte zum Aufstand aufzureizen. Später aber schöpfte Tryphon Verdacht, daß Athenio ihm nachstellen könnte, und setzte ihn zu rechter Zeit ins Gefängniß. Jenen festen Platz setzte er durch kostbare Anstalten in Stand, und machte ihn noch haltbarer. Man sagt, es sey der Ort Triokala, (Dreischön) wegen dreier

*) S. unten V. 233.

schöner Eigenschaften genannt worden: erstens hatte er eine Menge Quellwasser von besonderer Süßigkeit. Zweitens war die Umgegend mit Reben- und Oelpflanzungen besetzt, und außerordentlich tauglich zum Landbau. Drittens war der Ort ungemein fest, da er auf einem hohen uneinnehmbaren Felsen lag. Diesen umgab er noch mit einer ringsum erbauten Stadt acht Stadien im Umfang, und zog einen tiefen Graben herum, und gebrauchte ihn so als Königssitz: welcher an allen Lebensbedürfnissen Ueberfluß hatte. Er baute auch eine Königswohnung und legte einen Marktplatz an, der eine Menge Menschen fassen konnte. Ferner erwählte er tüchtige, ausgezeichnet verständige Männer, die er zu seinen Rathgebern machte, und mit sich zu Gericht sitzen ließ. Er legte bei solchen öffentlichen Geschäften ein purpurverbrämtes Oberkleid, und ein Unterkleid mit breitem Streifen an, und hatte zu seiner Umgebung Stabträger mit Beilen, und so veranstaltete er Alles, womit das Königthum dargestellt und geschmückt wird.

Der römische Senat stellte gegen die Empörer den Lucius Licinius Lucullus auf, mit vierzehntausend Römischen und Italischen Soldaten, achthundert Bithyniern, Thessaliern und Akarnaniern, und sechshundert aus Lucanien, deren Anführer Cleptius war, ein im Heerbefehl erfahrner und wegen seiner Tapferkeit berühmter Mann: dazu kamen noch weitere sechshundert: so daß es im Ganzen siebzehntausend waren, mit welchen Jener Sicilien besetzte. Tryphon aber sprach den Athenio von jener Anklage frei, und berathschlagte sich über den Krieg gegen die Römer. Jener hielt für gut, in Triokala den Kampf zu bestehen: Athenio aber

war der Meinung, daß man sich nicht in einem belagerten Ort einschließen, sondern im freien Felde kämpfen sollte. Als die letztere Meinung durchdrang, so lagerten sie sich bei Skirthäa, nicht weniger als vierzigtausend an der Zahl. Das Römische Lager war von dem ihrigen zwölf Stadien weit entfernt. Zuerst nun erfolgten häufige Scharmützel. Dann aber stellten sich beide Theile in Schlachtordnung, und da der Kampf nach beiden Seiten hinschwankte, und beiderseits Viele getödtet wurden, so bedeckte Athenio, der zweihundert auserlesene Reiter zu Mitkämpfern hatte, die ganze Gegend umher mit Todten: als er aber in beide Knie verwundet wurde, und noch einen dritten Hieb empfangen hatte, so wurde er kampfuntüchtig. Dadurch wurden die entlaufenen Sklaven entmuthigt, und wandten sich zur Flucht. Athenio aber verbarg sich, indem er sich todt stellte, und rettete sich dann, als die Nacht eintrat. So hatten die Römer entscheidend gesiegt, da auch die Leute des Tryphon und er selbst geflohen waren. Da nun auch Viele auf der Flucht niedergehauen wurden, so kamen nicht weniger als zwanzigtausend um. Die Andern entflohen unter dem Schutze der Nacht nach Triokala. Uebrigens wäre es für den Statthalter ein Leichtes gewesen, auch diese zu vernichten, wenn er die Verfolgung fortgesetzt hätte. Denn der Sklavenhaufen war so entmuthigt, daß sie sogar daran dachten, zu ihren Herren zurückzukehren, und sich ihnen selbst auszuliefern. Doch behielt die Meinung Derer die Oberhand, welche entschlossen waren bis zum Tode zu kämpfen, und sich nicht selbst den Feinden Preis zu geben. Erst nach neun Tagen erschien der Statthalter vor Triokala, um es zu belagern:

und indem er das Einemal Schlappen austheilte, das Anderemal empfing, blieb er endlich im Nachtheil und zog ab: und die Empörer faßten wieder Muth. So richtete der Statthalter entweder aus Nachläßigkeit, oder weil er bestochen war, Nichts von dem, was er sollte, aus, wofür er später auch zu Rom vor Gericht gefordert und bestraft wurde. *)

Cajus Servilius wurde als Nachfolger des Lucullus hingeschickt, leistete aber auch Nichts Bedeutendes: daher wurde auch Er, wie Lucullus, später zur Verbannung verurtheilt. Als Tryphon gestorben war, wurde Athenio als sein Nachfolger in der Herrschaft aufgestellt: dieser belagerte bald Städte, bald durchstreifte er ungestört das ganze Land, und bemächtigte sich vieler Beute, da Servilius sich ihm nicht widersetzte.

Als das Jahr **) vorüber war, wurde Cajus Marius zum fünftenmal in Rom zum Consul erwählt mit Cajus Aquilius. Dieser wurde als Feldherr gegen die Empörer ausgeschickt, und überwand durch seine persönliche Tapferkeit die Empörer in einer glänzenden Schlacht. Und da er mit dem Athenio, dem Könige der Empörer selbst zusammentraf, so bestand er einen heldenmäßigen Kampf und tödtete diesen, wurde aber selbst in den Kopf verwundet, jedoch wieder geheilt. Er zog nun gegen die übrigen Empörer zu Felde, deren Zahl noch zehntausend betrug. Da sie seinem Angriff nicht Stand hielten, sondern in ihre festen Plätze sich zurückzogen; so ließ doch Aquilius nicht ab, sondern that Alles,

*) S. Plutarch im Luc. I, Cic. Verr. II, 4. C. 66.
**) 102 v. C.

was er konnte, bis er sie endlich niederkämpfte und bezwang. Da nun aber noch tausend übrig waren, die den Satyrus zum Anführer hatten, so versuchte er es zuerst, mit den Waffen über sie Meister zu werden. Hierauf, als sie unterhandelten, und sich übergaben, erließ er ihnen zwar die Strafe für den Augenblick, führte sie aber nach Rom, und verwendete sie zum Kampf mit den wilden Thieren. Einige aber sagen, sie hätten auf eine merkwürdige Weise ihren Tod gefunden: sie hätten sich nämlich zu den Thierhetzen nicht hergegeben, sondern einander selbst an den öffentlichen Altären umgebracht: den letzten derselben habe Satyrus getödtet, und dann sich selbst mit eigener Hand heldenmüthig den Todesstoß gegeben. Dieses tragische Ende nahm der Sklavenkrieg in Sicilien, nachdem er ungefähr vier Jahre gedauert hatte.

V. 253. Nicht blos die Schaaren der entlaufenen Sklaven streiften umher, sondern auch die Freigebornen, welche keinen Grundbesitz hatten, wandten sich zu Räubereien und Frevelthaten. Denn die Mittellosen überschwemmten sowohl aus Mangel als aus Zügellosigkeit rottenweise das Land, trieben Viehheerden weg, und plünderten die in den Maierhöfen aufgespeicherten Früchte, und erschlugen rücksichtslos Freigeborne und Sklaven, mit denen sie zusammentrafen, damit Niemand die Kunde von ihrem rasenden und frevelhaften Beginnen verbreiten möchte. Und weil keine römische Obrigkeit das Recht verwaltete, und daher ein gesetzloser Zustand eintrat: so verursachten diese Leute, im Besitz einer Gewalt ohne Rechenschaft, viele und große Unfälle. In allen Gegenden kamen zahlreiche gewaltsame Räubereien vor, welche

das Vermögen der Wohlhabenden betrafen. Diejenigen, welche früher in den Städten durch Ansehen und Reichthum die Vornehmsten waren, verloren nun bei diesem unerwarteten Umschwung der Dinge nicht nur durch die entlaufenen Sklaven unter Mißhandlungen ihren Wohlstand, sondern sie wurden auch von den Freigebornen feindlich behandelt, und genöthigt, Manches zu erleiden. Daher betrachteten Alle das, was innerhalb der Thore war, kaum noch als ihr Eigenthum, das aber, was außerhalb der Thore sich befand, als etwas Fremdes, dem gesetzlosen Faustrecht Unterworfenes. Ueberall herrschte in den Städten Verwirrung und Unordnung in Betreff der gesetzlichen Rechte. Denn die Empörer, welche im freien Felde Meister waren, machten das Land unzugänglich, aus Rache gegen ihre Herrn, und ungesättigt durch ihre unerwarteten Erfolge: die Sklaven innerhalb der Mauern aber waren in einer krankhaft aufgeregten Stimmung, und zum Aufstande geneigt, wodurch sie ihren Herren die größten Besorgnisse einflößten.

S. 16. Als der Statthalter Lucullus *) erfuhr, daß Cajus Servilius über die Meerenge gesetzt habe, um sein Nachfolger in der Statthalterschaft und Kriegführung zu werden; so entließ er die Soldaten, und steckte die Schanzarbeiten und andere Rüstzeuge in Brand, indem er seinem Nachfolger im Amte keine bedeutenden Hülfsmittel zum Kriege überlassen wollte. Denn da er sich wegen der Meinung, daß er den Krieg in die Länge zu ziehen suchte, in schlimmen Ruf gebracht hatte, so glaubte er durch Erniedrigung desselben, und

*) S. oben Ph. 1.

[des Nachfolgers] indem er ihm die Gelegenheit entzöge, Ruhm zu erwerben, die Anklagen desselben zu entkräften.

V. 234. Der Tribun Saturninus, welcher ein zügelloses Leben liebte, wurde, als er Quästor war, über die Getraidezufuhr aus Ostia nach Rom gesetzt. Da man aber wegen seines leichtsinnigen und schlechten Verhaltens ihn im Verdacht hatte, daß er obiges Amt schlecht verwalte, so wurde ihm die gebührende Rüge zu Theil: der Senat enthob ihn dieses Auftrags, und ertheilte das Amt Anderen. Als er aber seine früheren Ausschweifungen ablegte, und eine vernünftige Lebensweise anfing, so wurde er vom Volke zum Volkstribun erhoben.

Ph. 2. Ein Mann, Namens Battakes, *) ein Priester der großen Göttermutter, war aus Pessinus in Phrygien angekommen, und erklärte, er erscheine auf Befehl der Göttin: dieser erhielt Zutritt bei den Obrigkeiten und dem Senat, und sagte, das Heiligthum der Göttin sey verunreinigt, und sie sollten von Staatswegen im Namen Roms Reinigungsopfer vollziehen. Das Kleid und der übrige Aufzug, den derselbe trug, war ganz sonderbar, und nach den römischen Sitten nicht zulässig. Er hatte nämlich eine sehr große goldene Krone, und einen mit goldenen Blumen durchwirkten Talar, wodurch eine königliche Würde angedeutet wurde. Da er nun auf der Rednerbühne vor dem Volk einen Vortrag gehalten, und bei dem großen Haufen religiöse Besorgnisse erregt hatte, wurden ihm Bewirthung auf Staatskosten

*) Vergl. Plutarch im Mar. 17, wo dieser Mann Batabakes heißt.

und Gastgeschenke zuerkannt: aber die Krone zu tragen, verwehrte ihm einer der Volkstribunen, Aulus Pompejus. Als er nun durch einen andern Tribun auf die Rednerbühne geführt, und wegen der dem Heiligthum schuldigen Sühnopfer befragt wurde, so ertheilte er abergläubische Antworten. Da nun Pompejus einen Aufstand gegen ihn erregte, und er mit Hohn in seine Herberge weggewiesen wurde; so ging er nicht mehr aus, und erklärte, daß nicht allein seine Person, sondern auch die Göttin auf eine frevelhafte Weise beschimpft worden sey. Aber Pompejus wurde plötzlich von einem heftigen Fieber ergriffen, und bald darauf sprachlos, mit einem Anfall von Halsentzündung, so daß er am dritten Tage starb. Der große Haufe meinte nun, er sey durch eine göttliche Fügung zur Strafe für seine Versündigung gegen den Priester und die Göttin des Lebens beraubt worden. Denn die Römer haben einen starken Hang zum Aberglauben. Battakes erhielt daher die Erlaubniß, das heilige Talargewand und was dazu gehört, zu tragen, wurde mit ansehnlichen Gastgeschenken beehrt, und als er seine Heimreise aus Rom antrat, von vielen Männern und Frauen begleitet.

F. 14. Dieses Palladium der Athene war von Holz und drei Ellen lang, und zu Pesinus in Phrygien vom Himmel gefallen, wovon Diodor und Dion den Namen des Orts *) ableiten.

Ph. 3. Die römischen Soldaten hatten die Gewohnheit, wenn ihr Feldherr mit ihnen in einem Treffen sich gegen

*) Pesinus von πεσεῖν.

die Feinde geschlagen hatte, und es sich zeigte, daß er über sechstausend Feinde getödtet hätte, ihn als Imperator zu erklären, und auszurufen, was so viel als Kaiser bedeutet. *)

L. 34. Es kamen Gesandte von König Mithridates nach Rom, die eine Menge Geldes mitbrachten zum Geschenk für den Senat. Saturninus glaubte hier einen Anlaß zu Angriffen auf den Senat zu finden, und behandelte die Gesandtschaft mit argem Hohn. Die Patricier aber reizten die Gesandten auf, und versprachen ihnen beizustehen: und die Verhöhnten verklagten den Saturninus wegen der von ihm erlittenen Mißhandlung. Da nun dieser Rechtshandel öffentlich geführt wurde und wichtig war, wegen der Unverletzlichkeit der Gesandten, und weil die Römer gewohnt waren, die Kränkungen von Gesandten mit Abscheu zu betrachten, so wurde Saturninus von den Patriciern auf Tod und Leben angeklagt, und gerieth, insofern Jene solche Processe zu entscheiden gehabt hätten, in die größte Angst und Gefahr: wegen der Bedeutung der vorliegenden Klagepuncte nahm er also seine Zuflucht zu dem allgemeinen Mitleid gegen Hülflose, legte sein Staatskleid ab, und zog ein gemeines, schmutziges Gewand an, ließ den Bart wachsen, und ging so bei den Volkshaufen in der Stadt herum. Einigen fiel er zu Füßen, Andere faßte er bei der Hand und flehte sie an, und bat sie mit Thränen, seinem Unglück zu Hülfe zu kommen: wobei er sagte, daß der Senat ihn gegen alles Recht durch Parteiränke zu stürzen suche, und daß er wegen seiner Ergebenheit gegen das Volk dieses zu leiden habe,

*) Dieß scheint ein späterer Zusatz zu seyn.

ferner daß seine Feinde zugleich seine Ankläger und Richter seyen. Das Volk wurde nun durch seine Bitten aufgeregt, und viele Tausende liefen bei dem Richterstuhl zusammen: so daß er unerwartet freigesprochen wurde: und da das Volk ihn unterstützte, so wurde er wieder zum Volkstribun erwählt.

V. 235. Als über die Verbannung Metells *) zwei Jahre lang in den Volksversammlungen die Rede gewesen war; so ließ sein Sohn Haar und Bart wachsen, und ging in schmuzigem Trauergewande auf dem Markte umher, um Fürbitte bei seinen Mitbürgern einzulegen: er fiel unter Thränen den Leuten da und dort zu Füssen, und beschwor sie wegen der Zurückberufung seines Vaters.

Wiewohl nun das Volk nicht geneigt war, den Verbannten gegen die Gesetze Gelegenheit zur Rückkehr zu eröffnen, so berief es doch aus Theilnahme für den jungen Mann wegen seines Eifers für seinen Vater den Metellus zurück, und gab seinem Sohne wegen dessen eifriger Verwendung für seinen Vater den Beinamen: der Fromme, (Pius).

V. 236. Vor Alters hatten die Römer treffliche Gesetze und Zucht, und wurden dadurch allmählig so mächtig, daß sie seit Menschengedenken das größte und glänzendste Reich sich erwarben. Nachdem aber in späteren Zeiten die meisten Völker besiegt waren, und ein langdauernder Friede eintrat; so artete jene alte Zucht und Sitte in verderbliches Treiben

*) Vergl. Cassius Dio Fragm. 232. Aurel. Victor. 63. Cicero d. Redn. II. 40.

aus. Denn es wandten sich die jungen Leute, da sie nunmehr vor dem Kriege Ruhe hatten, zur Ueppigkeit und Zügellosigkeit, wobei ihren Begierden der Reichthum Vorschub leistete. Denn man zog in der Stadt der Einfachheit den Aufwand, und der Uebung in kriegerischen Verrichtungen die Bequemlichkeit vor: und glücklich wurde vom Volke nicht der gepriesen, welcher mit Tugenden geschmückt war, sondern wer die angenehmsten Vergnügungen sein ganzes Leben hindurch genossen hatte. So geschah es, daß die Veranstaltung kostbarer Gastmähler, Wohlgerüche, bewunderte Salben, der Gebrauch blumiger Stoffe und Decken, und reicher Polster, die Herbeischaffung von Elfenbein, Silber und anderen künstlich bearbeiteten und sehr kostbaren Stoffen in die Mode kamen. Nun verachtete man die Weine, die dem Gaumen nur mäßigen Genuß gewährten: hingegen Falerner, Chier und andere Weine, die an Lieblichkeit mit diesen wetteiferten, ferner die allerbesten Fische und andere für den Geschmack reizende Speisen wurden im Ueberflusse verschwendet. In Uebereinstimmung mit diesem trugen die Jünglinge auf dem Markte ausnehmend weiche, durchsichtige und an Feinheit den weiblichen ähnliche Kleider. Da nun Alles, was zum Vergnügen und zu verderblichem Prunk gehörte, herbeigeschafft wurde, so steigerte dieß die Preise solcher Dinge bald auf eine unglaubliche Höhe. Denn die Amphora *) Wein wurde für hundert Drachmen **) verkauft: eine Amphora pontischer gesalzener Fische für vierhundert Drachmen: in

*) 28 Bouteillen oder 14 Würt. Maaß.
**) Etwa 22 Thlr. S. oder 40 fl.

künstlicher Zubereitung der Speisen ausgezeichnete Köche für vier Talente, Lustknaben von vorzüglicher Gestalt für ungeheure Summen. Obwohl nun ihre Hinneigung zum Schlechten unverbesserlich war, so unternahmen es doch einige Beamte in den Provinzen, den Hang zu der oben geschilderten Lebensweise umzuwandeln, und ihr eigenes Betragen, das wegen ihrer Amtsgewalt Gegenstand öffentlicher Beobachtung war, als Muster edler Sitten zur Nachahmung aufzustellen.

S. 2. *) Marcus Cato, ein weiser und durch edles Betragen hervorragender Mann beschwerte sich im Senat wegen der zu Rom überhandnehmenden Ueppigkeit, und sagte: in dieser Stadt allein seyen Töpfe mit gesalzenen Fischen theurer als ein Joch Ochsen, und Lustknaben theurer als Landgüter.

V. 237. Quintus Scävola gab sich die größte Mühe, durch seine Tugend die schlechten Neigungen (Anderer) zu verbessern. Als er nach Asien als Statthalter gesandt wurde, so wählte er sich den Tüchtigsten seiner Freunde, Quintus **) Rutilius zum Gehülfen, und pflegte sich mit demselben zu berathen, bei allen Anordnungen und Entscheidungen der Angelegenheiten der Provinz. Dieser entschloß sich, allen Aufwand für sich und seine Reisegefährten aus seinem eigenen Vermögen zu bestreiten. Da er also solche Einfachheit und Uneigennützigkeit und unverbrüchliche Gerechtigkeit beobachtete, so machte er, daß die Provinz von ihren früheren Unfällen sich wieder erholte. Denn seine Vorgänger in

*) Bei Maio zu B. 37 gerechnet. S. auch B. 32. S. 1.

**) Bei Liv. Ep. 70. heißt er: Publius. S. auch Cass. Dio Fragm. 236.

Asien *) hatten mit den Zollpächtern, welche auch die öffentlichen Processe in Rom entschieden, gemeinschaftliche Sache gemacht, und zahlreiche Ungerechtigkeiten in der Provinz verübt. **)

Mucius Scävola ***) behandelte sein richterliches Amt mit Unbestechlichkeit und Gewissenhaftigkeit, und enthob nicht allein die Einwohner der Provinz allen Schikanen, sondern half auch den Bedrückungen der Zollpächter ab. Denn er verschaffte allen Gekränkten durch Rechtssprüche strenge Gerechtigkeit, und verurtheilte jedesmal die Zollpächter: und zwang sie den Schaden an Geld den Benachtheiligten zu ersetzen: bei Anklagen wegen todeswürdiger Verbrechen erkannte er auf einen hochpeinlichen Proceß. Ja einen Verwalter derselben von größtem Ansehen, der große Summen für seine Freiheit bot, und mit seinen Herrn schon darüber einig war, verurtheilte er noch vor der Freilassung zum Tode und ließ ihn ans Kreuz schlagen.

V. 228. Derselbe verurtheilte die Zollpächter und überlieferte sie denen, welche durch sie Unrecht erlitten hatten: und so geschah es, daß diejenigen, welche noch vor Kurzem

---

*) Die Lesart Dindorfs δημοσιωναι u. s. w. beruht auf der unrichtigen Voraussetzung, daß die Zollpächter, welche doch als röm. Ritter seit C. Gracchus das Richteramt hatten, dieses Recht nicht hätten ausüben dürfen.

**) Es ist hier von Q. Muc. Scävola dem Pontifex M. die Rede, dem Neffen des Augurs. S. Cicero Planc. 13. Cäcil. 17. v. d. Pfl. II. 16. Brut. 39. f.

***) So lesen wir statt: Lucius. Es ist wieder von Q. M. Scävola die Rede.

aus Stolz und Habsucht manche Frevel verübt hatten, unerwartet von den Verletzten vor den Richter geführt wurden. Da er auch den den Statthaltern und ihrem Gefolge sonst gewöhnlich bezahlten Aufwand aus seinem Vermögen bestritt, so gewann er bald wieder den Römern das Wohlwollen ihrer Bundesgenossen.

V. 239. Lucius Asyllius *) der Sohn eines gewesenen Quästors, wurde als Statthalter nach Sicilien geschickt, und traf die Provinz in zerrüttetem Zustande: brachte aber die Insel durch sein treffliches Benehmen wieder empor. Gleich dem Scävola wählte er den tüchtigsten seiner Freunde zum Legaten und Rathgeber, welcher Cajus Longus hieß, und ein Verehrer weiser alterthümlicher Zucht und Sitte war, und neben diesem den Publius, der an Ansehen unter den in Syrakus wohnenden Rittern der vornehmste war: denn er war außer seinen Glücksgütern auch durch seine geistigen Tugenden ausgezeichnet. **) Seine Frömmigkeit bewies er durch seine Opfer, seine Stiftungen und Weihgeschenke in den Tempeln: seine Selbstbeherrschung dadurch, daß er bis zum letzten Augenblicke seines Lebens den ungeschmälerten Gebrauch seiner Sinne behielt; seine Bildung und menschenfreundliche Gesinnung dadurch, daß die Gelehrten bei ihm im höchsten Grade vor Andern geachtet waren. Ueberhaupt war er der Wohlthäter derjenigen, die aus irgend einer lo-

*) Dieser Name ist sonst unbekannt. Die Conjecturen, Aquillus und Asellius sind unbefriedigend.

**) διεφερεν statt: διεφερον.

benswerthen wissenschaftlichen Arbeit ihren Beruf machten, indem er sie aus seinem Vermögen reichlich unterstützte. Diesen beiden Männern schenkte Asyllius sein Vertrauen, machte sie zu seinen Hausgenossen und berathschlagte sich mit ihnen in Betreff der Rechtspflege, wo er Alles genau nahm und alle Mittel anwendete, der Provinz wieder aufzuhelfen.

V. 240. Derselbe bezweckte in der Rechtspflege den allgemeinen Nutzen, verbannte die Schikanen vom Markte, und widmete der Unterstützung der minder Mächtigen die größte Sorgfalt. Denn da die andern Statthalter gewohnt gewesen waren, den Waisen und den Frauen, die ohne Verwandte waren, Vormünder zu geben, so erklärte er sich selbst für den Pfleger derselben: und entschied nach eigener Untersuchung und Erwägung die dabei vorkommenden streitigen Fälle, und gewährte Allen, die durch fremde Uebermacht bedrängt waren, die entsprechende Hülfe. Und da er während seiner ganzen Verwaltung beständig den Ungerechtigkeiten im Privatleben und in öffentlichen Verhältnissen zu steuern suchte, so stellte er den vormals oft gepriesenen Wohlstand der Insel wieder her.

V. 241. Marcus Livius Drusus war zwar an Jahren noch jung, aber mit allen Vorzügen geschmückt. Er hatte einen sehr berühmten Vater *) und war bei seinen Mitbürgern wegen seiner edlen Geburt und Tugenden außerordentlich beliebt. Er war unter seinen Altersgenossen der gewandteste Redner, und übertraf auch an Reichthum alle

*) Der Vater war Volkstribun, Gegner des C. Gracchus, Consul und Censor gewesen. Cic. Brut. 28. Sweton. Tib. 3.

seine Mitbürger: er war auch ein Mann von Treue und Glauben, und sehr zuverläßig in seinen Versprechungen, und voll edlen Selbstgefühls. Daher galt er auch allein für denjenigen, der der Anwalt des Senats *) werden könnte.

*) S. Cic. Mil. 7.

Bruchstücke aus dem siebenunddreißigsten Buch.

Inhalt.

Größe des Marsischen Krieges und Vergleichung desselben mit früheren Kriegen. Roms Größe gegenüber von älteren Staaten. Sie wird erschüttert durch diesen Krieg der Bundesgenossen. S. 1. Werth der Belobung und des Tadels, welchen die Geschichte ausspricht. S. 2. Gracchus. Drusus Familie: und Beliebtheit. S. 3. Drusus Streit mit dem Senate: seine Gesetze über das Richterwesen. Vereinseid seiner Anhänger. S. 4. Pompädius, Anführer der Marser, will Rom angreifen, wird aber von Domitius bewogen, umzukehren. V. 242. Ursachen und Verlauf des Bundesgenossenkrieges. Einrichtungen der Verbündeten. Ihre Hauptstädte Corfinium und Aesernia. Thaten des Cn. Pompejus, Sulla und Metellus gegen die Feinde Roms. Ph. 1. Scenen im Schauspiel einer Provinzialstadt. Der Schauspieler Sannio rettet sich durch seine witzigen Einfälle aus einer Lebensgefahr. S. 5. Vertheilung der Beute unter die Soldaten. Marius und Pompädius, deren Heere sich gegenüberstehen, halten eine freundschaftliche Unterredung. S. 6. Vom Glückswechsel der Emporkömmlinge. Ein kretischer Ueberläufer verachtet das römische Bürgerrecht. S. 7. Schlußscenen des Bundesgenossenkriegs. Streit zwischen Sulla und Marius um den Oberbefehl im Mithridatischen Kriege. Die letzten Anführer der empörten Bundesgenossen fechten noch in Unteritalien. Ph. 2. Der Cilicier Agamemnon tritt in die Dienste der empörten Picentiner im Bundesgenossenkriege. V. 243. Belagerung und Hungersnoth der Stadt Aesernia. S. 8. Die Kinder der Einwohner von Pinna, einer den Römern getreuen Stadt, gerathen in die Gewalt der Feinde, und werden vor den Augen der Eltern ermordet. V. 244.

S. 9. Hartnäckigkeit der Kämpfenden in jenem Kriege. Lamponius Tapferkeit. Kampf um die Ernten. S. 10. Sulla zeichnet sich im Bundesgenossenkriege aus. V. 245. Ehrgeiz und Habsucht des Marius. Schädlichkeit der Geldgier. S. 11. Vorzeichen des Unglücks der Römer vor dem Bürgerkriege. F. 34. Mithridates gewinnt die Asiaten für sich. V. 246. Der römische Statthalter Aquillius wird von den Lesbiern an Mithridates ausgeliefert. V. 247. Kampf der Rhodier zur See gegen Mithridates. V. 248. Schilderung des Lebens und Charakters von Marius, welcher zu dem blutigsten Bürgerkriege Veranlassung gab. V. 249. Tod des letztern. Kampf zwischen Sulla und dem jüngern Marius. Uebersicht der späteren Bürgerkriege. Ph. 2. Cinna wird vertrieben und unterhandelt mit Metellus. Standhaftigkeit des Consuls Octavius. S. 12. Merula, Cinna's Nachfolger im Consulate will Frieden stiften, und tritt sein Amt wieder ab. V. 250. Cinna und Marius ziehen als Sieger in Rom ein, und lassen ihre Gegner ermorden. Tod des Catulus. Ph. 1. Untergang der Marianer durch Sulla. S. 13. Der Statthalter Adrianus in Utika wird lebendig verbrannt. S. 15.

Bruchstücke aus dem siebenunddreißigsten Buch.

J. R. 663 – 672 v. C. 91 – 82.

S. 1. Seit die Thaten der Menschen durch geschichtliche Darstellung dem ewigen Gedächtniß überliefert worden sind, kennen wir kaum einen wichtigeren Krieg als den Marsischen, der von den Marsern seinen Namen trägt. Denn derselbe übertraf alle früheren durch die Heldenthaten der Feldherrn, und die Größe der Ereignisse. Den Troischen Krieg und die Tugenden jener Helden hat der erhabenste der

Dichter, Homer, jenen zum höchsten Ruhme besungen: in jenem Krieg wurden im Kampfe zwischen Europa und Asien, im Wettstreite zweier großen Erdtheile um den Sieg, von den Kämpfenden solche Thaten vollbracht, daß bei der Nachwelt die Schaubühnen voll wurden von der Darstellung der fabelhaften und tragischen Kämpfe. Doch hatten Jene innerhalb zehn Jahren die Städte der Troischen Gebietes bezwungen, und die Römer überwanden in späteren Zeiten durch eine Feldschlacht Antiochus den Großen, und wurden dadurch über Asien Meister. Als nach dem Troischen Zeitalter der Perserkönig gegen Hellas zu Felde zog, und durch das ihn begleitende übermäßig zahlreiche Heer nie versiegende Flüsse ausgetrocknet wurden; so überwand die Feldherrnklugheit des Themistokles in Verbindung mit der Tapferkeit der Hellenen das Volk der Perser. Als um dieselbe Zeit die Karthager mit dreimalhunderttausend Mann gegen Sicilien gezogen waren; so verbrannte Gelo, der Anführer der Syrakusier *) durch Eine Kriegslist in Einem Augenblicke zweihundert Schiffe, hieb in der Schlacht 150,000 Feinde nieder, und machte eben so viele zu Gefangenen. Dennoch haben die Römer, welche den Marsischen Krieg durchkämpften, die Abkömmlinge derer, welche so große Thaten verrichteten, besiegt. Nachdem sodann Alexander von Macedonien durch überwiegende Einsicht und Tapferkeit das Reich der Perser überwunden hatte, so haben die Römer dagegen in späterer Zeit Macedonien mit den Waffen erobert.

Karthago hatte vierundzwanzig Jahre mit Rom um den Besitz von Sicilien gekämpft, und in vielen und gewaltigen Feld- und See-Schlachten gestritten, wurde aber damals durch das Machtgewicht des Römischen Staats überwunden: kurze Zeit nachher aber begann es den von Hannibal benannten Krieg: siegte in Land- und Seeschlachten und in vielen berühmten Kriegsunternehmungen, da es den ersten der Helden, Hannibal, zum Anführer hatte: wurde

*) S. XI. 21. ff.

aber doch zuletzt durch die Tapferkeit der Italier und durch die Trefflichkeit des Scipio von den Römern besiegt. Die Cimbern, welche an Gestalt Riesen gleich, und an Stärke unübertroffen waren, und viele und große Römische Heere niedergemacht hatten, und mit viermalhunderttausend Mann in Italien eingedrungen waren, wurden durch die römische Tapferkeit gänzlich niedergemacht. Da man nun den Römern und den Völkerschaften Italiens nach jenen Erfolgen in den Heldenthaten im Kriege den ersten Rang zuerkannte; so stiftete das Schicksal gleichsam absichtlich Zwiespalt unter beiden, und entzündete diesen umfangreichen Krieg. Da sich nämlich die Völker Italiens gegen die römische Herrschaft empörten, und diejenigen, welche man von jeher für die Tapfersten gehalten, in Parteikampf und Wettstreit geriethen, so nahm der ausgebrochene Krieg den Verlauf, daß er ungemein umfassend und bedeutend wurde. Man nannte ihn den Marsischen von den Marsern, welche die Fahne des Abfalls zuerst erhoben.

S. 2. Der Geschichtschreiber Diodorus sagt: Ich will des Beispiels wegen einiger Männer gedenken, und wegen des verdienten und dem gemeinen Wesen ersprießlichen Lobes, damit die Schlechten durch den Tadel der Geschichte von ihrem Hang zum Bösen abgeschreckt, und die Guten durch das Lob, in welchem sie unsterblich leben, angefeuert werden, edlen Handlungen sich zu widmen.

Den früheren Haß gegen die römische Herrschaft beseitigte die Einsicht und Tugend des Statthalters *) durch angemessene Unterstützungen, und er erlangte von denen, welchen er Wohlthaten erzeigt hatte, göttergleiche Ehrenbezeugungen: von seinen Mitbürgern aber empfing er manche Vergeltung für seine erfolgreichen Thaten.

S. 3. Wir müssen auch von Solchen reden, die von einer geringeren Stufe des Ansehens sich aufgeschwungen, und andere Plane als die früher erwähnten, verfolgt haben.

---

*) Es ist nicht zu entscheiden, wer hier gemeint ist.

Denn gleiches Streben nach Tugend ist Menschen vom hohem Range wie denen vom niederen Stande eingepflanzt.

Als der Senat den Gracchus *) wegen der Umgestaltung der Gerichte mit einem Kriege bedrohte; so sprach er das kecke Wort: wenn ich auch sterben muß, so werde ich das gegen die Brust der Patricier gezückte Schwert nicht zurückziehen. Dieser Ausspruch fand gleich dem Orakel eines Gottes eine den Worten entsprechende Erfüllung. Denn Gracchus, der sich zum Zwingherrn aufgeworfen hatte, wurde ohne gerichtliche Verhandlung getödtet.

Sehr große Macht besaß das Haus der Drusen, wegen der edlen Herkunft dieser Männer, und wegen ihres milden und menschenfreundlichen Betragens gegen ihre Mitbürger. Daher machte auch ein Bürger, als ein Gesetz vorgelegt und so eben bestätigt worden war, im Scherz den Zusatz zu dem Gesetz: dieses Gesetz habe über die Bürger zu gebieten, mit Ausnahme der beiden Drusen.

S. 4. Drusus sagte, als der Senat seine Gesetze für ungültig erklären wollte; obwohl er selbst für sich alle Gewalt hätte, Gesetze zu geben und sich selbst auch verwehren könnte, Vorschläge in Antrag zu bringen, so würde er dieß doch nicht aus freiem Willen thun, da er wohl wisse, daß diejenigen, welche sich verfehlen, bald die gebührende Strafe treffen werde. Wenn aber die von ihm gegebenen Gesetze für ungültig erklärt würden, so werde auch das Gesetz über die Gerichte nichts mehr gelten: durch dessen Vollziehung der, welcher sich unbestechlich verhalten hätte, vor jeder Anklage gesichert seyn werde, hingegen die, welche die Provinzen ausgeplündert hätten, zur Rechenschaft gezogen werden müßten für ihre Bestechlichkeit. Diejenigen also, welche aus Mißgunst seinen Ruhm zu schmälern suchten, schienen gleichsam selbstmörderisch gegen ihre eigenen Beschlüsse zu handeln.

---

*) S. B. 35. S. 12. Dorthin würde dieses Fragment der Zeit nach gehören.

[Eid des Philippus]. *) Ich schwöre bei dem Capitolinischen Jupiter und bei der römischen Vesta, und dem heimischen Mars Roms, und dem Sonnengotte, dem Stifter der Geschlechter, und der Erde, der Wohlthäterin der Thiere und Pflanzen, und ferner bei den Halbgöttern, welche Gründer Roms gewesen, und den Heröen: welche das Reich erweitern halfen, daß ich die gleichen Freunde und Feinde mit Drusus haben wolle, und für das Wohl **) des Drusus und der Genossen dieses Eides, weder mein Leben noch das Leben meiner Kinder und Eltern schonen werde. Wenn ich aber nach dem Gesetze des Drusus Bürger werde, so will ich Rom als Heimath und den Drusus als meinen größten Wohlthäter betrachten. Auch will ich so vielen Mitbürgern, als ich kann, diesen Eid mittheilen. Halte ich den Schwur, so möge mein Wohl ferner gedeihen: breche ich ihn, dann treffe mich das Gegentheil.

V. 242. Pompädius, der Anführer der Marser unternahm eine große und gewagte That. Er zog zehntausend Leute von denen, welche die Rechenschaft (vor Gericht) fürchteten, an sich, und rückte mit denselben gegen Rom, wobei sie Dolche unter den Mänteln trugen. Er gedachte den Senat mit Bewaffneten zu umstellen, und das Bürgerrecht zu verlangen: oder wenn er seinen Zweck nicht durch Worte erreichte, das Reich mit Feuer und Schwert zu verheeren. Da begegnete ihm Cajus Domitius, und fragte, wohin ziehst

*) Diese Ueberschrift scheint unächt oder verstümmelt zu seyn. Denn, wiewohl Maio aus einer Stelle (S. Aur. V. v. d. ber. Männ. 66.) schließen will, daß Drusus mit seinem früheren Todfeinde, dem Consul Luc. Marcius Philippus sich ausgesöhnt habe, und dieser auf Drusus Seite übergetreten sey; so folgt dieß doch keineswegs aus jener Angabe. Auch läßt die Eidesformel selbst, und die spätere Laufbahn des Philippus auf das Gegentheil schließen. Vgl. übrigens Cic. v. R. I. 7. III. 1. f. Brut. 47. ff.

**) μη vor συμφερη ist besser wegzulassen.

Du, Pompädius, mit einem so großen Haufen? Er sagte: Nach Rom, um das Bürgerrecht zu holen, wohin ich von den Volkstribunen eingeladen bin. Domitius erwiederte ihm: er werde gefahrloser und rühmlicher zum Bürgerrechte gelangen, wenn er nicht feindlich dem Senat entgegentrete. Denn dieser wolle diese Gunst den Bundesgenossen bewilligen, aber nicht durch Zwang, sondern durch Vorstellungen sich dazu bestimmen lassen. Dieser hielt den Rath des Mannes für eine Götterstimme, ließ sich durch seine Gründe überreden, und kehrte in die Heimath zurück. So entriß Domitius durch diese kluge Vorstellung sein Vaterland großen Gefahren, und benahm sich bei dieser Zusammenkunft weit verständiger als der Statthalter Servilius *) gegen die Picentiner: welcher diese nicht als Freigeborne und Bundesgenossen behandelte, sondern wie Sklaven ausschmähte, und durch schauerliche Drohungen die Bundesgenossen reizte, an ihm und den Uebrigen Rache zu nehmen. Domitius hingegen wandelte die unvernünftige Hitze der stolzen Abtrünnigen durch seine milde Reden in Wohlwollen um.

Ph. 1. Man sagt, der Krieg habe den Namen des Marsischen erhalten von denen, welche den Abfall begannen. Denn eigentlich war es die Gesammtheit der Italier, welche diesen Krieg gegen die Römer anfing: die erste Ursache des Kriegs soll die gewesen seyn, daß die Römer von der wohlgeordneten, einfachen und mäßigen Lebensweise, durch welche sie so mächtig geworden waren, abwichen, und zu einer verderblichen Neigung für Ueppigkeit und Zügellosigkeit übergingen. Da nun in Folge dieser Verschlechterung die Volkspartei mit dem Senat in Zwiespalt gerieth, und dieser die Einwohner Italiens unter dem Versprechen, ihnen das vielersehnte römische Bürgerrecht zu verleihen, und dieß durch ein Gesetz zu bestätigen, zu Hülfe rief, und dieses Versprechen den Italiern nicht gehalten wurde; so entzündete sich der Krieg derselben gegen die Römer, als in Rom Lucius

*) Q. Serv. Cäpio. S. Liv. Ep. 72. Appian B. K. 1. 38.

Marcius Philippus und Sextus Julius Consuln waren: es war die hundertzweiundsiebzigste Olympiade. *) In diesem Kriege ereigneten sich mancherlei wechselvolle Unfälle, und auf beiden Seiten Eroberungen von Städten durch die Kriegführenden, indem der Sieg gleichsam absichtlich hin und wieder schwankte, und bei keinem Theile dauernd blieb. Nachdem jedoch auf beiden Seiten eine Unzahl von Menschen gefallen war, so entschied sich die Sache spät und mit Mühe dahin, daß die Macht der Römer sich befestigte. In Kriegszustand gegen die Römer traten die Samniter, die Asculaner, die Lucanier, die Picentiner, die Nolaner, und andere Städte und Völkerschaften. **) Unter jenen war die ausgezeichnetste und größte Stadt Corfinium, welche jetzt die Italier zur Bundeshauptstadt erhoben. Daselbst richteten sie unter Anderem, was einer großen Stadt und einem Reiche Festigkeit gibt, auch einen Versammlungsplatz, ein Rathsgebäude, und alles Andere in reichem Maaße ein, was zum Kriege gehört, und schafften eine Menge Geldes und reichlichen Vorrath von Lebensmitteln herbei. Sie errichteten auch einen neuen Senat von fünfhundert Männern, aus welchen die, welche an der Spitze des Vaterlandes zu stehen würdig, und im Stande wären, die Berathungen für das gemeine Beste zu leiten, hervorgezogen werden sollten. Diesen übergaben sie die Verwaltung des Kriegs, indem sie dieser Behörde eine unumschränkte Vollmacht ertheilten. Diese gaben nun das Gesetz, daß man zwei Consuln und zwölf Prätoren jährlich wählen sollte. Als Consuln wurden eingesetzt, Quintus Pompädius Silo, von Geburt ein Marser, der vornehmste unter seinem Volke: als der zweite, Cajus Aponius Mutilus, ein geborner Samniter, der gleichfalls durch Ansehen und Thaten unter seiner Nation hervorragte. Das gesammte Italien theilten sie in zwei Bezirke, welche

*) v. C. 91. an R. E. 663.

**) S. das vollständigere Verzeichniß bei Appian a. a. O. 39. Liv. 72.

sie als Consularprovinzen und Abtheilungen erklärten; dem Pompädius wiesen sie das Land von dem sogenannten Cercola bis zum Adriatischen Meere, nämlich die westlichen und nördlichen Gegenden an: Auch theilten sie ihm sechs Prätoren zu. Den Rest Italiens, nämlich den östlichen und südlichen übergaben sie dem Cajus Mutilus, dem sie ebenfalls sechs Prätoren zur Seite stellten. So ordneten sie auf eine passende Weise und im Allgemeinen nach dem Muster der Römischen, von Alters her bestandenen Einrichtung ihre Regierung, und so betrieben sie von nun an den Krieg ferner mit größerer Thatkraft, und nannten ihre Hauptstadt Italika. Sie kämpften nun meist mit Vortheil gegen die Römer, bis Cnejus Pompejus, *) der zum Consul und Anführer im Kriege erwählt wurde, und Sylla als Prätor unter dem andern Consul Cato, die Italier nicht nur einmal, sondern oft in glänzenden Schlachten besiegten, und ihre Macht in gänzlichen Zerfall brachten. Doch setzten sie den Krieg noch länger fort: aber als Cajus Cosconius **) als Feldherr nach Japygien gesandt wurde, so erlitten sie mehrere Niederlagen: da sie nun geschwächt und von so vielen nur wenige noch übrig waren; so verließen sie in Folge gemeinsamen Beschlusses die Hauptstadt Corfinium, weil die Marser und alle angrenzende Völkerschaften zu den Römern übergetreten waren: sie verlegten nun den Sitz der Regierung nach Aesernia im Samniterlande, wo sie fünf Prätoren einsetzten. Unter diesen vertrauten sie hauptsächlich Einem, dem Quintus Pompädius Silo die Leitung des Ganzen an, wegen seiner Tüchtigkeit und seines Ruhmes in der Heerführung. Dieser sammelte nach dem gemeinsamen Beschlusse der Feldherrn ein großes Heer, so daß mit den schon Vorhandenen im Ganzen dreißigtausend zusammenkamen. Außer diesem schenkte er noch den Sklaven die Freiheit und bewaff-

---

*) Vater Pomp. d. Gr. Cons. 89. v. C.
**) S. Appian a. a. O. C. 52.

nete sie, so gut er Gelegenheit hatte, und brachte ihrer nicht viel unter zwanzigtausend zusammen. Er lieferte nun den Römern unter dem Feldherrn Mamercius ein Treffen, tödtete ihnen aber nur wenige Leute: Er hingegen verlor sechstausend von den Seinigen. Um dieselbe Zeit eroberte auch Metellus *) die bedeutende Stadt Venusia in Apulien, die eine starke Besatzung hatte, und machte mehr als dreitausend Gefangene. Da die Römer immermehr die Oberhand gewannen, so schickten die Italier an den Mithridates, König von Pontus, welcher damals durch seine Kriegsmannschaft und Rüstungen mächtig war, und verlangten, er sollte seine Heere gegen die Römer nach Italien führen: denn so würde durch Vereinigung mit ihnen um so leichter die Macht der Römer niedergeworfen werden. Mithridates antwortete, er werde seine Heere nach Italien führen, sobald er Asien eine Verfassung nach seinen Wünschen gegeben haben werde: denn damit war er eben beschäftigt. Daher wurden die Empörten ganz gedemüthigt und verloren den Muth. Es waren nämlich nur noch Wenige von den Samnitern übrig, und die in Nola sich aufhaltenden Sabeller: und außer diesen Lamponius und Clepitius, welche das, was von den Lucaniern noch übrig war, unter sich hatten.

S. 5. Als gerade damals Spiele gefeiert wurden, und das Schaugebäude von den zum Schauspiel herbeigekommenen Römern zahlreich besetzt war, erschlugen sie einen auf der Bühne aufgetretenen Schauspieler, unter dem Vorwande, sein Spiel sey dem Gegenstande nicht angemessen gewesen. Da nun das Schauspiel bei diesem Volksfeste sich in düstere Feindseligkeiten und gewaltige Schreckensscenen umzuwandeln schien, so führte der Zufall in diesem Augenblick eine spaßhafte Person auf die Bühne. Es war da nämlich ein Latiner, Namens Sammio, ein Spaßmacher, der ein überwiegend anmuthiges Talent für Heiterkeit hatte. Denn er wußte

*) Sohn des Numidicus.

nicht allein durch seine Reden Lachen zu erregen; sondern er nöthigte auch durch sein Schweigen und die Art seiner Körperhaltung allen Zuschauern ein Lächeln ab, da eine natürliche Gabe zu gefallen ihn unterstützte. Daher hatte er auch bei den Römern im Schauspiel vielen und reichen Beifall. Die Picentiner aber hatten in der Absicht, diesen Genuß und diese Ergötzung den Römern zu entziehen, beschlossen, diesen Menschen zu tödten. Da er aber schon im Voraus merkte, was geschehen sollte; so trat er auf die Bühne, und da so eben jener Schauspieler ermordet worden war, so sagte er: Glück zu dem Opfer! Zum Guten möge die schlimme That sich wenden, die so eben vollbracht wurde! Ich bin nämlich kein Römer, sondern gleich wie Ihr den Stabbündeln unterworfen, durchziehe ich Italien, reise auf Beifall aus und spähe nach Vergnügungen und Lachen. Schonet daher der Schwalbe, die euch Allen zusammen angehört, welcher die Gottheit vergönnt hat, in Jedermanns Hause gefahrlos zu nisten. Es ist nämlich nicht recht, wenn ihr viel weinet. Nachdem er nun noch manches Andere Versöhnliche und Lachenerregende gesprochen, so beschwichtigte er die Bitterkeit der Rachsucht durch seine gefällige und anmuthige Unterhaltung, und rettete sich so aus der Gefahr.

S. 6. Sie theilten die Beute auch unter die Soldaten, damit die, welche den Kampf bestanden hätten, auch die Vortheile des Krieges genießen, und gerne der Fehde, wobei es der Freiheit galt, sich unterziehen möchten.

Marius führte sein Heer in die Ebene der Samniter, und lagerte sich den Feinden gegenüber. Pompädius aber, der den Oberbefehl bei den Marsern übernommen hatte, rückte auch mit seinem Heere vor. Während sie nun einander nahe standen, ging der düstre Ernst des Krieges in eine friedliche Stimmung über. Denn von beiden Seiten erkannten die Soldaten, als sie auf Gesichtsweite sich genähert hatten, viele ihrer Privatgastfreunde, und erneuerten ihre Bekanntschaft mit manchen Kriegskameraden, sahen auch manche Angehörige und Verwandte, welche das Gesetz wegen

Wechselheirathen in diese freundschaftliche Verbindung mit ihnen gebracht hatte. Da nun die Uebereinstimmung der Gefühle sie nöthigte, freundliche Begrüßungen einander zuzurufen, so nannten sie Einer den Andern beim Namen, und forderten auf, des abscheulichen Mords ihrer nahen Angehörigen sich zu enthalten, dann legten sie ihre in feindlicher Weise vorgehaltenen Waffen ab, und streckten sich die Hände entgegen, und bewillkommten sich freundlich. Als Marius dieß bemerkte, so trat auch er aus der Schlachtlinie heraus: und da Pompädius dasselbe that, so unterredeten sie sich mit einander, wie Stammsverwandte. Da nun die Anführer über den Frieden und das gewünschte Bürgerrecht manche Reden wechselten, und beide Heere voll Freude und schöner Hoffnungen wurden, so verwandelte sich dieses Zusammentreffen aus einer kriegerischen Stellung in eine festliche Stimmung: und da die Anführer zum Frieden ermahnten, so enthielten sich Alle gerne des gegenseitigen Blutvergießens.

S. 7. Dieser *) nämlich, obwohl er nicht den Ruhm der Vorfahren, noch eine besondere Stütze in seinen Verhältnissen für sich hatte, um sich sehr emporzuschwingen, gelangte unerwartet zu überwiegendem Ansehen und Ruhm. Aber das Schicksal pflegt die Menschen auf ihre gebührende Stelle zurück zu versetzen, und diejenigen, welche Andern Schlimmes bereitet haben, in dieselben Mißverhältnisse zu stürzen. Für den Augenblick haben sie vielleicht unumschränkte Gewalt, aber später werden sie für ihre gewaltthätigen und widerrechtlichen Handlungen Rechenschaft ablegen.

Ein Kretenser kam zu dem Consul Julius als Ueberläufer, und sagte zu ihm: Wenn Du durch mich die Feinde besiegst, was für einen Lohn wirst Du mir für dieses Verdienst geben? Der Feldherr erwiederte: ich werde Dich zum Römischen Bürger machen, und Du sollst bei mir in Ach-

*) Dieß könnte auf Marius, oder auch auf Saturninus sich beziehen.

tung stehen. Der Kretenser wurde durch diese Rede in Verwirrung gebracht: und sagte, das Bürgerrecht ist bei den Kretensern ein leerer Schall von gutem Klang. Wir schießen nach dem Gewinn, und jeder Schuß geschieht bei uns des Geldes wegen; so ist alles Land und Meer unsere Heimath. Daher bin auch Ich dem Geld zu Liebe hieher gekommen. Verleihe Du also die Kostbarkeit des Bürgerrechts denen, die jetzt darum streiten, und diesen gehaltleeren Gegenstand des Kampfs mit Blut erkaufen. Darüber lachte der Mann, und sagte: wenn wir unsern Zweck erreichen, so werde ich Dir tausend Drachmen schenken.

Ph. 2. Als daher der Marsische Krieg schon beinahe zu Ende ging, so wurden die früher vorhandenen inneren Parteizwiste zum Rom aufs Neue angeregt, indem viele angesehene Männer darnach trachteten, den Heerbefehl gegen Mithridates zu erhalten, wegen der Größe des Kampfpreises. Denn Cajus Julius und Cajus Marius, welcher sechsmal Consul gewesen war, waren auf einander eifersüchtig, und die Stimmung des Volks theilte sich zwischen diesen Beiden. Es traten auch noch andere Ursachen der Verwirrung ein. Der Consul Sulla war jedoch von Rom abwesend, und befand sich bei den um Nola versammelten Heeresmassen: und da er Viele der Umwohnenden in Schrecken zu setzen wußte, so nöthigte er sie, sich selbst und ihre Städte zu übergeben. Nachdem Sulla in den Krieg gegen Mithridates nach Asien abgezogen war, und Rom in große Unruhen und blutigen Bürgerzwist verwickelt war; so belagerten Marcus Aponius und Tiberius Klepitius, und dann auch Pompädius, die Anführer der noch übrigen Italier, die sich noch im Bruttischen Lande hielten, die feste Stadt Isiä *) lange Zeit, konnten sie aber nicht erobern: einen Theil ihres Heeres ließen sie als Belagerungscorps zurück, und mit dem übrigen berannten sie Rhegium aufs heftigste, in der Hoffnung, wenn sie dasselbe erobern würden, leicht mit ihren Truppen nach

*) Nach Dindorf statt: Asiä.

Sicilien übersetzen und der wohlhabendsten Insel unter der Sonne sich bemächtigen zu können. Aber der dortige Statthalter Cajus Urbanus wendete viele Anstrengung, Rüstungen und Eifer an, setzte die Italier durch den Umfang seiner Anstalten in Schrecken und rettete die Einwohner von Rhegium.

Als später unter den Römern der Parteikampf zwischen den Anhängern des Sulla und Marius ausbrach, so schloßen sich die Einen im Kriege an Sulla, die Andern an Marius an, und der größte Theil derselben fiel im Kriege: und der letzte Rest trat zu dem Sieger Sulla über. So erlosch am Ende mit dem Bürgerkrieg auch der so umfangreiche Krieg, welcher der Marsische hieß.

V. 243. In Asculum war ein gewisser Cilicier, Namens Agamemnon wegen gewisser Vorfälle und Mordthaten gegen Bundsgenossen aufgegriffen, und von den Römern ins Gefängniß geworfen worden. Dieser wurde von den Picentinern aus dem Kerker befreit, und leistete ihnen aus Dankbarkeit eifrig Kriegsdienste. Da er im Räuberwesen viele Erfahrung hatte, so durchstreifte er das feindliche Land mit seinen gleich ihm der Zuchtlosigkeit ergebenen Kriegern.

S. 8. Die von Hunger gequälten Einwohner von Aesernia *) brachten ihre Sklaven auf eine listige Weise aus der Stadt hinaus: denn die Eigenthümlichkeit ihrer Lage nöthigte sie, Alles zu versuchen, und in fremdem Verderben ihre eigene Rettung finden zu wollen. Nachdem aber diese Sklaven in arge und seltsame Noth gerathen waren, fanden sie durch Veränderung ihrer Wohnung für die Grausamkeit ihrer Herrn Entschädigung in der Milde der Feinde.

Die Einwohner von Aesernia nährten sich von dem Fleische der Hunde und anderer Thiere. Denn das Bedürfniß der Natur zwang sie, Alles, auch Ungebührliches zu

*) S. Liv. Ep. 72. f. Appian B. K. I. 41.

thun, und drang ihnen den Genuß einer ungewöhnlichen nur durch Verzweiflung gebotenen Nahrung auf.

In den menschlichen Seelen wohnt Etwas von der göttlichen Natur, indem sie eine Vorahnung von der Zukunft haben, und, was erfolgen wird, durch Hervorrufung von gewissen natürlichen Einbildungen im Voraus erkennen. Dieß geschah bei den Weibern von Pinna: denn diese erhoben schon vorher eine Wehklage über ihr zukünftiges Unglück.

V. 244. Die Bewohner von Pinna geriethen in furchtbare Noth. Da sie nämlich in der Bundestreue gegen die Römer sich nicht wankend machen ließen, so mußten sie über alle natürlichen Gefühle, um ihr Leben zu erhalten, *) sich hinwegsetzen, und zusehen, wie ihre Kinder unter den Augen der Eltern des Lebens beraubt wurden.

S. 9. Als die Italier die Kinder der Pinnäer insgesammt vor die Mauern der Stadt hinführten, und sie niederzuhauen drohten, wofern jene nicht von Rom abfielen, so blieben die Pinnäer in dieser Bedrängniß standhaft, und antworteten, sie würden, wenn man ihnen ihre Kinder raubte, bald andere bekommen, wenn sie dem Bunde mit den Römern getreu blieben.

Dieselben Italier, weil sie nicht hoffen konnten, durch Ueberredung den Zwist beizulegen, vollbrachten eine ungemein grausame That. Sie führten nämlich die Kinder in die Nähe der Mauern, und geboten ihnen, während man Anstalten machte, sie zu tödten, daß sie ihre Väter um Erbarmung für ihre Kinder anflehen, die Hände zum Himmel erheben, und die Sonne, welche auf alles menschliche Leben niederschaut, um Rettung für das Leben unmündiger Kinder anrufen sollten.

Sie hatten nämlich eine so feste Haltung des Gemüths in den Kämpfen, daß ihre Ausdauer in der Noth von Andern nicht übertroffen werden konnte. Obwohl aber die Be-

---

*) κατεξανισαθαι παντων παθων περι ψυχης, statt: των περι ψυχης παθων.

lagerer an Zahl weit überlegen waren; so ersetzten sie doch, was ihnen an Menge abging, durch überwiegende Tapferkeit.

S. 10. Die Italier, welche für die Römische Herrschaft oft rühmlich gefochten hatten, übertrafen im Kampf für ihre eigene Freiheit an Tapferkeit die früheren Siege: auf der andern Seite aber glaubten auch die Römer im Kampfe mit ihren früheren Unterthanen nicht als besiegt durch die erscheinen zu müssen, über welche sie gesiegt hatten.

Lamponius *) stürmte gegen Crassus heran, in der Ueberzeugung, daß billiger Weise nicht das Volk für seine Anführer, sondern die Anführer für das Volk streiten müssen.

Die Römer und die Italier stritten sich um die Einheimsung der Früchte: die dabei vorkommenden Ueberfälle und Händel führten häufigen Menschenverlust herbei, während sie die geerndteten Garben unter den Händen hatten, kam es zu blutigen Kämpfen um die nothdürftige Nahrung. Niemand erwartete den Aufruf eines Befehlshabers, sondern die Natur selbst leitete zur Abwehr, durch Hinweisung auf das unentbehrliche Bedürfniß. Jedermann setzte sich bereitwillig aus Furcht vor dem Hungertode der Gefahr aus, sein Leben durch das Schwert zu verlieren.

V. 245. Sulla leitete die Unternehmungen gut und mit Entschlossenheit, und verdiente sich dadurch in Rom Achtung und ehrenvollen Ruf. Das Volk hielt ihn auch für würdig, zum Consul gewählt zu werden, da er wegen seiner Tapferkeit und Einsichten als Feldherr berühmt war: allerdings war es daher unverkennbar, daß er zu einer höheren Stufe des Ansehens gelangen werde.

S. 11. Marius begab sich alle Tage auf das Marsfeld, und übte sich für die Nothfälle des Krieges: er bemühte sich nämlich die Schwäche und Unbehülflichkeit seines Alters durch tägliche Wettkämpfe und Anstrengungen in das Gegentheil zu verwandeln. **)

*) S. App. B. K. I. 40. f.

**) S. Plutarch im Mar. 34.

Der Reichthum, *) so oft der Gegenstand des Streits unter den Menschen, stürzt zuweilen diejenigen, die nach ihm trachten, in großes Unglück. Denn er verleitet zu ungerechten und gesetzwidrigen Handlungen, ist Reigenführer bei allen unmäßigen Genüssen, und treibt die Unbesonnenen auf das Gebiet der Schlechtigkeit. Daher kann man auch bemerken, wie solche nicht nur selbst in das größte Ungemach versinken, sondern wie sie auch ihre Staaten ins Unglück stürzen. Solche Gewalt hat das Gold, welches thörichter Weise zum Unheil bei den Menschen so hoch geachtet wird, die aus übermäßiger Begierde nach demselben bei jeder Gelegenheit folgende Verse der Dichter anführen:

O Gold, den Sterblichen willkommnes schönstes Gut,
So lieb, wie selbst die Mutter nicht es ist! **)

Und wiederum:

Laß schlecht mich schelten, wenn nur mein ist der Gewinn. ***)

Und jene Dichterworte eines Liedes: †)

O Gold, der Erde Sprößling,
Mit welcher Lieb' entflammest Du
Die Sterblichen, du allgewalt'ger
Tyrann der Welt! beginnst Du Krieg;
Ist stärker Deine Macht, als Ares selbst,
Dein Zauber fesselt Alles. Folgten einst

---

*) Da dem Marius bei Plutarch a. a. O. 2. 45. Habsucht zugeschrieben wird; so mag dieses Fragment sich auf ihn beziehen.

**) Die beiden ersten Verse liest man vollständiger und mit Fortsetzung bei Athenäus IV. und Stobäus 89. Lucian Timon 41. führt den ersten Vers an: und Seneca Brief 115 meldet, daß diese Verse in der Tragödie Bellerophon von Euripides vorgekommen seyen.

***) Auch dieser Vers findet sich bei Seneca a. a. O. übersetzt, und scheint von Euripides zu seyn.

†) Der Verfasser dieses und des folgenden Gedichts ist unbekannt.

Des Orpheus Harmonie'n der Bäume Schaar.
Des Wildes unvernünftiges Geschlecht;
So folgt Dir ringsum Erd' und Meer,
Und Ares, jener vielgewandte Gott.

Wie viel besser ist es aber, solche Lieder anzuführen, die eine jenen entgegengesetzte Aufforderung enthalten:

Erhabne Weisheit, du sollst meine Wonne seyn!
Nicht goldnen Reichthums schimmervollen Glanz,
Nicht schrankenlose Macht verleihe mir
Die Gottheit statt der Weisheit! Weit entfernt
Von Zeus sind theure Schätze, Wem er sie gewährt.

F. 34. Unter dem Consulate des Sulla entzündete sich der römische Bürgerkrieg, von welchem Livius und Diodor sagen, daß die Masse des drohenden Unglücks sich zuvor angekündigt habe. Aus wolkenloser Luft und heiterem Himmel habe man vernehmliche Trompetentöne von schneidendem und kläglichem Laute gehört: Alle, die sie vernahmen seyen vor Angst außer sich gewesen: die Tyrrhenischen Wahrsager haben erklärt, daß dieß Wunderzeichen eine Veränderung und Umgestaltung des Menschengeschlechts bedeute. Denn es gebe acht Menschengeschlechter, von verschiedener Lebensart und Sitte. Jedem sey seine Zeit von der Gottheit zugeschieden, und eingegrenzt in den Umlauf eines großen Jahres. *) Wenn nun das vorhergehende Zeitalter endige, und ein anderes beginne, so rege sich ein wundersames Zeichen am Himmel oder auf der Erde, welches den Kennern solcher Dinge sogleich sich offenbare, indem auch Menschen von anderer Sitte und Lebensweise auftreten, um welche sich die Götter weniger, als um die vorigen kümmern. Ob sich dieß nun so, oder anders verhalte, will ich hier nicht untersuchen. **)

V. 246. Als Mithridates die römische Macht in Asien

*) S. Diodor XII, 36.

**) Dieses Fragment findet sich theilweise bei Plutarch im Sulla C. 7. und in Suidas s. v. Sulla.

besiegt, und Viele zu Gefangenen gemacht hatte, so beschenkte er Alle mit Kleidern und Reisegeld, und entließ sie in ihre Heimath. Da nun deßhalb die Milde des Mithridates überall gepriesen wurde, so wurden die Städte geneigt, sich an den König anzuschließen. Man konnte nun von allen Städten Gesandte ankommen sehen, mit Beschlüssen, wodurch er in ihre Städte eingeladen, und als Gott und Retter begrüßt wurde. Auf ähnliche Weise zogen auch, da wo der König erschien, die Einwohner der Städte ihm haufenweise entgegen in glänzenden Gewändern und unter vielen Freudenbezeugungen.

V. 247. Während in Asien Mithridates das Uebergewicht gewann, und die Städte unaufhaltsam sich zum Abfall von den Römern drängten; so entschloßen sich die Lesbier, nicht allein selbst sich dem Könige zu übergeben, sondern auch den Aquillius, *) der sich nach Mitylene geflüchtet hatte, und dort seine Gesundheit herstellen wollte, dem Mithridates auszuliefern. Sie lasen also die rüstigsten jungen Leute dazu aus, und schickten sie in die Wohnung des Aquillius. Diese überfielen ihn in hellen Haufen, ergriffen und banden ihn, um ihn als die schönste und angenehmste Gabe dem König zuzusenden. **)

Jener aber, ***) wiewohl an Jahren noch ganz jung, wagte eine heldenmüthige That zu vollbringen; er kam denen, die ihn ergreifen wollten, zuvor, und gab sich den Tod, um jede Mißhandlung und entehrende Strafe zu vermeiden. Indem er sich nämlich selbst erstach, und durch diese schaudererregende That die, welche ihn angreifen wollten, zurückschreckte, machte er, daß sie es nicht wagten, ihm nahe zu kommen: und indem er so ganz ungehindert aus

*) S. Diodor 36. Ph. 1. V. 233.

**) Vergl. Cic. Manil. 5. Appian XII. 19. 21.

***) Es muß hier eine Lücke seyn: und ein anderer als Aquillius verstanden werden, auf welchen die nachfolgende Erzählung nicht paßt.

dem Leben schied, und den ihm drohenden Leiden auswich, erlangte er wegen seines Muthes hohen und ausgebreiteten Ruhm.

V. 248. Ueberhaupt waren in dem Seetreffen *) die Rhodier, ausgenommen die Zahl der Schiffe, in allem Uebrigen weit überlegen: nämlich in der Kunst der Steuermänner, in der Ordnung der Schiffe, in der Geübtheit der Ruderer, durch die Fähigkeit der Anführer und die Tapferkeit der Seesoldaten. Bei den Kappadociern aber herrschte Unerfahrenheit, Mangel an Uebung und eine Unordnung, welche so manche Unfälle herbeiführte. An Eifer gaben sie freilich den Rhodiern Nichts nach, da sie den König [Mithridates] zum Zuschauer und Augenzeugen ihrer Kämpfe hatten, und bemüht waren, ihm ihre Ergebenheit für seine Person zu bethätigen. Und da sie an Menge der Fahrzeuge überlegen waren, so umschwärmten sie die feindlichen Schiffe, umzingelten sie und nahmen sie in die Mitte.

V. 249. Cajus Marius, der vor allen Menschen hoch berühmt geworden ist, befleißigte sich in seiner Jugend eines uneigennützigen Betragens, suchte Gelegenheit zu rühmlichen Thaten, und verrichtete große Dinge in Afrika und Europa, und erwarb sich dadurch weitverbreiteten Ruf und ausgezeichnetes Ansehen. Aber als er in seinem hohen Alter lüstern nach dem Reichthum des Königs Mithridates wurde, und den Wohlstand der Städte Asiens für sein eigenes Besitzthum sich zu Nutze zu machen wünschte, so mißlang ihm dieß Alles: und da er die dem Cornelius Sulla übertragene Statthalterschaft gesetzwidrig für sich verlangte, gerieth er in verdientes Unglück. Denn er bekam nicht allein Nichts von den gewünschten Schätzen, sondern verlor auch noch dazu sein eigenes Vermögen, da seine Habe wegen seiner übermäßigen Habsucht eingezogen wurde. Als er ferner von seinem Vaterlande zum Tode verurtheilt wurde, und der augenblicklichen Bestrafung durch die Flucht sich entzog; so irrte

*) S. Appian a. a. O. 24. f.

er einsam als Flüchtling auf dem Lande umher: und zuletzt entrann er nach Numidien in Afrika, ohne Sklaven, *) ohne Mittel und von seinen Freunden verlassen. Als später Rom in einen Bürgerkrieg verwickelt wurde, so unterstützte er die Feinde seines Vaterlandes, und nicht zufrieden mit seiner Zurückberufung, fachte er den Krieg noch mehr an, und wurde zum siebtenmal Consul, wagte es aber nicht mehr, sein Glück zu versuchen, da er durch große Unfälle von der Unbeständigkeit desselben belehrt war. Da er nämlich voraussah, daß Rom ein Angriff von Seiten Sulla's bevorstehe, so endigte er sein Leben freiwillig. **) Er hinterließ die Keime zu weit aussehenden Kriegen und war Schuld daran, daß sein Sohn und sein Vaterland in großes Unglück geriethen. Denn Jener sah sich genöthigt, gegen einen Stärkeren zu kämpfen, und nahm ein elendes Ende in einem unterirdischen Gange, wohin er sich geflüchtet hatte: die Einwohner Roms aber und der andern Italischen Städte wurden in den längst drohenden Krieg verwickelt, und geriethen in das Verderben, welches man ihnen schon früher bereitet hatte. Es wurden nämlich die angesehensten Römer, ich meine den Scävola ***) und Crassus, †) ohne Urtheil und Recht im Senate ermordet, und gaben durch ihr Mißgeschick ein Vorspiel zu den großen Unfällen, welche Italien treffen sollten. Es wurden nämlich die meisten Patricier und hervorragenden Männer von der Partei des Sulla gemordet: und in diesen Parteikämpfen und Schlachten kamen nicht weniger als 100,000 Soldaten um. Alle diese Begegnisse trafen die Welt, aus der Veranlassung, weil Marius nach Reichthum begierig war.

Ph. 2. Ein großer Parteikampf unter den Bürgern

---

*) Nach Reiske: ἀδουλος für: δουλος und φιλων für: σφων. S. auch Appian B. K. I. 61.

**) Anders Plutarch C. 45. Liv. 80. Appian. 75.

***) S. 36, V. 237. f. Liv. Ep. 86. Appian, B. K. 1. 88.

†) Der Vater des Triumvirs. Appian. B. K. 1. 72.

erfolgte, als bereits der Marsische Krieg beendigt war. Die Parteihäupter waren Sulla, und Cajus Marius, ein junger Mann, der Sohn des Marius, der siebenmal Consul gewesen war. Während dieser Parteiungen wurden viele Myriaden getödtet. Sulla aber blieb Sieger und wurde Dictator. Er nannte sich Epaphroditos, [Liebling der Venus] und dieser prahlerische Beiname enthielt keine Täuschung: denn er blieb Sieger in seinen Kriegen, und beschloß sein Leben durch einen natürlichen Tod. Marius aber, obwohl er im Treffen gegen Sulla wacker gekämpft hatte, wurde dennoch besiegt, und warf sich mit fünfzehntausend Mann nach Präneste. Daselbst wurde er eingeschlossen, und geraume Zeit belagert, und, da ihn Alles verließ, und er keinen Weg zur Rettung mehr sah, genöthigt, die Hand eines vertrauten Dieners aufzurufen, um sich von dem schrecklichsten Loose zu befreien. Dieser ließ sich überreden, und nachdem er mit Einem Stoße seinen Herrn vom Leben entbunden hatte, erstach er sich hernach gleichfalls. So endete jener Parteikampf. Die Ueberbleibsel der Partei des Marius, welche den Krieg fortsetzten, kämpften noch eine Zeit lang gegen Sulla, bis auch sie, wie die Uebrigen, zu Grunde gingen.

Nachdem diese vom Schauplatz abgetreten waren, so entbrann'e zwischen Pompejus, welcher wegen der Thaten, die er theils als Anhänger des Sulla, theils für sich glücklich für die Römer vollbracht hatte, Magnus [der Große] zubenannt worden war, und zwischen Julius Cäsar ein Streit, welcher die Römer abermals zwang, in blutigen Scenen des Bürgerkriegs sich umherzutreiben. Nachdem aber Pompejus jene berüchtigte entscheidende Niederlage erlitten hatte, und bei Alexandrien getödtet worden war; so verwandelte sich die Regierung der Consuln in eine Alleinherrschaft unter Julius Cäsar: und der Parteikampf hatte so weit ein Ende. Als jedoch dieser ermordet wurde, so begann der Bürgerkrieg gegen die Mörder Brutus und Cassius, unter Leitung des Lepidus, Antonius und Octavianus Augustus, welche Con=

sularische Gewalt erhielten. Nachdem dann in kurzer Frist der Krieg durch die Waffen seine Entscheidung gefunden, und Cassius und Brutus besiegt und getödtet waren; so brach nach einiger Zeit die geheime Eifersucht des Augustus und Antonius wegen der obersten Gewalt öffentlich aus: und nachdem viel Blut von Volksgenossen auf beiden Seiten vergossen war, wurde die Macht des Augustus befestigt; und dieser behielt die Herrschaft, so lang er lebte, indem das Amt der Consuln von nun an seinen bisherigen Rang und Einfluß verloren hatte.

S. 12. Es wurden an Cinna Römische Gesandte zur friedlichen Lösung der Händel abgeschickt: welchen der aus der Stadt verwiesene Consul die Antwort gab, er hätte nicht erwartet, daß seine Rückkehr im Gewande eines Privatmanns geschehen würde. Als später Metellus *) mit der Kriegsmacht, die er bei sich hatte, dem Lager des Cinna sich näherte, und zu einer Unterredung mit ihm zusammentrat, so erkannte er den Cinna als Befehlshaber an, und Metellus begrüßte ihn zuerst als Feldherrn. Beide aber waren wegen ihres Benehmens dem Tadel ausgesetzt. Denn als Marius persönlich mit ihnen zusammentraf, sagte er, jener Cinna hätte, da er bereits schon beinahe Sieger gewesen, die ihm von der Gottheit verliehene Amtsgewalt nicht sollen erniedrigen lassen. Metellus aber, als er zurückkehrte, gerieth in heftigen Wortwechsel mit Octavius, welcher ihn für einen Verräther der Consuln und des Vaterlandes hielt. Octavius erklärte, er werde keineswegs zugeben, daß Er und Rom unter Cinna's Zwingherrschaft gebracht werde. Denn wenn ihn auch Alle verließen, so werde er sich doch seiner Amtsgewalt stets würdig zeigen, und bei denen ausharren, die gleiche Gesinnung mit ihm haben: wenn er aber alle Hoffnungen aufgeben müsse: so werde er sein eigenes Haus in Brand stecken, und sich mit seiner Habe

*) Der Fromme, Sohn des Numidicus.

verbrennen, und seinen Tod im Besitze der Freiheit muthig erwarten.

V. 250. Merula, *) der an Cinna's Stelle zum Consul gewählt war, erwarb sich, nachdem er den Vertrag geschlossen hatte, daß jener von nun an wieder Consul seyn sollte, den Ruhm, als ein sehr wackerer Bürger gehandelt zu haben. Er sprach nämlich im Senate und vor dem Volke über das öffentliche Wohl, und erklärte, er wollte Stifter der Eintracht werden. Da er nur wider Willen zum Consul gewählt worden war, so sagte er, daß er dem Cinna das Amt gerne abtreten wolle, und trat sogleich in den Privatstand zurück. Der Senat aber schickte Gesandte ab, welche den Friedensvertrag abschließen, und den Cinna in die Stadt einladen sollten.

Ph. 1. **) Cinna und Marius traten mit den vornehmsten Anführern zusammen, um den Frieden fest zu begründen: und beschloßen endlich die Angesehensten ihrer Gegner, welche ihnen die Gewalt streitig machen könnten, insgesammt zu tödten: damit ihre Partei und ihr Anhang reines Feld hätte, und sie in Zukunft ungehindert und nach Belieben mit ihren Freunden die Regierungsangelegenheiten leiten könnten. Sogleich nahmen sie nun auf die geschlossenen Verträge und gegebenen Versprechungen keine Rücksicht mehr, und die von ihnen Verurtheilten wurden ohne gerichtliche Verhandlung überall ermordet.

Quintus Lutatius Catulus, der einen glänzenden Triumph über die Cimbern gehalten hatte, und bei seinen Mitbürgern in hohem Grade beliebt war, wurde durch einen Volkstribun vor dem Volke auf den Tod angeklagt. Da er nun die Gefahren der Schikane fürchtete, so wendete er sich an Marius und bat, ihn zu unterstützen: dieser war zwar vorher sein Freund gewesen, aber jetzt wegen eines Argwohns ihm ab-

---

*) S. Appian B. K. 66. 70. 74. Liv. 79. ff.

**) Dieses Fragment steht in einigen Ausgaben unpassend bei dem 38sten Buche.

geneigt: und gab ihm die kurze Antwort: er müsse sterben. Catulus verzichtete nun auf die Hoffnung, sich zu retten, und dachte nur darauf, ohne Mißhandlung sein Leben zu endigen; und führte auf eine eigene und seltsame Weise seinen Tod herbei, indem er sich in ein neugetünchtes Zimmer einschloß, und die Ausdünstung der Wand durch Feuer und Rauch vermehrte, bis er durch die verdorbene Luft erstickte und verschied. *)

V. 251. Ermordet wurden die angesehenen Männer unter den Römern wegen falscher Anklagen. Auch Scävola, **) welcher die oberste Priesterwürde hatte, und unter seinen Mitbürgern im höchsten Ansehen stand, fand ein Lebensende, wie seine Tugend es nicht verdiente. Es war noch ein großes Glück für die Römer, daß der allverehrte Priester nicht noch vorher die heiligen Bezirke erreichte. Denn wenn es nur auf die Unmenschlichkeit seiner Verfolger angekommen wäre, so würde er am Altare vor dem Heiligthume selbst greuelhaft ermordet worden seyn, und das von jeher mit ununterbrochener wachsamer Verehrung bewahrte Feuer mit seinem Blute ausgelöscht haben.

S. 13. Wegen der Ermordung ihrer Mitbürger und ihrer unmenschlichen Frevel ereilte den Cinna und Marius bald die Rache der Götter. Sulla nämlich, Einer ihrer Feinde, der sich gerettet hatte, nachdem er die Heeresmacht des Mithridates in der Gegend von Böotien geschlagen, und Athen erobert, hernach mit dem Mithridates ein Friedensbündniß geschlossen und dessen Flotte in Empfang genommen hatte, ***) kehrte nach Italien zurück. In kurzer Zeit vernichtete er die Streitkräfte der Partei des Cinna und Marius, und wurde Herr über Rom und ganz Italien, und ließ Alle tödten, welche sich nebst Cinna mit Blutschuld befleckt hatten, und vertilgte die Verwandtschaft des Marius

*) S. Appian a. a. O. 74.

**) S. oben V. 249.

***) S. Appian XII. 58.

von Grund aus: daher schrieben auch viele rechtschaffene Männer die Bestrafung derer, welche zu den Mordthaten das Beispiel zuerst gegeben hatten, der göttlichen Vorsehung zu. Es war darin denen, welche ein ruchloses Leben wählen, eine herrliche Lehre hinterlassen, um ihre Schlechtigkeit zu bessern.

S. 15. Adrianus, den Statthalter von Utika verbrannten die Einwohner der Stadt lebendig. So arg auch diese That war, so wurde sie doch wegen der Lasterhaftigkeit dessen, der die Strafe erlitt, nicht zur Klage gebracht. *)

---

*) Er gehörte zur Marianischen Partei. S. Cic. Verr. II, 1, 27. und uns. Anmerkung.

Bruchstücke aus dem achtunddreißigsten Buch.

Inhalt.

Sulla holt sich die Geldmittel für seine Feldzüge durch Tempelraub: entschädigt aber die Tempel durch Anweisung von Ländereien. V. 252. Fimbria gewinnt durch Nachsicht bei Räubereien die Liebe der Soldaten, und verleitet sie zum Ungehorsam gegen den Oberbefehlshaber, Valerius Flaccus. Plünderung und Mißhandlungen kleinasiatischer Städte durch Fimbria, welcher seinen General ermordet, und sich an dessen Stelle drängt. Er endet durch Selbstmord. V. 253. f. S. 14. Pompejus eifrige Selbstübung im Kriegsdienst. Die Nachrichten von seinen Thaten finden anfangs keinen Glauben in Rom. Er schlägt den Jun. Brutus (Vater dessen, der das Haupt der Verschwörung gegen Cäsar war). V. 255. Sulla bewundert die Thätigkeit des jungen Pompejus. S. 14. Marius der Jüngere wird Consul. Die Aelteren seines Heeres geben den Jüngeren ein gutes Beispiel. Aufregung der Parteien in den Städten Italiens. S. 15. Treue des Perperna gegen den bedrängten Marius. S. 16. Der Consul Lucius Scipio, ein Marianer, wird von den Seinigen verlassen, und geräth in die Gewalt des Sulla, wird aber von diesem begnadigt. V. 256. Sulla's Proscriptionen. Ein Mensch, der der Geächteten spottet, findet seinen eigenen Namen auf der Liste: und wird hingerichtet. V. 257. Die Rechtsverwaltung des Pompejus in Sicilien. Seine Enthaltsamkeit wird bewundert. V. 258.

Bruchstücke aus dem achtunddreißigsten Buch.

J. R. 668—672. v. C. 86—82.

V. 252. Sulla legte aus Mangel an Geld Hand an drei Tempel, worin sich eine Menge von goldenen und silbernen Weihgeschenken befand: an den in Delphi, welcher dem Apollo, an den in Epidaurus, *) der dem Aesculap, und an den in Olympia, der dem Zeus gewidmet war. Am meisten bekam er von Olympia, weil dieser Tempel von Alters her unverletzt geblieben war. Denn von den Schätzen in Delphi hatten die Phokier das Meiste verschleudert, in dem sogenannten heiligen Kriege. Sulla nahm nun viel Silber und Gold und dazu das übrige kostbare Geräthe zu sich, und sammelte sich viele Geldmittel für die Kriege, die er in Italien zu erwarten hatte. Er hatte ohne alle Furcht vor den Göttern die Wegnahme heiliger Schätze unternommen, und statt derselben den Göttern Ländereien zum Bezug des jährlichen Ertrags gewidmet. Er sagte dann oft im Scherz, daß er überall im Kriege die Oberhand habe, weil die Götter ihm beiständen, welche eine so große Masse von Schätzen ihm beigetragen hätten.

V. 253. Fimbria, der auf dem Marsche viele Tagreisen vor Flaccus voraus hatte, gewann dadurch Zeit, große Unternehmungen zu wagen: und da ihm daran lag, seine Soldaten durch Vergünstigungen an sich zu knüpfen; so gestattete er denselben, die Ländereien der Verbündeten wie feindliche auszuplündern, und die Leute, die in ihre Hände fielen, zu

*) In Argolis am saronischen Meerbusen.

Sklaven zu machen. Da nun die Soldaten diese Erlaubniß gar gerne annahmen; so verschaffte er sich in wenigen Tagen eine Menge Geldes. Die Beraubten gingen dem Consul *) entgegen, und führten Klage über das, was ihnen widerfahren war. Er wurde sehr unwillig und befahl ihnen, ihn zu begleiten, um ihr Eigenthum wieder in Empfang zu nehmen. Er selbst bedrohte den Fimbria ernstlich, und gebot ihm, das Geraubte den Beschädigten wieder zu erstatten. Dieser schob alle Schuld auf die Soldaten, als hätten sie Alles ohne seine Genehmigung gethan. Den Soldaten aber gebot er heimlich, sich um jenen Befehl Nichts zu bekümmern, sondern das, was sie nach Kriegsgebrauch durch die Waffen gewonnen hätten, nicht wieder herzugeben. Als aber Flaccus mit anhaltender Strenge darauf drang, daß das Geraubte erstattet werden sollte, so verbreitete sich im Lager Verwirrung und Aufstand.

V. 254. Nachdem Fimbria über den Hellespont gesetzt hatte, reizte er seine Soldaten zu zügellosem Leben und zum Rauben, zog Geldlieferungen von den Städten ein, und vertheilte diese unter seine Truppen. Da ihnen also eine Ungebundenheit ohne Verantwortung gestattet wurde, und sie durch die Hoffnung des Gewinns angefeuert waren, so liebten sie ihn als ihren gemeinschaftlichen Wohlthäter. Er eroberte jetzt die Städte, die sich ihm nicht freiwillig unterwarfen, und überließ sie seinen Soldaten zur Plünderung. Auch Nicomedien gestattete er seinen Soldaten auszurauben.

Derselbe drang in Cyzikus als Freund ein, führte dann Beschwerden gegen die wohlhabendsten Bürger, und klagte sie auf den Tod an. Um den Andern Angst und Schrecken einzuflößen, forderte er zwei derselben vor Gericht, und ließ sie mit Ruthen streichen und enthaupten: ihr Vermögen aber zog er ein. Durch das Loos dieser Unglücklichen verbreitete er großen Schrecken um sich, und zwang Andere, als Lösegeld für ihre Rettung ihr ganzes Vermögen ihm zu überlassen.

---

*) Valerius Flaccus.

S. 14. Fimbria *) stürzte die Provinz in Kurzem in so großes Unglück, als zu erwarten war von einem Manne, der durch so großen Frevel sich die Macht verschafft hatte zu thun, was ihm beliebte. Indem er Phrygien, wie ein Mordbrenner durchstreifte, brach er in alle Städte zum Verderben derer ein, die in seine Hände geriethen. Indem er sich dann das Leben nahm, büßte er durch seinen Tod die Schuld so vieler Mordthaten.

V. 255. Cnejus Pompejus, welcher sich das Kriegerleben zu seinem Berufe gewählt hatte, hielt die täglichen Strapazen standhaft aus, und trug bald das vornehmste Lob der Uebung im Kriegswesen davon. Er entschlug sich aller Bequemlichkeit und Erholung, und that bei Tag und Nacht unablässig Etwas, was für den Krieg förderlich war. Er bediente sich einfacher Nahrung, und enthielt sich der Bäder und einer mit Aufwand verbundenen Umgebung: die Speisen genoß er sitzend: dem Schlafe theilte er weniger Zeit zu, als das Bedürfniß der Natur erforderte. Zu seiner Thätigkeit bei Tage fügte er noch nächtliche Anstrengungen, indem er bei den Verrichtungen der Heerführung wach blieb. Durch Angewöhnung und Vorbereitung auf unerwartete Kriegsfälle wurde er einem Wettkämpfer gleich in kriegerischen Uebungen erfahren. Daher konnte er in der Zeit, wo mancher Andere ein schon gerüstetes Heer nicht übernommen hätte, noch weit schneller eines sammeln, ordnen und unter die Waffen stellen. Als man die Kunde von seinen Thaten in Rom erhielt, so hielten anfangs Alle, nicht seine Tüchtigkeit, sondern sein Alter beachtend, nichts darauf, als hätten die, welche die Nachricht von ihm brachten, einen leeren Theaterprunk getrieben. Als aber die gemeldeten Sagen durch die Wirklichkeit sich als wahr bewiesen, so schickte der Senat den Junius **) gegen ihn, welchen er in die Flucht schlug und besiegte.

*) Die Lesart: Fibrinus, ist ohne Zweifel verdorben.

**) Marcus Junius Brutus, welcher als Marianer ohne ein

S. 14. Cnejus Pompejus trug für seine Tüchtigkeit einen herrlichen Lohn davon, und erhielt wegen seiner Tapferkeit den ersten Rang, und seine späteren Thaten entsprachen seinen früheren Diensten: er berichtete durch Briefe dem Sulla den Fortgang seiner Macht. Dieser bewunderte den jungen Mann wegen mancher andern Ursachen, und tadelte scheltend die in seinem Gefolge befindlichen Patricier und forderte sie zu ähnlichem Eifer auf: er sagte nämlich, er müsse sich wundern, daß dieser ganz junge Mann so großen feindlichen Heeren Beute abgewonnen: sie aber, die an Alter und Rang so hoch über jenem stünden, nicht einmal ihre eigenen Diener zu einem tüchtigen Waffenbund hätten herbeibringen können.

S. 15. Dem Consul Marius, dem Sohn des Marius, traten *) nicht wenige von denen, welche ihre gesetzlichen Feldzüge schon gemacht hatten, den Vorrang freiwillig ab, und beeiferten sich, an den kriegerischen Kämpfen der jungen Leute Theil zu nehmen, und als bejahrtere Leute den Jüngeren zu zeigen, was Uebung in kriegerischen Verrichtungen, Gewöhnung an Schlachten und andere Gefahren im Kriege vermöge.

Bittere Erfahrungen und mancherlei Beweise boten sich in einer Stadt und einer Völkerschaft nach der andern dar, welche von den Gesinnungen derselben gegen [die Römer] überzeugten. Denn sie waren genöthigt, mit Verstellung und Heuchelei gegen beide Theile sich zu schmiegen und zu bücken, und jedesmal den Anwesenden Beifall zuzuwinken. Denn die, welche zur Anwerbung von Heeren aufgestellt und persönlich zugegen waren, und mit einander wetteiferten, ver-

---

höheres Amt zu verwalten, damals in Mittelitalien befehligte, und später auf Befehl des Pompejus hingerichtet wurde. S. Drumann a. a. O. IV. 14. f.

*) Nach τετελεκοτων sollte etwa: ςρατειας συγχωρησαντες stehen. Mit Dindorf lesen wir ἐθελοντην.

riethen durch die offenbarsten Beweise die Entscheidung der Städte gegen die, welche den Krieg gegen sie erhoben.

S. 16. Marius war wegen Mangels an Lebensmitteln von seinen Soldaten verlassen. Nur Marcus Perpenna, *) Statthalter von Sicilien war, als Sulla zu ihm schickte und ihn aufforderte, auf seine Seite überzutreten, so weit entfernt, ihm Folge zu leisten, daß er nicht nur dem Marius treu blieb, sondern auch ernstlich erklärte, er werde aus Sicilien übersetzen und mit aller Macht den Marius aus Präneste befreien. **)

Das Lob wackerer Männer und der nachtheilige Ruf der Schlechten ist am meisten geeignet, die Menschen zu rühmlichen Thaten anzuleiten.

[Sie wählten] ***) Männer, welche im Stande waren, einen guten Plan zu entwerfen und das Beschlossene zur Vollziehung zu bringen.

V. 256. Da Scipio, †) nachdem Alle durch Geld bestochen und von ihm abgefallen waren, sich allein und verlassen sah, und die Hoffnung auf seine Rettung aufgab, so sandte ihm Sulla Reiter zu, welche ihn, wohin er wollte, sicher geleiten sollten. Scipio war so auf kurze Zeit genöthigt, die Würdezeichen seines Amtes aufzugeben, und zum Privatleben und zur gewöhnlichen Kleidung zurückzutreten, und wurde durch Sulla's Milde schnell in eine Stadt, die ihm angenehm war, geleitet. Dann nahm er die Auszeichnungen seines Amtes wiederum an, und kam wieder an die Spitze einer beträchtlichen Truppenmacht.

V. 257. Als die Aechtungsliste auf dem Markte auf-

*) S. Plutarch im Pomp. C. 10.

**) Nun folgt bei Maio der Schluß von V. 251, welcher hieher nicht paßt.

***) Es fehlt hier ein Wort, wie: εἱλοντο

†) Lucius Scipio, der mit Norbanus im J. 82 Consul war. S. Appian B. K. 1. 82. ff. Liv. Epit. 85.

gestellt wurde; so lief eine Menge Menschen herbei, um sie zu lesen: wovon die Meisten Mitleid hatten mit denen, welche den Tod erleiden sollten. Einer aus dem zusammengelaufenen Haufen, ein ungemein boshafter und übermüthiger Mensch, verspottete die Bedrohten, und lästerte sie mit vielen höhnischen Reden. Da verhängte über ihn, der des Schicksals der Unglücklichen spottete, die vergeltende Macht einer Gottheit die seiner Bosheit gebührende Strafe. Er fand nämlich unter den sämmtlichen Namen auch den seinigen mit aufgezeichnet. Da verhüllte er dann sogleich sein Haupt, und drängte sich durch die Menge in der Hoffnung, von den Umstehenden nicht bemerkt zu werden, und durch schnelles Laufen sich noch zu retten. Aber er wurde von Einem der Nahestehenden erkannt, und da das Loos das ihn getroffen, auch an den Tag kam, so wurde er ergriffen, und fand, unter allgemeiner Freude über seinen Tod, seine Strafe.

V. 257. Nachdem Sicilien lange Zeit keine Rechtsverwaltung gehabt hatte, so widmete sich Pompejus den gerichtlichen Geschäften, und ertheilte Entscheidungen über öffentliche Streitigkeiten und Privathändel; und gab seine Aussprüche so treffend und so uneigennützig, daß er von einem Andern darin nicht übertroffen werden konnte. *) Wiewohl er erst zwei und zwanzig Jahre alt war, und seine Jugend ihn zu unvernünftigen Vergnügungen hätte reizen können; so lebte er doch während seines Aufenthalts auf der Insel so mäßig und streng, daß alle Einwohner Siciliens die Tugend des jungen Mannes bewunderten, und mit Staunen betrachteten.

*) Anders Plutarch im Pomp. 10.

Bruchstücke aus dem neununddreißigsten Buch.

I n h a l t.

Dankbarkeit des Spartacus gegen Wohlthäter. Allgemeine Bemerkungen über Kriegsvorfälle im Sklavenkriege. S. 17. Verhandlungen mit den Kretensern während des Seeräuberkrieges. V. 259.

Bruchstücke aus dem neununddreißigsten Buch.

J. R. 681 – 687. v. C. 73 – 67.

S. 17. Spartacus, der Barbar, zeigte sich, wenn er von Jemanden Wohlthaten empfangen hatte, gegen denselben dankbar. Denn von selbst ist auch bei Barbaren die Natur gelehrig für dankbare Vergeltung gegen Wohlthäter.

Der Sieg durch die Waffen hat Vortheile, die den Anführern und den Soldaten gemeinschaftlich sind: aber die Erfolge, welche durch die Feldherrnklugheit erreicht werden, schreibt man dem Anführer allein zu. Eine unaufhaltsame Begierde, von den Römern abzufallen, bemächtigte sich der Barbaren.

Im Allgemeinen werden durch die Unfälle Anderer diejenigen gewarnt, welche sich in ähnlichen Gefahren befinden.

L. 35. Marcus Antonius *) schloß Frieden mit den Kretensern, und sie beobachteten diesen eine Zeit lang. Hernach wurde berathschlagt, wie sie am besten ihren Vortheil

*) Vater des Triumvirs.

wahren könnten, und die Aeltesten und Einsichtsvollsten riethen, Gesandte nach Rom zu schicken, und über die vorliegenden Beschwerden sich zu verantworten, und durch angemessene Vorstellungen und Bitten eine Aussöhnung mit dem Senate zu bewirken. Sie schickten daher dreißig der angesehensten Männer nach Rom. Diese gingen besonders in den Häusern der Patricier herum, und wendeten alle Arten von Bitten an, und gewannen die Leiter der Rathsversammlung. Als man sie nun in den Senat einführte, und sie wegen der gegen sie erhobenen Anklagen sich auf eine kluge Weise verantworteten, und ihre Wohlthaten und Bundesleistungen gegen das Reich gründlich darstellten, und deshalb verlangten, in das frühere freundliche Verhältniß und die Bundesgenossenschaft wieder eingesetzt zu werden; so nahm der Senat ihre Vorträge günstig auf, und faßte einen Beschluß ab, welcher bestätigte, daß der Senat die Kretenser von den Anklagen entbinde, und als Freunde und Bundesgenossen des Reichs erkläre. Aber Lentulus Spinther *) machte den Beschluß durch seine Einsprache ungültig. Die Kretenser entfernten sich nun. Da nun von den Kretensern im Senat noch oft die Rede war, daß sie an den Räubereien der Seeräuber Theil nähmen; so faßte man einen Beschluß ab, daß die Kretenser alle ihre Fahrzeuge bis auf vier Boote nach Rom schicken, dreihundert der Vornehmsten als Geißel geben, und den Lasthenes und Panares ausliefern sollten. Alle sollten gemeinschaftlich viertausend Talente Silbers erlegen. Als nun die Kretenser die Beschlüsse des Senats vernahmen, so wurde über diese Meldung berathschlagt. Die Verständigen sagten nun, man müsse Alles thun, was verlangt werde. Die Partei des Lasthenes aber, welcher der Gegenstand jener Anklagen war, und sich fürchtete, man möchte sie nach Rom ausliefern und dort bestrafen, regte das gemeine Volk auf, und ermunterte es, die von jeher von den Vorfahren ererbte Unabhängigkeit zu behaupten.

*) Cons. im J. 57.

Bruchstücke aus dem vierzigsten Buch.

Inhalt.

Uebersicht der Geschichte des jüdischen Volks. Es werden wegen der Pest die Stämme fremden Ursprungs aus Egypten vertrieben; unter diesen waren auch die Juden, die unter Moses Leitung sich Palästina's bemächtigten. Moses gibt dem Volke seine religiösen Einrichtungen und Gesetze. Ph. 1. Pompejus schlichtet die Händel zwischen Hyrkan und Aristobul. Klage der Juden über diese. S. 18. Pompejus stiftet wegen seiner asiatischen Siege einen Tempel und eine Tafel mit einer Inschrift, worauf, die Thaten des Pompejus im Seeräuber- und Mithridatischen Kriege verzeichnet waren. S. 19. Catilina's aufrührerische Entwürfe: er wird durch einen Vortrag Cicero's genöthigt, sich aus Rom zu entfernen. S. 20. Diodor gibt den Grund an, warum sich in einigen Büchern seiner Geschichte unrichtige Lesarten finden. Er hat 40 Bücher verfaßt. Rückblick auf die sechs ersten Bücher. S. 21. Anhang. Vermischte moralische Bemerkungen.

Bruchstücke aus dem vierzigsten Buch.

J. R. 690—691. v. C. 64—63.

Ph. 1. Da wir im Begriff sind, den Krieg mit den Juden zu beschreiben, so halten wir es für angemessen, zuvor den Ursprung dieses Volks und seine Verfassung und Gebräuche in einer Uebersicht darzustellen. Als vormals in Egypten eine pestartige Krankheit entstand, so schrieb das Volk den Ursprung dieses Uebels der Gottheit zu. Da näm-

lich viele und mancherlei Fremde dort wohnten, und in Betreff des Gottesdienstes und der Opfer seltsame Gebräuche befolgten, so geschah es, daß bei ihnen die vaterländischen Ehrenbezeugungen gegen die Götter in Abgang kamen. Da glaubten nun die Landeseingebornen, wenn sie die Angehörigen fremder Stämme nicht zur Auswanderung nöthigten, so werde jenes Uebel nicht aufhören. Da nun die Abkömmlinge anderer Völker sogleich vertrieben wurden, so rotteten sich die Vornehmsten und Unternehmendsten derselben zusammen, und warfen sich, wie Einige erzählen, nach Griechenland und einigen andern Gegenden, unter der Leitung merkwürdiger Anführer, an deren Spitze Danaus und Kadmus, die ausgezeichnetsten unter den übrigen standen. Die Mehrzahl des Volks aber wurde in das jetzt sogenannte Judäa vertrieben, das von Egypten nicht weit entfernt liegt, aber um jene Zeit ganz menschenleer war. Anführer dieser Ansiedlung war einer, mit Namen Moses, der durch große Klugheit und Tapferkeit am meisten hervorragte. Dieser besetzte das Land, und baute unter andern Städten auch Jerusalem, welches jetzt die vornehmste Stadt ist. Er gründete auch den bei ihnen sehr hoch geehrten Tempel, und führte die Ehrenbezeugungen und Sühnopfer für die Gottheit ein: und wurde auch Gesetzgeber und Ordner der Verfassung. Er theilte das Volk in zwölf Stämme, weil man diese Zahl für die vollkommenste hielt, und weil sie der Zahl der Monate, die das volle Jahr ausmachen, gleich ist. Ein Bild der Götter ließ er durchaus nicht verfertigen, weil er glaubte, daß Gott keine menschliche Gestalt zukomme, sondern der die Erde umgebende Himmel allein Gott und der Herr des Weltalls sey. Die Opfer und Lebensweise bestimmte er ganz anders, als bei andern Völkern. Denn weil sein eigenes Volk vertrieben worden war, so führte er eine solche Lebensart ein, welche Abneigung gegen Fremde und Menschenhaß verrieth. Er wählte dann die beliebtesten und zur Vorsteherschaft über das damals vereinigte Volk geeignetsten Männer aus, und ernannte sie zu Priestern: diese sollten

bei dem Tempel sich aufhalten und mit der Gottes-Verehrung und den Opfern beschäftigt seyn: dieselben ernannte er auch zu Richtern über die wichtigsten Rechtsfälle, und vertraute ihnen die Bewahrung der Gesetze und Gebräuche an. Daher sollen die Juden auch nie einen König gehabt haben, sondern die Leitung des Volks stets demjenigen Priester übergeben worden seyn, der als der Klügste und Entschlossenste galt. Diesen nennen sie Hohepriester, und glauben, daß er ihnen die Befehle Gottes verkündige. Dieser machte in den Volksversammlungen und andern Zusammenkünften die Verordnungen bekannt: und in dieser Beziehung sollen die Juden dergestalt an Gehorsam gewöhnt gewesen seyn, daß sie sogleich durch Niederfallen auf die Erde den Hohepriester als Dollmetscher jener Gesetze anbeteten. An dem Schlusse der Gesetze steht der Beisatz: Moses hat Solches aus dem Munde Gottes vernommen, und verkündiget es den Juden. Dieser Gesetzgeber sorgte auch eifrig für kriegerische Uebungen, und hielt die Jünglinge zur Ertragung der Strapazen und zu tapferen Thaten, und überhaupt zur Erduldung aller Beschwerden an. Er machte auch Feldzüge zu den angrenzenden Völkern: und nachdem er viel Land erobert, vertheilte er es durch das Loos: indem er den Privatleuten gleiche Theile, den Priestern aber größere zuschied, damit diese im Besitz bedeutenderer Einkünfte, ohne Abhaltung beständig der Gottesverehrung sich widmen könnten. Den Privatleuten aber war es nicht erlaubt, ihre Loostheile zu verkaufen, damit nicht einzelne aus Habsucht die Loose zusammenkaufen, die Unbemittelteren verdrängen, und so Abnahme der Bevölkerung verursachen könnten. Alle Landeseinwohner nöthigte er, die erzeugten Kinder zu erziehen: und da diese Kinder mit geringen Kosten ernährt werden konnten, so war von jeher das Volk der Juden sehr zahlreich. In den Hochzeitgebräuchen und Begräbnißceremonien für die Gestorbenen traf er ganz andere Anordnungen als die bei andern Völkern. Jedoch wurde bei der später erfolgten Unterjochung durch Fremde, durch die Vermischung mit andern Völkern

unter dem vierten Weltreiche der Perser, und dem der Macedonier, welches jenem ein Ende gemacht hat, Manches an den vaterländischen Gebräuchen der Juden erschüttert.

S. 18. Als sich Pompejus in der Gegend von Damaskus in Syrien aufhielt, so wendeten sich an ihn Aristobul, König der Juden, und Hyrkan sein Bruder, welche sich um die Königswürde stritten. Mehr als zweihundert der Vornehmsten erschienen nun vor dem Imperator, und erklärten: ihre Vorfahren, die dem Tempel vorgestanden, *) hätten durch Gesandtschaften mit dem Senate unterhandelt, und die Vorsteherschaft über die Juden als ein freies und unabhängiges Volk erhalten, das nicht unter der Gerichtsbarkeit eines Königs sondern unter der Leitung eines Hohepriesters gestanden hätte. Diese aber führen nun die Herrschaft, nach Aufhebung der vaterländischen Gesetze, und so seyen ihre Mitbürger ungerechter Weise unterjocht worden: denn Jene hätten nur durch eine Menge von Miethtruppen und durch Mißhandlungen und viele frevelhafte Mordthaten die Königsherrschaft sich errungen.

Er verschob nun die Entscheidung über diese Streitigkeiten auf eine spätere Zeit, und machte den Juden bittere Vorwürfe wegen ihrer Vergehungen und Unbilden gegen die Römer, und erklärte gegen Hyrkan, sie würden zwar eine größere und empfindlichere Strafe verdienen, ertheilte ihnen jedoch, wegen der angestammten Milde der Römer, wenn sie von nun an gehorsam seyn würden, Verzeihung. **)

S. 19. Pompejus ließ die von ihm in Asien vollbrachten Thaten aufzeichnen, und stellte darüber eine Weihtafel auf, deren Abschrift also lautet:

Pompejus, des Cnejus Sohn, der große, der Imperator, befreite die Küsten des Erdkreises und alle Inseln diesseits des Oceans von dem Seeräuberkriege, rettete das früher umlagerte

---

*) προεςηκοτας. Nach Dindorf für ἀφεςηκοτας.

**) Vergleiche Joseph. jüd. Alt. XIV. 3.

Reich des Ariobarzanes, Galatien, ferner die jenseits gelegenen Gegenden und Provinzen, Asien, Bithynien: und vertheidigte Paphlagonien, Pontus, Armenien und Achaja, ferner Iberien, Colchis, Mesopotamien, Sophene und Gordyene: er unterwarf den König der Meder, Darius, den König der Iberer, Artolas, den König der Juden, Aristobulus, den König der Nabatäischen Araber, Aretas, und das an Cilicien grenzende Syrien, Judäa, Arabien, Cyrenaica, die Achäer, die Jozygier, die Soleer, *) die Heniocher und andere Stämme, welche zwischen Colchis und dem Mäotischen See, das Küstenland inne haben, und deren Könige neun an der Zahl, und alle Völkerschaften, die zwischen dem Pontischen und dem rothen Meere wohnen, und rückte die Grenzen des Reichs bis nahe an die Grenzen der Erde vor, sicherte die Einkünfte der Römer, andere vermehrte er: und nachdem er die Bilder und übrigen Weihgeschenke der Götter und sonstigen Schmuck den Feinden abgenommen, hat er der Göttin zwölftausendsechshundert Goldstücke und dreihundertsieben Silbertalente **) geweiht.

S. 20. Lucius Sergius, mit dem Zunamen Catilina gedachte, weil er überschuldet war, einen Aufstand zu erregen. Aber der Consul Marcus Cicero hielt einen Vortrag über

*) Dindorf schlägt vor, zu lesen: Zygier und Soaner. Man könnte auch die Namen: Jazygier und Solymer als hieher passend erklären.

**) Plinius VII. 26 erzählt, Pompejus habe einen Minerventempel in Rom gebaut, mit einer Inschrift, welche seine Thaten zum Gegenstand hatte. Diese lautet bei Plinius etwas verschieden von der vorliegenden. Vergl. auch Plutarch a. a. O. 45.

den drohenden Aufruhr. Als man nun den Catilina vorlud, und gegen ihn die Anklage in seiner Gegenwart vorbrachte, so erklärte Catilina, er werde sich keineswegs freiwillig, ohne Richterspruch, selbst zur Verbannung verurtheilen. Cicero fragte nun die Mitglieder des Senats, ob sie für gut halten, daß Catilina aus der Stadt sich entferne. Als nun die Meisten aus Rücksicht auf die persönliche Gegenwart des Catilina schwiegen; so wollte er durch eine andere Wendung den Senat gleichsam gründlich zurechtweisen, und fragte die Mitglieder zum zweitenmal, ob sie wollen, daß Catilina aus der Stadt sich entferne: als sie nun Alle einstimmig ausriefen, es sey dieß [nicht] *) ihre Meinung, und unwillig waren, daß dieß zum zweitenmal gegen Catilina vorgebracht wurde; so sagte er: wenn sie von Jemanden glauben, daß er sich für die Verbannung nicht eignete, warum sie mit solchem Geschrei gegen ihn sprechen würden? Es sey also nach ihrer lauten Erklärung unverkennbar, daß sie über seine Verbannung einig seyen. Catilina aber sagte, daß er für sich selbst sorgen wolle, und entfernte sich.

Nach dem Sprichwort ist das Wenig ein Feind des Mehr.

S. 21. Einige Bücher sind, ehe sie ins Reine gebracht waren, und ihre genaue Vollendung erhalten hatten, entwendet und zu frühe ausgegeben worden, ohne daß ich die Handschrift, die ich davon zu fertigen pflege, mit denselben

*) Statt μη liest eine römische Handschrift: νη, welches heißen würde! allerdings. Dieß stimmt mit der Erzählung bei Sallust besser überein. Dagegen hat Cassius Dio 37, 29 Etwas, jedoch nicht ganz klar ausgedrücktes über einen früheren vielleicht in die Zeit, die Plutarch und Cic. 14 erwähnt, gehörigen Vorfall, wo Cicero den Senat noch nicht bestimmen konnte, seinen Maaßregeln gegen Catilina beizutreten. Doch ist die Lesart νη mit dem Zusammenhang besser vereinbar. Daher haben wir [nicht] in Klammern eingeschlossen.

hätte vergleichen können. Damit nun ihre Bekanntmachung nicht dem ganzen Geschichtswerk schade, so glaubte ich den Grund, der jenen Fehler rügt, angeben zu müssen. Ich habe nämlich das Werk in vierzig Bücher zusammengefaßt, und in den sechs ersten die Begebenheiten der troischen Zeit und die fabelhaften Erzählungen beschrieben, und dort die Zeiten nicht genau bestimmt, weil uns darüber keine Zeittafel überliefert ist.

Vermischte Bruchstücke aus der Vaticanischen Blumenlese bei Mai.

1. Man muß die rechtschaffenen Männer nicht nach dem Erfolg, sondern nach ihrer Absicht beurtheilen: denn jenen beherrscht das Glück: hier aber erprobt sich der Wille.

2. Die durch die Waffen errungenen Vortheile entscheiden sich oft durch einen glücklichen Zufall und die Umstände: aber die im Glücke bewiesene Milde ist das eigenthümliche Zeichen der Tugend der vom Glücke Begünstigten.

3. Die Städtebelagerungen und Schlachten und die übrigen ausgezeichneten Ereignisse im Kriege gelingen häufiger durch das Glück als durch Tapferkeit: aber das Mitleid, welches man im Besitze der Gewalt den Unglücklichen zu Theil werden läßt, ist Wirkung der bloßen Gesinnung. Die Meisten nämlich überheben sich ihres Glücks bei gelungenen Thaten, werden im Wohlstande übermüthig und vergessen der gemeinsamen menschlichen Schwäche: daher kann man auch jetzt noch Viele sehen, welche Glücksfälle gleich einer schweren Last nicht zu ertragen vermögen.

4. Glückliche Ereignisse pflegen meist Leichtsinn und stolze Gleichgültigkeit gegen die Verhältnisse zur Folge zu haben. Daher sind Einige der richtigen Meinung, daß es leichter sey, Mißgeschick auf eine angemessene Weise zu ertragen, als in übergroße Glücksfälle sich mit Besonnenheit zu schicken. Denn Jenes nöthigt durch die Furcht vor der Zukunft zu sorfältiger Vorsicht: diese aber verleiten wegen der Vergangenheit dazu, daß man sich über Alles hinwegsetzt.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Diodorus

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek

Bd.: 19

Stuttgart 1840

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.gr.d.34(4#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11724153-5